

Umwelthinweis: Dieses Buch wurde auf Papier gedruckt, welches umweltverträglich chlorfrei hergestellt wurde.

© 2004 Hannelore Diederich

Urlen-Verlag, Kassel
Fon: (05 61) 9 51 39 09 Fax: (05 61) 9 51 39 78
Email: falk@urlen.de

Satz und Druck: Urlen-Digitaldruck, Kassel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Wie es begann	5
Das kleine Reisebüro	5
Kaffeefahrt	8
Frau Schmidt	9
Wagenpflege	10
Kaffeetrinken bei unserem Freund Karl	11
Schnarchen im Doppelzimmer	11
Wochenende an der Adria	12
Ungarische Übernachtungsgäste	13
Der Lieblingsverein	14
Uhrenweihnacht in St. Wolfgang	17
Paris	20
Opernfestspiele in Verona	27
Königinnentag in Holland	32
Gardasee	35
Der Fluch	38
Urlaubs-Pendel	39
Kleiner Grenzverkehr	42
Die ‚blinden Passagiere‘	44
Die spanische Grenze ist gesperrt	45
Diebstahl in Lloret de Mar	48
Notgeld in San Remo	51
Lago Maggiore	53
Werbefahrten nach Berlin	56
Küche im Neoplan	58
Die Goldenen 50er aus Melsungen	59
Fensterln im Salzburger Land	61
Griechenland	64
Für 299 DM nach Istanbul	67
Heinrich, gib Gas!	100
Glücklose Taschendiebe in Florenz	102
Nachwort	106

Vorwort

Meine Geschichten erzählen von den 12 Jahren, in denen ich mit meinem Mann mit dem Reisebus kreuz und quer durch Europa gefahren bin. Der freundliche Fahrer in dem Kapitel 'Wie es begann' wurde übrigens sehr schnell mein Ehemann. Ihm möchte ich diese Erinnerungen widmen. Ohne ihn hätte ich vieles auf dieser Welt nicht gesehen und erlebt.

Angefangen hat es, als ich im Sommer 1979 für mich und meine Tochter eine 4-tägige Busfahrt 'Dolomitenrundfahrt' bei *Reisedienst Sauer* in Kassel buchte. Der Bus war nicht voll besetzt und so fragte ich den Fahrer bei der Abfahrt, ob wir denn die gebuchten Plätze in der 2. Reihe gegen die letzte Bank tauschen könnten. Wir konnten. Viel Erfahrung hatte ich nicht mit Busreisen, bisher hatte ich das eigene Auto für Urlaubsreisen bevorzugt. Das änderte sich in den nächsten Jahren.

In den ersten Jahren war mein Mann noch bei *Reisedienst Sauer* beschäftigt und es ging teilweise sehr familiär zu. Die meisten Fahrgäste kannten sich. Mitte der 80er Jahre änderte sich das, als mein Mann zu *Frölich-Reisen* wechselte. Die Fahrten gingen jetzt auch oft ins europäische Ausland. In dieser Zeit habe ich den Bordservice organisiert und war zuletzt fast ein Profi.

Lustige und manchmal auch dramatische Geschichten haben wir erlebt. Vielleicht findet sich mancher Leser oder manche Leserin in meinen Geschichten wieder, die entweder selbst dabei waren oder ähnliches erlebt haben.

Bedanken möchte ich mich auch bei meiner langjährigen Freundin Carola Wüsch, die meine Aufzeichnungen kritisch begleitet hat und mich immer wieder zum Weitermachen ermutigt hat.

Hannelore Diederich

Wie es begann

'Lassen Sie doch von Deutschland Diesel schicken' sagte der Fahrgast und der Busfahrer antwortete: 'Die Chefin sitzt bereits zu Hause und klebt die Briefumschläge mit Diesel zu'. Unsere letzte Übernachtung war in Auer in Südtirol. Das war im August 1979 und in Italien wurde mal wieder gestreikt. Zur Abwechslung gab es dieses Mal keinen Treibstoff.

Die Österreicher waren auch schon knauserig mit der Diesel-Menge und so hätte es mit dem Sprit eng werden können. An dem Bus 'TR 120' war kein Tankschloss; um dem Spritklau vorzubeugen gab es für den Fahrer nur zwei Möglichkeiten: Entweder im Fahrzeug schlafen oder den Bus so dicht an einem Baum platzieren, dass die Tankklappe nicht mehr geöffnet werden konnte. Er entschied sich für die zweite Variante. Es passte noch nicht einmal die Montagsausgabe der Regionalzeitung zwischen Bus und Baum. Unsere Heimfahrt war gesichert.

Die Rückfahrt führte uns über Meran und Reschenpass durch Österreich zurück nach Deutschland. - So lernte ich meinen Mann kennen.

Das kleine Reisebüro

Reisedienst Sauer war damals das älteste Busunternehmen in Kassel und wurde von der Tochter Jutta geführt, die Senior-Chefin kam auch noch gelegentlich ins Büro. Drei Busse gehörten zum 'Fuhrpark'. Das Büro war in einem Pavillon an der Kurt-Schumacher-Straße, die Werkstatt und Garagen für die Busse in der Mombachstraße in der Nordstadt. Neben Linienfahrten im Auftrag der Deutschen Bundesbahn waren Ein- und Mehrtagesfahrten im jährlichen Reiseprogramm. Auftragsfahrten für Gruppen, Schulen, Vereine usw. wurden auch durchgeführt.

Manchmal machte ich freiwillig Bürodienst in dem kleinen Reisebüro. Ich hatte mich inzwischen in dieses Gewerbe ver-

liebt. Viele Kunden waren mir persönlich bekannt. Wenn z.B. Frau XY eine Reise in den Bayrischen Wald nach Bodenmais buchen wollte riet ich ihr von diesem Ort ab, denn ich wusste, dass sie nicht gut zu Fuß war. In Bodenmais geht es immer bergauf oder bergab. Wir suchten dann einen Ort, in dem die Straßen weniger steil waren.

Meine Spezialität waren die Paris-Gäste. Kam ein junges Paar und wollte 3 ½ Tage Paris buchen habe ich zuerst nach dem morgendlichen Hunger gefragt. In Frankreich frühstückte man morgens Kaffee mit Milch und einem Croissant mit Marmelade. War das ein Frühstück für einen gesunden jungen Mann – oder auch Frau??? - 'Nehmt ein Stück alte Wurst mit, damit ihr nicht mit knurrendem Magen den Tag verbringen müsst' habe ich den Kunden geraten. Und sie haben sich später bei mir für den Tipp bedankt. Diese und andere Rückmeldungen bestärkten meine Eigeninitiativen. Mein Mann war zu der Zeit ja schon ein 'alter Hase', doch dazu später.

Die Bürodekoration hatte die Chefin gut drauf. Für regelmäßige Zeitungsanzeigen fehlten die finanziellen Mittel. Die gläserne Außenfassade vom Pavillon, in dem das Büro untergebracht war, hatten wir selbst gestaltet. Die Busse waren in den Farben Beige, Blau und Orange lackiert. Das Büro sollte außen farblich so aussehen wie die Busse. Schließlich hatten alle 'großen Firmen' bestimmte Farben oder Logos. Also haben wir Folien in den entsprechenden Farben besorgt und eine Scheibe in den 'Firmenfarben' beklebt. Ohne die Hilfe eines zufällig anwesenden Fachmannes hätten wir sicher 'Donauwellen' aus der superteuren Folie gemacht. 'Ihr müsst eine Wasser-Spülmittel-Mischung auf das Glas auftragen, damit die Folie erst einmal rutschen und auf die richtige Position gebracht werden kann'. Gesagt, getan, die Folie saß anschließend fast perfekt. Die große beige Fläche habe ich für Werbung genutzt, z.B. den Eiffelturm aus schwarzer Folie ausgeschnitten und mit den aktuellen Preisen und Terminen der Paris-Fahrten versehen. Neben dem Büro war eine Bushaltestelle, so dass von den Passanten auch kleinere Schriften gut lesbar waren.

Ich hatte eine Idee: Kino-Werbung. Das durfte natürlich nicht viel kosten. Für die Werbung wollte ich ein Foto mit einem Bus vor dem Reisebüro gestalten. Die Chefin war einverstanden.

Der Bus musste im passenden Licht vor dem Büro stehen. Das beste Licht war ausgerechnet am späten Nachmittag im dicksten Berufsverkehr. Das für mich akzeptable Motiv konnte ich aber nur von den Straßenbahnschienen in der Straßenmitte aus fotografieren. Während der Rot-Phasen an der nahegelegenen Kreuzung 'Stern' war ich immer wieder auf der Straße. Am Ende hatte ich dann ein paar brauchbare Fotos 'im Kasten', die im Kino gezeigt werden konnten.

Wir haben dann mit der Werbefirma Kontakt aufgenommen und ein paar Bilder samt Text in der Kino-Werbung gezeigt. Kein anderes Kasseler Reisebüro machte Kino-Werbung! Ich bin extra ins Kino gegangen, um die Wirkung zu verfolgen und war einigermaßen stolz auf mich.

Bisher bestand der Fuhrpark aus funktionalen Fahrzeugen. Dann kaufte die Chefin einen 'modernen' Bus, in dem neben einer Toilette auch ein Kaffeeautomat eingebaut war. Der Kaffeeautomat bestand aus einem Heißwasserboiler und einer Halterung, in die Patronen mit Kaffeepulver, Zitronentee und Kakao gesteckt wurden. Es gab also Pulverkaffee. Und dann haben wir auf eigene Kosten einen Würstchensieder angeschafft, damit es auf unseren Fahrten in den Bayrischen Wald oder den Schwarzwald etwas Warmes unterwegs gab. Die Preise in den Raststätten waren schon immer etwas höher als bei mir im Bus.

Damit war der Grundstein für meinen Bordservice auf den vielen späteren Reisen gelegt. Wir haben dann auch irgendwann modernere Technik gekauft, so dass ich auch 'richtigen' Kaffee anbieten konnte.

Die Reisen waren nicht nur Pflicht und Arbeit. Bei vielen Fahrten haben uns Freunde begleitet oder wir haben neue Freunde gefunden. Die Freundinnen meiner Tochter führen

mal über Sylvester mit nach Paris oder wir holten Gäste aus Österreich ab (siehe auch: 'Ungarische Übernachtungsgäste'). Die Wagenpflege oblag den Fahrern, Personal dafür gab es nicht. Ich habe oft und gern geholfen, gestört hatten mich nur die Fahrgäste mit pomadisierten Haaren, die ihre Speckglatze ausgerechnet an die Fensterscheibe lehnen mussten. Fensterputzen habe ich wegen dieser Fettflecken gehasst. Und die Konstrukteure dieser Busse hatten vorher sicher noch nie einen Bus gereinigt, sonst hätten sie nicht so viele Rillen und Ritzen in Heizung und Fußboden eingebaut.

Die Organisation und Begleitung von Busreisen wurden zu meinem Hobby.

Kaffeefahrt

Mittwochs war 'Kaffeefahrt'. Die Abfahrt um 13.00 Uhr ab Reisebüro, Rückkehr gegen 18.00 Uhr. Die meisten Fahrgäste kannten sich von langjähriger gemeinsamer Teilnahme. Überwiegend waren es Damen im Rentenalter, gelegentlich auch Ehepaare oder allein stehende Herren. Und wenn mal ein neuer 'Single' wie mein frisch verwitweter Vater dazu kam, da wurde aber eifersüchtig darüber gewacht, dass sich keine zu nah an ihn herannachte. Und wehe, eine Dame mit unregelmäßiger Teilnahme an der Kaffeefahrt saß auf '*Das ist mein Platz*'. Da musste im Büro bei der Buchung akribisch darauf geachtet werden. Von unserer 90-jährigen in der 1. Reihe fehlte öfters mal etwas. Mal war ihr der Schirm gestohlen, mal der Schal (Natürlich hatte sie die Sachen nur verlegt). Während der Fahrt zum 'Kaffetrinken-Ziel' schlief sie erst einmal eine Stunde.

Die Fahrten führten meisten 2 Stunden über Nebenstraßen durch die nähere Umgebung mit Landschaftsbesichtigung und dann war in einem Lokal gegen 15.30 Uhr Kaffee bestellt. Am Ende der Fahrt gab es für den Fahrer ein kleines Trinkgeld. In der Weihnachtszeit kam auch mal der Nikolaus zu den Gästen. Die Kaffeefahrten waren Heimatkunde vor Ort und in späteren Kapiteln werde ich noch auf diese Gruppe der Stammkunden zurückkommen.

Wir hatten uns angewöhnt, von den Ausflugslokalen oder auch anderen interessanten Einrichtungen Postkarten oder Prospekte mitzunehmen. Im Büro hatten wir inzwischen eine recht umfangreiche Kartei. Die brauchten wir u.a. auch für unsere Ganztagsfahrten an den Sonntagen.

Bei einer dieser Sonntagsfahrten war in Einbeck Mittagspause. Wie üblich erbat man von dem Hotel einen Hausprospekt. Wir bekamen 2! Ansichtskarten (mit Stempel), wir brauchten für die Kartei aber nur 1!. Was also mit der überzähligen Karte tun? 'Oh, wir schreiben meinem Bruder eine Karte', fiel meinem Mann ein. 'Aber nicht so eine, wie jeder Ansichtskarten schreibt'. Die Familie wusste nicht, dass wir an diesem Sonntag in Einbeck waren. Weil die Handschrift uns verraten hätte schrieb ein Fahrgast dann folgende Karte: „Wir gratulieren Ihnen zum Gewinn des Einbecker Wochenendes. Setzen Sie sich bitte wegen der Terminabsprache mit uns in Verbindung“. Darunter war der Stempel des Hotels.

Monate später hat uns der Bruder dann gestanden, dass er manchmal im Begriff gewesen ist, sich mit dem Hotel in Verbindung zu setzen – letztendlich hat er es aber doch nicht getan.

Frau Schmidt

Zu den Stammkunden bei *Reisedienst Sauer* zählte auch Frau Schmidt, eine resolute Frau im Rentenalter. (Sie hatte sich mal über nicht ganz saubere Fensterscheiben im Bus beschwert). Frau Schmidt hatte sich zu einer kombinierten Fahrt nach Köln/ Freizeitpark Phantasialand angemeldet und war auch pünktlich zur Abfahrt da. Sie wollte sich Köln ansehen, der 'Kinderkram' in dem Freizeitpark interessierte sie nicht. Für die Rückfahrt wurde ein Treffpunkt um 18.30 Uhr am Kölner Dom verabredet.

Die meisten Fahrgäste fuhren mit zum Phantasialand. Für mich und meine Tochter war es der erste – und leider auch einzige – Besuch. Das Wetter war herrlich, alles klappte prima, nur in

Köln war Frau Schmidt nicht am verabredeten Ort. Die Fahrgäste suchten gemeinsam mit meinem Mann über eine Stunde nach der verlorenen Person. Dann traten wir ohne Frau Schmidt die Heimreise an.

Zwei Tage später suchte Frau Schmidt das Reisebüro auf und forderte in Chruschtschow-Manier mit dem Schuh auf dem Schreibtisch von der Chefin den Fahrpreis für die Rückfahrt mit der Bahn ... man munkelt, sie wäre im Kölner Bahnhofsviertel versackt gewesen.

Wagenpflege

An einem Samstag ohne Fahrauftrag machten wir uns an den Großputz an einem Bus auf dem Betriebshof. Freunde besuchten uns dort gelegentlich.

Am späten Nachmittag tauchte Karl, der beste Freund meines Mannes auf (Siehe auch: 'Kaffeetrinken bei Karl') und präsentierte ganz stolz das gründlich gereinigte Auto seiner Frau. Er parkte das Auto mit offenem Seitenfenster parallel zur Straße im rechten Winkel ca. 2 m hinter dem Auspuff des Busses.

Wir unterhielten uns. Da wir mit unserer Arbeit eigentlich fertig waren wollte mein Mann den Wasserfluss aus dem Schlauch unterbinden und knickte den Wasserschlauch ab und steckte ihn in den Auspuff des Busses. Das tat er öfter. Der Weg zum Wasserhahn ganz hinten in der Halle war weit. Wir alle hatten aber übersehen, dass trotzdem Wasser aus dem Schlauch auslief und in den Auspuff gelangte.

Wir haben dann noch aufgeräumt, das Wasser abgestellt und den Schlauch aufgerollt und uns dabei unterhalten und wollten anschließend alle nach Hause. Als Erstes sollte der Bus in die Halle gefahren werden. Dazu musste mein Mann aber den Bus starten, unser Freund Karl saß inzwischen in seinem Auto mit dem geöffneten Seitenfenster, das Auto stand immer noch hinter dem Bus ... Den Rest können Sie sich vorstellen: Aus dem Auspuff blies eine Fontaine aus Wasser und Ruß direkt auf und

in das frisch geputzte Auto. Mann samt Auto sahen wie die Schornsteinfeger aus. - Die Freundschaft besteht aber immer noch.

Kaffeetrinken bei unserem Freund Karl

Mit dem Altenklub der AWO in Bettenhausen wollten wir an einem Nachmittag eine Fahrt nach Hann. Münden unternehmen. Da wir wussten, dass unser Freund und seine Frau Urlaub hatten, planten wir einen Spaß und weihten auch die Gruppe mit ein.

Ich rief bei Karl an und fragte, ob 'wir' denn einmal zum Kaffeetrinken kommen könnten. Er ging wohl davon aus, dass mein Mann, meine Tochter und ich kommen würden und hatte nichts dagegen. Kuchen würde er dann nebenan aus der Bäckerei besorgen, meinte er.

Die Herrschaften vom Altenklub machten den Spaß gern mit und so fuhren wir zu unserem Freund nach Wolfsanger. Alle stiegen aus und reihten sich vor der Haustür auf. Nachdem Karl nach dem Klingeln die Tür geöffnet hatte wurden seine Augen immer größer angesichts der Menschenmenge, die vor seiner Tür stand. 'Wir' hatten uns schließlich zum Kaffeetrinken angemeldet. Dann brachen alle in schallendes Gelächter aus, er nahm einen Kasten Bier von seinem Haustrunk mit in den Bus und wir verbrachten gemeinsam einen herrlichen Nachmittag in Hann. Münden.

Schnarchen im Doppelzimmer

Diese Geschichte ist eine Erzählung meines Mannes, weil ich persönlich nicht an der Fahrt teilgenommen habe:

Die Fahrt ging für 3 Tage in den Bayerischen Wald. Der 'harte Kern der Kaffee-Fahrt-Teilnehmer' – sprich Stammgäste – war auch mit dabei. Übernachtungen im Einzelzimmer kosteten wie üblich Zuschlag und um dieses Geld zu sparen wurde ein älte-

rer Herr aus der Gruppe der Stammgäste mit meinem Mann in einem Doppelzimmer einquartiert.

Der ältere Herr fuhr ohne seine Lebensgefährtin und suchte sich flugs ein Abenteuer im Hotel, durfte aber nicht bei ihr übernachten. In der ersten Nacht ließ ihn mein Mann noch in das Zimmer. Zum Dank hatte der Mitbewohner ihn mit einer ohrenbetäubenden Geräuschkulisse beschallt. 'Dieses Schnarchen war fast eine Körperverletzung' meinte mein Mann nach der Rückkehr. Er hatte die ganze Nacht kein Auge zugemacht wegen der Schnarcherei.

Auch in der zweiten Nacht ließ ihn 'Liebelei' nicht ins Gemach; mein Mann war inzwischen schlauer geworden, der Schnarcher verbrachte die Nacht auf dem Sofa im Flur.

Wochenende an der Adria

Aufgrund unserer persönlichen Beziehungen zu der Hotelierfamilie *Buda* in Igea Marina an der italienischen Adria hatte *Reisedienst Sauer* Anfang der 80-er Jahre Badeurlaub in das Reiseprogramm aufgenommen. Die Abfahrt war immer freitags um 22.00 Uhr in Kassel, Ankunft war je nach Verkehrslage am Samstagvormittag. Bis zur Abfahrt am gleichen Abend hatte das Buspersonal einige Stunden zur freien Verfügung. Bei *Fröhlich-Reisen* änderte sich das später, weil wir die Gäste zu mehreren Hotels in verschiedenen Orten bringen und die Heimkehrer abends auch in mehren Orten abholen mussten. Mein Mann zieht mich noch heute mit einer Aussage meinerseits auf, die da lautete: 'Ich war kurz zum Schwimmen an der Adria'.

So oft sich die Gelegenheit ergab, begleitete ich diese Fahrten. Dabei konnte ich das Fahrpersonal vom Verkauf von Essen und Getränken entlasten. In dieser Zeit richteten wir uns auch mit professioneller Ausstattung für den Service im Reisebus ein. Wir kauften eine 'richtige' Kaffeemaschine und einen Würstchensieder.

Diese paar Stunden in dem Dorf in der Nähe von Rimini habe ich genossen. Im Hotel gab es die berühmte Küche der Emiglia Romana. 'Mama Buda' kochte zu dieser Zeit noch selbst. Und für ein ausgiebiges Bad in der meist warmen Adria war auch genügend Zeit.

Da der Reisebus meistens nicht voll besetzt war, wurden die Restplätze für einen relativ geringen Fahrpreis an potentielle Kunden oder Leute mit viel Zeit (siehe: Kaffeefahrten) zur Verfügung gestellt. Die Teilnehmer mussten zwar zwei Nächte im Bus verbringen, voll besetzt war er aber eigentlich nie, so dass immer noch Raum war, die 'Beine hoch zu legen' oder sich in eine Ecke zu kuscheln. Außerdem hatte man fast einen ganzen Samstag zur Erholung am Meer. Und für die Unbequemlichkeit wurde man schließlich mit dem schönen Panorama durch die Alpen und Südtirol entschädigt.

Meiner 'in Spanien verliebten' besten Freundin hatte ich inzwischen soviel vorgeschwärmt, dass sie eine zweiwöchige Fahrt für sich, ihren Freund und die beiden Kinder gebucht hatte. Die Abfahrtszeit rückte immer näher und meine Freundin war immer noch nicht da. Kurz vor 22.00 Uhr kamen alle vier grinsend und fröhlich um die Ecke. 'Wir waren noch was essen, wir haben nämlich einen Grund zum Feiern, wir haben heute geheiratet'... Und das alles hinter meinem Rücken.

Hotel Buda gibt es immer noch. Die meisten aus unserer Familie haben mindestens einmal bei *Buda* oder beim Bruder im *Atlantic* Urlaub gemacht. Jetzt fährt schon die nächste Generation hin. Es zieht mich immer wieder in dieses Dorf zu unseren Freunden.

Ungarische Übernachtungsgäste

Wir hatten den Auftrag, morgens um 8.00 Uhr eine Gruppe in Kitzbühel abzuholen. Die Personenzahl war bekannt, der Bus würde nicht voll besetzt sein. Für die Preiskalkulation gab es zwei Möglichkeiten. Nachts nach Österreich mit 2 Fahrern,

damit die Fahrzeiten eingehalten werden konnten oder den Bus mit einem Fahrer am Vortag abfahren lassen. Hotelübernachtung war in der Kalkulation nicht vorgesehen. Also fuhren mein Mann und ich, nebst Tochter und ihrer Schulfreundin, nach Kitzbühel. Wir machten erst einmal einen ausgiebigen Stadtbummel, um ‚die Reichen und die Schönen‘ zu sehen. Das Personal in den Läden war freundlicher, es waren wirklich die Reichen und die Schönen auf der Hauptstraße unterwegs.

Dann suchten wir uns einen ruhigen Parkplatz außerhalb, auf dem wir die Nacht verbringen konnten. Decken und Fernseher waren im Bus vorhanden, aber keine Toilette.

Wir fanden einen Parkplatz am *Schwarzsee* in der Nähe der Stadt. Doch wir waren auf dem Parkplatz nicht allein. Wenn nun nachts einmal jemand raus musste? Es stand noch ein kleiner Fiat-PKW auf dem Parkplatz und wir wussten nicht, ob es sich um Ganoven, Einheimische oder sonst wen handelte.

Wir probierten erst einmal Freundschaft: Mit 2 Flaschen Bier bewaffnet suchten wir den Kontakt zu dem Auto und stellten dabei fest, dass es sich um Ungarn handelte. In diesem Kleinwagen saßen Mama, Papa und zwei fast erwachsene Söhne. Man wollte am nächsten Tag zu Verwandten nach Innsbruck. Trotz erheblicher Sprachschwierigkeiten haben wir die zwei Söhne zum Nächtigen in unserem ‚Großraum-Schlafzimmer‘ genötigt. Mama und Papa konnten endlich die Liegesitze runterklappen. Pippi-Machen und die Weckzeit haben wir mit den Söhnen im Bus durch Handzeichen verabredet und alle hatten eine gute Nacht.

Der Lieblingsverein

Unser treuester Verein war der ASB Niestetal. Viele Tages- und Wochenendfahrten haben wir gemeinsam unternommen. Über die Fahrten gibt es leider fast gar nichts zu berichten, weil der Vorstand schon vorher die Fahrten hundertprozentig organisiert hatte. Die Route war abgefahren, die Hotels besichtigt, die Veranstaltungen gebucht, nur beim Wetter hatte Petrus einmal die Verabredung nicht eingehalten.

Wir wollten übers Wochenende in das Elsass. Es war Brauch, dass wir unterwegs ein Frühstücksbuffet aufbauten. An diesem Wochenende hatte es nur einmal geregnet, und das war von der Abfahrt am Samstag bis zur Rückkehr am Sonntag. Deshalb brauchten wir mindestens einen trockenen Unterstand. Auf der Autobahn unter einer Brücke wäre es zwar trocken gewesen, doch da konnten wir schlecht unser Buffet aufbauen. Wir beschlossen von der Autobahn abzufahren. Doch auf der Landstraße gab es keine Brücken mehr, die uns Schutz vor dem Regen gegeben hätten. Frühstücken im Bus war unmöglich, weil wir nicht einen einzigen freien Platz hatten. Weiterfahren! Weiterfahren! hieß die Devise.

Manchmal schickt der Himmel bei Regen auch Geschenke. Irgendwer entdeckte einen Sportplatz mit einem Vereinsheim. „Vielleicht ist ja jemand da?“ fragten wir uns. Und tatsächlich, es waren menschliche Wesen an dem Vereinsheim. Aber das waren weder der Vorstand noch der Vereinswirt, nur die Bauarbeiter, das Vereinsheim wurde gerade neu gebaut. Das Haus stand und die Inneneinrichtung einschließlich Bestuhlung war vorhanden. Die Außenanlagen waren noch nicht fertig und wegen des Regens die Erde entsprechend aufgeweicht. Mit Engelszungen haben wir die Bauarbeiter überredet, uns ein Obdach zu gewähren. Auf den Matsch wurde Pappe gelegt, die Tische und Stühle zurechtgestellt, das Buffet aufgebaut und dann gab es ein herzhaftes Frühstück – im Warmen und Trockenen. Natürlich hat jeder hinterher beim Aufräumen und Saubermachen mit angefasst.

Ich hätte nichts zu berichten, wenn Petrus seine Zusage eingehalten hätte

Eine Geschichte vom ASB gibt's noch ...

Das bekannte Ziel der Wochenendfahrt im Juni 1982 war Rothenburg ob der Tauber. Abends besuchten wir die Hans-Sachs-Spiele in Rothenburg und die Übernachtung war in der näheren Umgebung. Sonntagmorgen stiegen wir in den Bus ein, ohne das nächste Ziel zu kennen. Nur die Eingeweihten, näm-

lich der Vorstand und mein Mann, wussten, wohin die Sonntagsreise gehen sollte. Großes Rätselraten unter uns. Wetten wurden abgeschlossen, Vermutungen, doch keiner kam drauf.

Das Ziel war Asselheim in der Pfalz. Der Vorstand und andere Vereinsmitglieder waren Freunde des Pfälzer Weines (und sind es immer noch). Im Weingut Nehb war eine Weinprobe angemeldet. Doch oh Schreck: Die Familie Nehb hatte die bestellte Weinprobe vergessen. Kein Problem: Die Frauen richteten die Weinprobe durch Zurechtrücken der Tische und Stühle, Brot und Käse musste her und die Männer gingen in den Weinkeller und konfektionierten die Weinflaschen. Auf der Heimfahrt passte keine Maus mehr in den Kofferraum vor lauter Weinkartons. Nehb's liefern noch heute nach Nordhessen.

Weil es auf der Heimfahrt so heiß war, hatte sich eine Frau ihres Damen-Geschirrs entledigt (und das irgendwem erzählt). Das hatte der Vorstand mitbekommen, der aufgrund der hohen Temperaturen auch mehr oder weniger 'oben ohne' vorne im Bus saß. Der damenlose BH wurde von einem männlichen Vorstandsmitglied angezogen und der fehlende Busen mit Plastikbechern ausgestopft. Das hatte natürlich Neid bei den anderen Herren hervorgerufen. Weitere Damen waren zu 'Leihgaben' bereit und schnell war das 'Führerhaus' des Busses mit vermeintlich 'freizügigen Damen in Unterwäsche' besetzt. Die Mitglieder im Verein kannten sich seit vielen Jahren und die Weinprobe hatte der Stimmung im Bus bestimmt nicht geschadet.

Unser Bus hatte die technischen Voraussetzungen für 100 kmh, ältere Modelle durften lediglich 80 kmh fahren. So kam es, dass wir einen '80er' Bus überholen konnten. Natürlich hatten die Fahrgäste in dem anderen Bus mitbekommen, dass bei uns Menschen fast 'oben ohne' zu sehen waren. Ein älterer Herr in dem anderen Bus wurde rabiat von einer Frau vom Fenster zurückgerissen, was bei uns für erneute Gaudi sorgte ...

Auszug aus dem Gästebuch:

Ob Frankfurt, Pfalz, Vogesen, Elsass
und der Harz - ist gleich.

Ob Rothenburg, Sauerland, Wilhelmshaven oder Rhön,
es war alles wunderschön!!!!

Uhrenweihnacht in St. Wolfgang

Reisedienst Sauer hatte 1980 über die Feiertage u. a. ‚Weihnachten in St. Wolfgang am Wolfgangsee‘ im Salzkammergut im Angebot. Gebucht war das Sporthotel ‚Wolfgang Hof‘. Mein Mann und ich durften diese Fahrt übernehmen und sollten auch ein paar Tage bei den Gästen bleiben. Zum ersten Mal Weihnachten in den verschneiten Bergen mit viel Romantik, darauf freuten wir uns sehr. Die Fahrt begann ein paar Tage vor den Feiertagen.

Im Programm vor Ort war auch eine Schlittenfahrt bei Dunkelheit. Der Hotelier hatte höchstpersönlich ein Busunternehmen. Mit einem kleinen Bus, auf den ich noch zu sprechen komme, fuhr er die Gäste auf die Piste. Drei-, viermal fuhr er uns rauf und mit den Schlitten ging es dann bergab und zum Abschluss war in der Jausenstation Jagatee mit Brot und Tiroler Speck bestellt. Die ganz Schlaunen aus unserer Gruppe wollten aber auf den Schlitten nach oben gezogen werden und hatten ihre Schlitten an den Bus angebunden – bis das Seil riss. Also haben diese Recken eine Schneewehe in den Weg gebaut – für uns, die wir brav die Strecke abwärts fahren wollten. Gejohle der ‚Ab-gehängten‘ bei der Kollision mit der Schneewehe hat uns empfangen. Der Tiroler Speck hat uns dann doch gemeinsam geschmeckt.

Am 24. Dezember hat uns der Wirt morgens mit seinem 30er Bus auf den Hausberg, die *Postalm*, gefahren. Einige Gäste hatten ihre Skier mit, andere wie wir haben einen wunderbaren Spaziergang im dicken Schneefall gemacht. Die *Postalm* ist ein Hochplateau, also für die Flachlandtiroler aus Kassel völlig ungefährlich. Eine Hütte zur Einkehr gab es natürlich auch.

Gegen 15.00 Uhr wollte uns der Chef vom Hotel/Reisebüro wieder abholen, damit der ‚Heilige Abend‘ gebührend gefeiert werden konnte. Er kam auch pünktlich mit seinem Bus, wir hatten alle ausreichend Platz, und er fuhr los Richtung Hotel. Doch dann beschlug wegen unwirtlicher Witterung die Windschutzscheibe, er suchte nach einem ‚daamieschen Feetzen‘, mit dem er die Scheibe abwischen wollte und steuerte den Bus direkt in den Straßengraben in den dicken Schnee.

Dort saßen wir erst einmal fest. Der Chef lief zu einer Straßendienststation, damit ein Schneepflug den Bus aus dem Graben ziehen konnte. Der Motor war zwar abgesellt, aber die Standheizung lief noch (die wurde auch mit Diesel betrieben). Und diese Abgase entwichen direkt in den Fahrgastraum. Es fing an fürchterlich nach Abgasen zu stinken. Alle husteten irgendwie vor sich hin.

Mein Mann als Mann vom Fach stellte dann schnell die Standheizung ab und irgendwann schleppte uns auch der Schneepflug aus der Schneewehe. Am Bus war kein Schaden, so dass wir alle unbeschadet im Hotel ankamen.

Im Hotel angekommen hatte jeder Zeit seine Geschenke vorzubereiten und sich für den Abend ‚fein‘ zu machen.

Auch in St. Wolfgang lag dicker Schnee, wenn die Straßen auch matschig waren. Das Hotel war landestypisch rustikal eingerichtet. Neben unserer Gruppe waren ältere Herrschaften aus Colmar im Elsass im Hotel Gäste. Bekanntermaßen gehörte das Elsass einmal zu Deutschland und diese Gäste hatten in ihrer Kindheit deutsche Weihnachtslieder gelernt. So kam es, dass Deutsche und Franzosen in Österreich gemeinsam deutsche Weihnachtslieder sangen. Die Chefin und die fast erwachsene Tochter trugen festliche Dirndl mit Satin-Schürzen, der Chef und der Sohn waren ebenfalls in Tracht. Es war sehr feierlich – ganz im Gegensatz zu Spanien, wo am Heiligen Abend Wundertüten mit Trillerpfeifen im Hotel verteilt wurden.

Nach dem Abendessen war dann endlich Bescherung. Da Weihnachtsgeschenke bekanntermaßen Geheimsache sind, gab

es amüsante Überraschungen: Mein Mann bekam vor mir einen Reisewecker (in Leder), ich im Gegenzug eine damals topmodische Digitaluhr (die habe ich übrigens immer noch). Das Geschenk an die Ehefrau an unserem Tisch war eine elegante Wanduhr, der Ehemann erhielt ebenfalls eine Armbanduhr, und auf die Frage an unseren Kellner nach dem Geschenk von der Chefin antwortete er: Eine Armbanduhr (was denn sonst?).

Am ersten Weihnachtstag fuhren mein Mann und ich ohne unsere Gäste zurück nach Kassel, um am zweiten Feiertag mit einer neuen Gruppe nach Österreich zu fahren. Bei offener Witterung und mit unserem (neuen) zweiten Fahrer wäre die Hin- und Rückfahrt an einem Tag kein Problem gewesen. Petrus hatte sich jedoch entschlossen, uns weiße Weihnachten zu beschenken. Bereits am Pommer im Knüll fing es heftig an zu schneien. Das bedeutete Verspätung im Fahrplan. Unsere neuen Gäste hatten Ferienquartiere in verschiedenen Orten in Österreich gebucht. Diese lagen teilweise in Tirol und so führte uns unsere Fahrstrecke auch über den Pass Gschütt. Ein unbekannter kleiner Pass, der nicht geräumt war. Als wir schließlich in St. Wolfgang ankamen war es inzwischen Abend geworden. Unsere Gäste und wir hätten problemlos im ‚Wolfganger Hof‘ noch einmal übernachten könnten. Dank unseres Zweier-Fahrer-Gespannes konnten wir jedoch die Heimreise antreten, denn einige unserer Gäste mussten am nächsten Tag bei ihrem Arbeitgeber auf der Matte stehen. Wir sind dann in einer Nachtfahrt ohne Probleme nach Kassel gefahren und kamen um 7:30 Uhr an. Eine Verkäuferin aus dem Kaufhof nahm ihren Koffer und sagte: „Ich bin noch nie mit einem Reisebus zur Arbeit gebracht worden“, für eine andere Verkäuferin reichte die Zeit gerade noch für einen kurzen Abstecher nach Hause

Paris

Als ich meinen Mann kennen lernte war es Tradition bei *Reisedienst Sauer*, dass zu Sylvester eine 3 ½ Tage-Fahrt nach Paris angeboten wurde. Im Laufe des Jahres fuhren wir auch mindestens einmal im Monat nach Paris. Die Wochenendfahrten begannen am Donnerstag um 22.00 Uhr und am Sonntag waren wir abends zurück. Ich bin in diesen Jahren so oft wie möglich mit nach Paris gefahren. Nie habe ich es geschafft – vom *Centre Pompidou* einmal abgesehen - eines dieser weltberühmten Museen zu besichtigen. Die Menschen und die Stadt waren mir einfach immer wichtiger und außerdem hatten wir fast nie ‚Museumswetter‘ (dauerhaften Regen).

Mit der Chefin hatte ich ein gutes Verhältnis. Wieder einmal stand die Planung der Sylvesterfahrt an. Der 31. Dezember war ein Freitag. Warum sollte die Fahrt nicht am Donnerstag um 22.00 Uhr in Kassel beginnen, Ankunft Freitag ca. 7.30 Uhr, morgens gab es die Stadtrundfahrt (vorher waren die Hotelzimmer noch nicht frei), dann konnten alle ein wenig ausruhen und abends feiern. So hatte ich mir das gedacht. Das kostete nur einen Urlaubstag oder je nach Tarifvertrag gar keinen. Die Chefin war einverstanden. Wir fanden großen Zuspruch für unser Angebot, u. a. auch ein Ehepaar mit 2 Kindern, aus beruflichen Gründen kulturell sehr interessiert. Nach der Ankunft hatten wir uns dann aus den Augen verloren bis zum Neujahrmorgen. Auf unsere Frage: „Wo habt ihr denn gefeiert?“ kam die Antwort: “Wir haben uns am Nachmittag ein wenig ausgeruht und sind heute Morgen aufgewacht...” Sie schienen gar nicht enttäuscht zu sein.

Wir wohnten immer im ‚sündigsten Viertel‘ in der Nähe des weltberühmten *Place Pigalle* und *Moulin Rouge* unterhalb des Stadtviertels Montmartre. Damals durfte der Bus noch auf dem *Place Pigalle* parken – in der Sylvesternacht bewacht von der Pariser Polizei. Die stand nämlich mit ihren Einsatzwagen auch auf dem Platz und hatte Bereitschaft.

Nach dem Sylvester-Essen bei unserem Lieblings-Chinesen Chek (hier verkehrten die ‚Damen des Gewerbes‘) gingen wir

mit einigen Fahrgästen in den Bus, um dort den Jahreswechsel zu feiern. Das Lokal von ‚Chek‘ lag in einer Nebenstraße vom Place Pigalle, es war eher klein, die Küche im Keller war direkt neben der Toilette (oder umgekehrt). Wir kannten das Lokal von früheren Besuchen. Schon bei der ersten Sylvesterfahrt wollten wir mit unseren Freunden und einigen Fahrgästen, die sich uns angeschlossen hatten, in keinem großen Hotel feiern, wir gingen gemütlich bei ‚Chek‘ etwas essen.

Gegen 23.00 Uhr brachte er uns die Rechnung, weil er dann ‚Sylvester-Preise‘ nehmen wollte. Kein Problem, wir bezahlten und gingen in unseren Bus auf dem *Place Pigalle*. Musik und Getränke waren ausreichend vorhanden. Vorher verschwand aber mein Mann mit der Ausrede, noch Zigaretten kaufen zu wollen (die musste man in einem Laden kaufen) und kam statt der Zigaretten mit weißem Flieder zurück. Das wiederholte sich in den nächsten Jahren noch ein paar Mal.

Im nächsten Jahr war bei unserem Chinesen von ‚Sylvester-Preisen‘ keine Rede mehr. Dennoch haben wir vor dem Jahreswechsel das Lokal verlassen und im Bus weitergefeiert. Wenn die Polizisten keinen Einsatz hatten, waren sie über eine Abwechslung froh. Die Verständigung klappte über deutsch (einer der Polizisten kam aus dem Elsass) oder auch über gemeinsame Italienisch-Kenntnisse. Vereintes Europa in der Neujahrsnacht mitten in Paris. Einmal war einer der Polizisten gerade Vater von Zwillingen geworden, wenn das kein Grund zum Feiern war. Auf den Champs-Élysées, die eine einzige Fußgängerzone in den Sylvesternächten waren, sind wir nie gewesen.

Irgendwann in einem August hatten wir meine Eltern mitgenommen. Samstagabends waren wir wieder mal bei ‚Chek‘ und ich hatte meine Lederjacke bei ihm vergessen. Vor der Heimfahrt am Sonntag war das Lokal nicht wieder geöffnet. Im September war das Lokal wegen Renovierung geschlossen, im Oktober fand keine Fahrt nach Paris statt und im November – also 3 Monate später – gingen wir wieder in unser Lieblingslokal. Chek sah uns, flitzte los und holte meine Lederjacke, verpackt unter einer Plastikfolie. Wenn das kein Stammlokal

war ...?

In den ersten Jahren war Francoise, eine junge Pariserin, unsere feste Stadtführerin. Immer wieder berichtete sie bei unseren Stadtrundfahrten von diesen alten Geschichtszahlen und Architekten. Es gab ja auch viel Geschichtliches wie z.B. die Oper mit den Malereien von Franz Marc oder die Alexanderbrücke, ein Geschenk eines russischen Zaren, zu erklären, und das war schließlich ihr Beruf. Einmal hatte sie keine Zeit für uns, weil sie einen anderen Auftrag hatte und die Chefin war ganz verzweifelt – eine Stadtführung ohne Führung? Wir erklärten der Chefin, dass wir das auch könnten. Mein Mann kannte inzwischen die Fahrtroute so gut und ich die Erklärungen, so dass keiner eine professionelle Stadtführung vermisst hatte. Dann lernten wir ‚Thomas‘ kennen, einen deutschen Studenten, der in Paris lebte. Von nun an erzählten seine Führungen mehr vom täglichen Leben und weniger von den Geschichtsdaten – außerdem war er billiger. Francoise hatte uns aber doch einmal aus einer Notlage geholfen:

In einem Herbst Anfang der 80er Jahre bot ein großes Kasseler Anzeigenblatt in Zusammenarbeit mit *Reisedienst Sauer* 2 ½ Tage Paris für 99 DM an. Die Abfahrt war freitags um 22.00 Uhr mit einer Übernachtung von Samstag auf Sonntag in unserem Stammhotel in Paris. Die Fahrten fanden so viel Zuspruch, dass wir für Wochen im Voraus wussten, wo wir unsere Wochenenden verbringen würden. Von Abfahrt Reisebüro bis Hotel ‚Frochaud‘ waren es genau 728 km und damit im Rahmen der gesetzlichen Fahrzeit von einem Fahrer zu bewältigen.

Bei einer dieser Fahrten ging unterwegs die Lichtmaschine am Bus kaputt. Was tun? *Ersatzbus nachkommen lassen?* Verlieren wir zu viel Zeit! *Einen anderen Bus anmieten?* Es war mitten in der Nacht! Die Entscheidung lag bei meinem Mann als Fahrer. Er entschied sich für Weiterfahren mit minimalem Stromverbrauch auf Kosten der Batterie. Es gab keine Heizung, keinen heißen Kaffee, die armen Fahrgäste mussten frieren, es war nachts ziemlich kalt, die Innenbeleuchtung war ausgeschaltet, der Bus fuhr mit Standlicht. Zu dieser Zeit wa-

ren in Belgien die Autobahnen komplett beleuchtet, so dass dieses wenigstens kein Problem war. Bei einem Tankstopp wollten wir eine neue Batterie kaufen: Nicht vorhanden! In Paris wartete um 8 Uhr Françoise auf uns. Die Stadtrundfahrt musste natürlich ausfallen. Die Fahrgäste hatten die Zeit zur freien Verfügung. Nun begann die Suche nach einer Werkstatt – es war schließlich Samstag. Weit außerhalb fand Françoise dann eine Werkstatt, die uns helfen konnte. Während der Reparatur haben wir vermutlich das erste und einzige Mal ‚original französisch‘ in einem Lokal gegessen, das noch nie einen Touristen gesehen hatte: Sehr gut und sehr preiswert.

Zum Pflichtprogramm bei den Stadtrundfahrten gehörte neben dem weltbekannten Eiffelturm auch die Kirche ‚Sacre Coeur‘ im Stadtteil Montmartre. Hier malten die Studenten für die Touristen für mehr oder weniger Geld Pariser Motive oder zeichneten ein Portrait der Touristen neben jeder Menge anderer Kleinkunst. Daneben gab es aber noch einen ganz wichtigen Handelszweig: Die fliegenden Uhren- und Schmuckhändler, meistens afrikanischer Herkunft und oft illegal im Land. Auf den Stufen zur Kirche wurden Decken ausgebreitet und Modeschmuck und anderer Kitsch angeboten. Wenn ein plötzlicher Pfiff ertönte wurden die Decken in Windeseile zusammengerafft und die Händler waren wie vom Erdboden verschluckt. Der Pfiff war eine Warnung vor der anrückenden Polizei. Hatte man gerade verschiedene Schmuckstücke zur Auswahl am Arm fand sich niemand, der sie wiederhaben wollte. Auf dem Berg Montmartre mischte sich urbanes und touristisches Leben. Nachdem meinem Mann einmal Geld aus der Hosentasche! geklaut worden war, hatte der nächste Dieb Pech: Er/sie hatte nur eine alte Geldbörse mit dem Zettel ‚Merde‘ (auf gut deutsch = Scheiße) geraubt. Das Geld war bei uns an anderer Stelle gut aufgehoben.

Die fliegenden Händler haben wir übrigens in vielen anderen französischen Städten angetroffen, besonders schlimm waren sie in Straßburg.

Alternativ zur offiziellen Stadtrundfahrt konnte man auch be-

quem eine Rundfahrt mit der Pariser U-Bahn Metro machen. Ein großer Teil der Strecke verlief überirdisch – Paris einmal ‚von hinten‘. War man einmal hinter der Schranke und hatte den Fahrpreis bezahlt, konnte man kreuz und quer durch die Stadt fahren. Neben vielen bekannten Sehenswürdigkeiten gab es auch Kleinode, z.B. den Friedhof Père Lachaise, auf dem berühmte Leute wie z. B. Chopin, Oscar Wilde, Maurice Chevalier und Edith Piaf begraben sind, und wer weiß schon, dass es ein Amphitheater mitten in Paris gibt?

Bei den Fahrten nahmen wir oft Freunde mit, mit denen wir dann privat in Paris etwas unternommen haben. Einmal waren wir mit Freunden unterwegs und wollten in einem Restaurant am ‚Place Italy‘ zu Mittag essen. Das Essen selbst war gar nicht so teuer, aber das ‚Tischtuch‘, also der Platz im Lokal, hatte es in sich. Für ‚draußen essen‘ war es zu kalt. Also verließen wir das Lokal so hungrig, wie wir es betreten hatten. Auf dem Platz gab es Marktstände, an denen wir unseren Hunger stillen konnten. Zum Essen in Paris gehört natürlich auch ein Schluck Rotwein. In Ermangelung französischer Sprachkenntnisse hatte mein Mann eine kleine Flasche mit dem Aufdruck ‚Vin‘ = Wein gekauft. Er hatte Weinessig erstanden! Den konnten und wollten wir natürlich nicht trinken. – Während unserer U-Bahn-Fahrt zum lateinischen Viertel hatte mein Mann aus lauter Langeweile das Etikett von der Flasche entfernt. Wir spazierten nach dem Aussteigen über einen großen Platz und von einer Bank prosteten uns einige ‚Clochards‘ zu. Die Flasche mit dem Weinessig wechselte schnell den Besitzer und wir ganz schnell unseren Standort ...

Bei diesen 99-DM-Fahrten hatten wir auch einmal meine Freundin Gisela von jetzt auf gleich samt ihrer Tochter mitgenommen. Beide waren noch nie in Paris gewesen. Am Abfahrtstag in Paris kam Gisela ganz aufgeregt mit einem dicken Bündel zusammengerollter Geldscheine zu mir mit der Frage, was sie denn mit dem Geld tun solle, das sie vor ihrer Zimmertür gefunden hatte?! Ohne dem Portier zu nahe treten zu wollen vermuteten wir, dass das gefundene Geld ohnehin seinem

früheren Besitzer nicht wieder zugeführt werden würde. Es handelte sich um eine orientalische Währung, bei der nur die Zahlen für uns verständlich waren. Es war eine utopische Zahl. Wir verabredeten, dass der Geldwert nach Umtausch in Deutschland einer karikativen Einrichtung gespendet werden sollte. Doch welche Enttäuschung: Das Geldbündel war noch nicht mal 20 DM wert.

Meine Freundin Gisela – Liebhaberin guter Parfums – machte mich auch auf die Preisgestaltung in Frankreich oder zumindest in Paris aufmerksam. In Deutschland meinte man, in den großen Kaufhäusern günstiger einzukaufen, in Paris war das Parfum im kleinen Laden günstiger als im weltberühmten Kaufhaus Lafayette (oder lag das am berühmten Namen?). Dennoch hatte mich die Einzelhandelsstruktur bei den ersten Fahrten verwirrt. Sonntagmorgens begegneten uns viele Leute mit frischen Lebensmitteln. Alle Läden für den täglichen Bedarf wie Bäcker und Fleischerei hatten am Sonntagvormittag geöffnet. Nur an den Fliegen auf den feilgebotenen Hasenbraten durfte man sich nicht stören. Dagegen waren die Pariser in der Technik z. B. beim Zugang zu einem Mehrfamilienhaus schon sehr viel weiter: Zugang nur über eine Code-Nr, wie heute etwa unsere PIN bei der Bank.

Zum größten Kaufhaus ‚Lafayette‘, ähnlich bekannt wie das Harrods in London oder das KaDeWe in Berlin, fällt mir eine wunderbar romantische Geschichte ein. Auf der Dachterrasse, von der man übrigens einen herrlichen Blick über Paris hatte (wozu den Eintritt in den Eiffelturm bezahlen – hier war er kostenlos), hatte man zur Weihnachtszeit eine Märchenlandschaft aufgebaut mit lebenden Tannenbäumen, Rehfiguren, Märchenfiguren, Weihnachtsmännern und viel Kunstschnee und allem, was dazugehört. Romantischer Märchenwald mitten in Paris mit Ausblick auf die Weltstadt von oben. Es war so herrlich kitschig, dass es schon wieder schön war.

Paris war bei *Reisedienst Sauer* häufig unser Reiseziel und

wenn man im Jahr ca. 60.000 km auf der Straße ist, kam man auch manchmal in richtig gefährliche Situationen – aber keine Angst, es ist uns nie etwas wirklich Schlimmes passiert. Die Route nach Paris war immer die A 44 durch das Ruhrgebiet über die Grenze bei Aachen nach Belgien. Nach der Grenze wurde es hügelig und nach ca. 50 km führte die Autobahn in der Nähe von Liège (Lüttich) über den Fluss Maas. Bei einer Fahrt ‚Ostern in Paris‘ fuhren wir von Osten kommend auf die große Maas-Brücke zu. Es war mittlerweile mitten in der Nacht. Auf dem Standstreifen der Autobahn blinkte das Blaulicht der Polizeifahrzeuge. Ein Polizist mit Kelle winkte am Fahrbahnrand. Zuerst dachten wir, dass es sich um einen Unfall handelte – es war für uns viel schlimmer: Die Fahrbahn war vereist (wer dachte in dieser Jahreszeit schon daran?), unser Bus fuhr auf der abschüssigen Seite, die Straße war nicht abgestreut, verunfallte Autos lagen bereits am Straßenrand. – Später hat mein Mann mir dann erzählt, dass er den Bus einfach hat laufen lassen. Wir sind unbeschadet über die Maas-Brücke gekommen und außer den Gästen in der ersten Reihe hat sowieso niemand etwas davon bemerkt.

Zum guten Schluss dann wieder eine der amüsanten Erinnerungen. Eines Abends hatten wir uns auf den Weg zu einem Lokal im Lateinischen Viertel (das ist die Studentengegend) gemacht, als wir in die Vorführung eines Straßenkünstlers gerieten. Wir schauten eine Weile zu und dann betrat mein Mann die imaginäre Bühne, um seinerseits ein Kunststück mit einem Schal vorzuführen. Die anschließende Straßensammlung unter den Zuschauern deckte zumindest einen Teil unserer anschließenden Restaurant-Rechnung.

Paris hat einen großen Platz in meinen Erinnerungen. In dieser Stadt habe ich mich sofort ‚Zuhause‘ gefühlt, lag es nun an dem immer gleichen Hotel, an unserem ‚Chek‘, der Ortskenntnis oder an dem Flieder zu Sylvester? Wenn wir dann wirklich mal ein Stündchen in unserem Zimmer verbracht hatten, gab es auch da keine Langeweile; schließlich war gegenüber ein Stundenhôtel, um nicht zu sagen ein Minutenhotel: Die Schnellste

war nach 7 Minuten wieder draußen ...

Opernfestspiele in Verona

Im Herbst 1981 erzählte mir ein Bekannter von den Opernfestspielen in Verona. Ich hatte noch nie davon gehört, geschweige denn selbst eine Aufführung gesehen. Was war das? „Von Juni bis August finden in der historischen Arena aus der Römerzeit Opernfestspiele statt. Es ist ein Riesenspektakel, die Künstler der Welt treten hier auf und es werden die bekanntesten Opern der Welt, z. B. Aida von Verdi aufgeführt“ sagte der Bekannte.

Dass ein einheimisches Busunternehmen solche Fahrten anbot, hatte ich noch nicht gehört, vielleicht darauf spezialisierte Unternehmen. In Kassel gab es ein solches Angebot jedenfalls nicht. Warum sollten wir das Risiko nicht eingehen und als erste eine solche Fahrt anbieten? Ich entschloss mich, eine Fahrt zum Besuch der Opernfestspiele zu organisieren. Hätte ich vorher die Umstände gekannt, hätte ich die Finger davon gelassen.

Mit der Chefin hatte ich verabredet, dass sie einen Bus zur Verfügung stellte und die Fahrt in ihrem Reisekatalog 1982 anbot. Die ganze Organisation lag in meiner Verantwortung. Ab Herbst 1981 bemühte ich mich um Hotelzimmer für ca. 30 Personen. Mit mehr Teilnehmern rechnete ich nicht. In der Arena hatten ca. 25.000 Zuschauer Platz. Dementsprechend waren die Hotels ausgebucht. In Verona selbst hatte ich gar keine Chance. Der Radius für die Hotelanfragen wurde immer größer. Bei ca. 100 Hotels im Umkreis bis ca. 80 km hatte ich angefragt, entweder kamen Absagen oder gar keine Antwort. Ich wollte schon aufgeben ...

...da meldete sich kurz vor Weihnachten 1981 ein Hotel aus Mantua, eine entzückende italienische Kleinstadt (das wusste ich damals aber noch nicht). Das Hotel war mitten in der historischen Innenstadt. Ich habe diese Opernbesuche dann insgesamt dreimal organisiert. Bei einem unserer Aufenthalte hat

sich bewahrheitet, dass die Italiener unkonventionell sind: Es war einfach zu eng in den Gassen, um mit dem Bus durchzukommen. Ein Polizist half uns, indem er einen im Weg stehenden Marktstand wegräumen ließ, wir konnten durchfahren und anschließend ging der Markt weiter. Don Camillo könnte hier gelebt haben, wenn es ihn denn gegeben hätte.

Nach der Hotelbestätigung konnte ich mich um die Karten kümmern, die gab es damals erst ab der Weihnachtszeit, heute ist das schon früher möglich. Wie erwähnt, alles auf eigenes Risiko. Anmeldungen hatte ich noch gar keine und keine Ahnung, ob sich überhaupt Interessenten für die Fahrt finden würden.

In der Arena unten wurden bestuhlte und nummerierte Plätze angeboten mit entsprechenden Preisen. Auf den Steinstufen der Arena gab es 1. und 2. Gradinata. Die billigsten Plätze kosteten damals um die 20 DM. Unser Bekannter hatte keine Bedenken gegen die 2. Gradinata, also die billigsten Plätze auf den oberen Stufen. Allerdings gab er mir den Tipp, sich in der Nähe von den Eingängen einen Platz zu suchen, weil man dort mehr Beinfreiheit hatte. Über ein Gangsystem unter den Sitzrängen wurde man zu den verschiedenen Eingängen in die Arena geführt. Das System ist über 2000 Jahre alt, davon können die heutigen Stadionbauer nur träumen.

Ich buchte das Hotel für 3 Nächte, bestellte die Karten für 2 Vorstellungen und machte mich an die Werbung. Wer könnte Interesse an einem Opernbesuch haben? Ich selbst war da auch eher unerfahren. Heute würde ich die Werbung viel professioneller angehen. Damals war ich blutiger Laie. Die Fahrt stand im Reisekatalog, Zeitungswerbung hatten wir uns nur einmal erlaubt. Mit Handzetteln warb ich bei Theaterbesuchern und bei der Musikakademie. Italienisch-Teilnehmer an der Volkshochschule könnten vielleicht auch potentielle Kunden sein und zu Frau Hartleb von der Goethe-Gesellschaft hatte ich einen persönlichen Kontakt (Aus dem Kreis kamen dann auch einige Fahrgäste). Letztendlich hatte ich 25 Anmeldungen und

die Fahrt konnte stattfinden.

Die Anreise war gemütlich am Donnerstag, für Freitag und Samstag hatte ich Karten für den Besuch der Aufführungen und am Sonntag war die Rückreise geplant. Unterwegs hatte mein Mann immer wieder Bedenken wegen des Hotels aufgrund schlechter Erfahrungen. ‚Wer weiß, das Hotel ist bestimmt überbucht und wir bekommen keine Zimmer...‘. Aber wir waren nun einmal unterwegs und es gab kein Zurück. Das Hotel in Mantua war übrigens ohne Reklamationen, weshalb ich es in den beiden folgenden Jahren wieder gebucht habe. Nur den Reiseablauf habe ich aufgrund meiner Erfahrung bei den nächsten Fahrten geändert.

Ich hatte also 30 Karten gekauft, aber nur 25 Gäste, so dass ich 5 Karten übrig hatte, die nicht zurückgenommen wurden. Da die Arena nicht ausgebucht war konnte ich auch auf dem Schwarzmarkt nichts absetzen. Wir waren am Freitag gegen 19 Uhr in Mantua abgefahren und bis Verona war es nur ca. eine Stunde Fahrzeit. Vor Beginn der Vorstellung um 21.15 Uhr hatte jeder noch Gelegenheit für einen kleinen Imbiss oder einen Spaziergang. Auf der Piazza Bra vor der Arena gab es ausreichend Lokale. Wir hatten uns auch einen Tisch auf der Piazza ausgesucht. Neben der Restauration standen große Pflanzkübel.

Die nun für mich wertlosen 5 restlichen Eintrittskarten hatte ich zu Studienzwecken auf den Bürgersteig gelegt. Mehrere Passanten hatten diese Karten bemerkt, in Augenschein genommen und auf die Blumenkübel gelegt bzw. an den Nachbartischen nach den Besitzern gefragt. So hat ‚Verstehen sie Spaß‘ im Fernsehen auch einmal begonnen. Das Spiel haben wir mehrfach wiederholt, bis sich ein deutsches Paar mit 2 Kindern fand, das tatsächlich die Aufführung besuchen wollte und noch keine Karten hatte. Ich habe die Karten verschenkt und war froh, dass sie nicht verfallen sind. An die übrigen Karten für die 2. Aufführung kann ich mich nicht mehr erinnern.

Der Besuch einer Aufführung in der Arena von Verona ist ein

Erlebnis, das man wohl sein Lebtag nicht vergisst. Auf den nummerierten Plätzen ließ sich der Geldadel nieder in Pelzcapen (bei 30 Grad Wärme) und mit der entsprechenden Juwelen-Dekoration. Auf den Steinstufen in der 1. und 2. Gradinata saß das Volk. Insider brachten Kissen, Decken und den Imbiss mit (Glas war schon damals verboten). Für die dummen Neulinge boten fliegende Händler Bequemlichkeit und Speisen und Getränke an.

Und dann begann das unvergessliche Erlebnis. Vor Beginn der Aufführung der Oper Aida, einer alten Inszenierung aus 1911 – bei einsetzender Dunkelheit und einer Luft wie aus Samt und Seide – entzündeten viele Tausend Besucher mitgebrachte Kerzen. Das mit den Kerzen war übrigens Tradition. Das wohl bekannteste Stück aus der Oper, der ‚Einzug der Gladiatoren‘, die Musik, die Luft, das Bühnenbild, da konnte einem nur ein Schauer über den Rücken laufen. Erst nach Mitternacht war die Aufführung beendet und wir fuhren nach Mantua in unser Hotel zurück. Die Aufführung am Samstag war ähnlich ergreifend.

Im nächsten Jahr hatte ich schon ‚Stammgäste‘ und ich war in der Organisation schlauer geworden. Während wir im ersten Jahr noch nach der 2. Aufführung am Samstag wieder ins Hotel gefahren waren (das waren 3 Übernachtungen) und die Gäste sonntags trotzdem früh aufstehen mussten, damit wir nicht zu spät in Kassel ankamen, hatte ich bei der zweiten Fahrt anders geplant: Nach der zweiten Aufführung konnten die Gäste noch ein Stündchen auf der Piazza Bra ein Glas Wein trinken und die Aufführung ausklingen lassen. Gegen 2 Uhr in der Frühe traten wir die Heimreise an. Wir ersparten uns damit die hochsommerliche Tageshitze und waren zum Frühstück in Bayern. Bei den Kosten hatte ich eine Übernachtung gespart.

Die Stadtführung in Verona hatte ich uns von Anfang an erspart, die Stadt war in den Sommermonaten einfach zu voll. Wer abends entspannt und ausgeschlafen den Aufführungen folgen wollte, musste sich tagsüber ausruhen. Das gilt auch heute noch für die mit Angeboten überfrachteten Reisen. Kul-

tur gab es aber bei uns trotzdem. In Mantua hatte ich eine sehr kompetente Führerin, die uns z. B. über die Medici und Andreas Hofer berichtet hat, der 1810 auf Befehl Napoleons in Mantua erschossen wurde.

Im dritten Jahr war mein Mann leider nicht mehr bei *Reisedienst Sauer* beschäftigt, er und ich wurden bei *Frölich-Reisen* ‚ausgeliehen‘, die Fahrt fand unter der Regie des Ehemannes der Chefin statt. Wegen seiner eigenen Ideen gab es leider keine Fortsetzung meiner Initiativen, das machen heute andere.

Mein erstes Erlebnis mit Taschendieben hatte ich übrigens in Verona: Während ich mich beim Verlassen der Arena intensiv mit einem Fahrgast unterhielt, versuchten 3 junge Leute den Karabiner-Verschluss an meiner Handtasche zu öffnen. Den Versuch bemerkte ich sehr bald und die drei flüchteten. Ich konnte ihnen nur noch meine schönsten italienischen Schimpfwörter nachrufen – die lernt man ja bekanntlich als erstes in einer fremden Sprache.

Dennoch habe ich eine schöne Erinnerung mit schlechtem Gewissen an die letzte Verona-Fahrt. Wie schon berichtet wurde samstags das Hotel geräumt, die Koffer im Bus verladen und nach der Aufführung die Heimreise angetreten. Das Hotel musste bis 11 Uhr verlassen werden, die Abfahrt in Mantua war aber erst um 14 Uhr Richtung Verona. Also hatte ich 3 Stunden Zeit, diese für mich herrliche Stadt noch einmal zu erkunden. Nun muss ich dazu erklären, dass der alte Stadtkern von Mantua von dem Fluss ‚Mincio‘ (er ist der Abfluss vom Gardasee) im Halbkreis umrundet wird. Ich war im Vertrauen darauf, irgendwann auf den Fluss zu stoßen, – denn mittendrin hätte ich das Hotel wieder gefunden – losgegangen und hatte mir die Stadt angesehen. Ich hatte ja 3 Stunden Zeit. Gegen 13 Uhr hatte ich den Fluss Mincio immer noch nicht wieder gefunden, um 14 Uhr wollten wir in Mantua abfahren. Langsam wurde ich nervös.

Ich hatte zwar den Kirchturm im Zentrum immer noch im Blickfeld, doch der war weit weg. Zu Fuß war das zeitlich

nicht zu schaffen. Ein Blick auf den Busfahrplan war negativ. Dann kamen Camper, doch die fuhren in einer anderen Richtung aus der Stadt. Taxi bestellen ging nicht: Sie wissen doch, dass man damals in Italien nur mit Getonis, diesen speziellen Münzen, telefonieren konnte – bei mir waren keine vorhanden. Inzwischen war ich sehr nervös. Ich ging zur nächsten Hauptstraße in der Hoffnung, von einem Anhalter mitgenommen zu werden. Die Scham vor Zu-spät-kommen war größer als die Angst, an einen Falschen zu geraten.

Ich hielt den Daumen hoch und es hat auch einer angehalten: Doch der sprach nur italienisch. Er war ein Monteur aus Bergamo, meine Zieladresse kannte er zwar nicht, aber das Hotel. Es war wieder einmal eine Gelegenheit, meine versunkenen Sprachkenntnisse auszugraben. Er hat mich auch verstanden und rechtzeitig am Hotel abgeliefert. Das Trinkgeld wollte er zwar nicht, inzwischen hatte ich aber erfahren, dass er Familienvater war und dann hat er das Geld für seine Kinder angenommen.

Mein Mann hatte ja Recht: Das Personal darf nie zu spät kommen! Seit diesem Erlebnis war ich bei meinen Ausflügen viel vorsichtiger.

Sogar aus Frankfurt hatte ich irgendwann Fahrgäste, wir trafen uns einmal zufällig an der ‚Hauptwache‘ in Frankfurt wieder und erkannten uns gleich – offenbar hatten die Opernfestspiele doch nachhaltige Eindrücke hinterlassen.

Königinnentag in Holland

Dass die Tulpen aus Holland kommen und im Frühjahr blühen, weiß wohl inzwischen jeder. Ein beliebter Kurztrip war und ist immer noch die ‚Tulpenblüte in Holland‘ in den verschiedensten Angeboten, von der Tagesfahrt zum Blumencorso bis zu mehrtägigen Fahrten.

Mein Mann wechselte im Frühjahr 1984 zur Firma *Fröhlich-Reisen* in Hessisch Lichtenau und damit wurden auch die Rei-

seziele internationaler.

Fröhlich-Reisen bot im Führjahr 1984 über mehrere Wochen „Tulpenblüte in Holland“ als 4-Tages-Fahrten nach Nordwijk aan Zee an. Vor Ort in den Niederlanden wurden diese Fahrten von versierten Reiseleiterinnen aus dem hiesigen Raum begleitet. Die Reiseleiterin begleitete eine Gruppe während des Aufenthaltes vor Ort, fuhr auf der Rückfahrt mit bis Arnheim und stieg dann in den Gegenbus, um die neue Gruppe zu begleiten. Je nach Witterung hatte man mehr oder weniger Glück, die optimale Blütenpracht auf den Tulpen- und Hyazinthenfeldern bewundern zu können. Ich war jedenfalls überwältigt. So wie bei uns Kohl oder Salat angebaut wird, wurden dort die Blumen auf riesigen Feldern mit den wunderschönsten leuchtenden Farben angebaut. Die Reiseleiterin kannte natürlich die besonders schönen Ecken. Selbstverständlich waren im Programm auch die Besichtigung vom weltberühmten Keukenhof und auch ein Blumenzuchtbetrieb vorgesehen. Zu Holland gehört auch der Käse. Die Besichtigung einer Käserei war ebenso inbegriffen. Erklärungen über Eindeichungen, mit denen man dem Meer neues Land abgewinnt, das unter dem Meeresspiegel liegt und eine Besichtigung von einem Museumsdorf gehörten auch dazu. Und natürlich der riesige Blumencorso, bei dem mit unzählbaren Blüten auf vielen Wagen Motive vom Flugzeug bis zur Kuh nachgebildet waren.

Die Eindrücke waren überwältigend.

In unserem Hotel in Nordwijk habe ich zum ersten Mal erlebt, dass Gäste aus dem Hotel verwiesen wurden, und zwar nach meiner Meinung mit Recht: Wer am Frühstücksbuffet seinen gesamten Tagesbedarf an Nahrungsmitteln abräumt, begeht Diebstahl. Das hat die Wirtin sich nicht gefallen lassen.

Amsterdam mit Grachtenrundfahrt, Rotterdam und die riesige Blumenversteigerung in Alkmaar standen u. a. auf dem Programm. Über Amsterdam und Alkmaar gibt es Fernsehberichte und Reportagen, so dass ich mir hier Einzelheiten erspare. Dennoch hat mich die Blumenversteigerung in Alkmaar fasziniert. In unendlich langen Hallen wurden die Blumen in Roll-

containern, die auf Schienen fuhren, den Kunden vorgeführt. Die Kunden konnten sich wie in einem Uni-Hörsaal mittels Chipkarte an der Versteigerung beteiligen, geboten wurde von teuer nach billig, auf einer riesigen Anzeigentafel wie auf einer Uhr fiel der Preis. Wer sich zu früh entschied hatte zu teuer eingekauft und wer zu lange gewartet hatte, bekam keine Ware mehr. Auf der Chip-Karte war vermerkt, an welchem Tor der LKW des Kunden angedockt hatte. Das Schienenleitsystem führte die Ware automatisch dorthin. Das war 1984 ganz modern und heute ganz selbstverständlich. In ein paar Stunden waren die Blumen beim Kunden.

Der Ablauf der Reise vor Ort oblag der Reiseleiterin. Sie konnte sich am besten aus. Bei der Terminierung der Besichtigungen hatte sie von vornherein am 30. April Rotterdam vorgesehen wegen vermuteter Demonstrationen in Amsterdam. Der 30. April war der Geburtstag der Mutter von Königin Beatrix und für die Königstreuen ein Feiertag und für die Gegner ein Anlass, gegen das Königshaus zu demonstrieren. Auch Rotterdam blieb von Demonstrationen nicht verschont und da sind wir dann mitten hineingeraten.

Ehe wir uns versahen waren wir auf der Hauptstraße mitten in eine Demonstration geraten. Eine Straßenbahn wurde geentert, d. h. auch auf dem Dach besetzt, ein Citroen 2CV, auch ‚Ente‘ genannt, umgestürzt und dann wollte die Meute an unseren Bus. Mit 1 – 2 – 3 versuchten die jugendlichen Demonstranten, unseren Bus ebenfalls umzuschmeißen. Bisher war das Schiebefenster auf der Fahrerseite noch offen und bot den Demonstranten einen Haltepunkt beim Erklettern. Geistesgegenwärtig schob mein Mann das Fenster zu, der junge Mann hatte seine Finger noch rechtzeitig zurückgenommen. Ich saß mit der Reiseleiterin auf einem Doppelsitz in der ersten Reihe und hatte fleißig fotografiert. Dann bekroch mich die Angst von den Füßen aufwärts, ob wir diese Situation unbeschadet überstehen würden. Den provokativen Fotoapparat hatte ich ganz schnell außer Sichtweite der Demonstranten abgelegt.

Sprünge von allen Seiten erschütterten den Bus und hatten hef-

tige Beulen am Fahrzeug hinterlassen. Ein Demonstrant pinkelte den Bus an und mehrere nackte Hinterteile waren zu sehen. Unsere meist älteren Fahrgäste wurden dennoch nicht hysterisch – Kompliment. Für meinen Mann blieb nur noch die Flucht nach vorn, Gang einlegen und langsam losfahren. Er konnte dann in die nächste Nebenstraße einbiegen und somit dem Hexenkessel entfliehen.

Gardasee

Frölich-Reisen arbeitete u. a. mit einer Agentur CUP zusammen, bei denen die Reisen von der Agentur organisiert waren, d. h. die Hotels standen fest und vor Ort wurden wir von Reiseleitern begleitet. Bis auf einen Reiseleiter, der mangels deutscher Sprachkenntnisse mit falscher Betonung aus einem Reiseführer ablas, habe ich viel von diesen Leuten gelernt. Wussten Sie zum Beispiel, dass zwei dicke Rohre nördlich des Berges ‚Monte Baldo‘ in Südtirol durch den Berg führen und das Frühjahrshochwasser der Etsch/Adige in der Nähe von Torbole in den Gardasee leiten. Früher gab es in Verona im Frühjahr regelmäßig Hochwasser, wenn die Etsch das Schmelzwasser aus den Bergen zu Tal führte. Dieser menschliche Eingriff in natürliche Wasserläufe blieb aber auch im Gardasee nicht ohne Folgen: Das Schmelzwasser war kalt und kühlte die durchschnittliche Wassertemperatur im Gardasee ab, was wieder Folgen für den Fischbestand hatte.

Die Fahrten an den Gardasee gehören mit zu den schönsten Erinnerungen. Von CUP organisiert und betreut blieb uns das Vergnügen, meistens. Denn ausgerechnet bei unserer ersten Fahrt im September 1984, wir hatten übrigens traumhaftes Wetter, waren wir in einem teilrenovierten Hotel untergebracht. Der Restaurant-Bereich und die erste Etage waren renoviert, der Rest im Nachkriegszustand. Ehrlich, solche durchgelegenen Betten hatte ich noch nie gesehen. Keiner hatte eine Reklamation, bis so ein aufgeblasener Mecker-A... auf Silberhochzeitsreise moserte. Da brach die Lawine los. Jeder hatte

eine Reklamation. Man musste aber auch das Preis-Leistungs-Verhältnis bedenken und das war zu Gunsten der Gäste sehr gut, will sagen: Die Fahrt war äußerst preiswert. Während der drei Tage Aufenthalt konnten die Gäste Ausflüge nach Verona, Venedig oder eine Gardaseerundfahrt buchen. Bei unseren Rundreisen liebte ich besonders die ‚Landkarten-Ingenieure‘, die besser wussten, wo denn der Fahrer hätte herfahren sollen. Die Landkarte lag auf den Knien und der Fahrgast hatte die Strecke auf der Karte schon vorbestimmt. Und dann war der Busfahrer zu blöde, die kürzeste Strecke zu fahren – der Gast hatte nur übersehen, dass auf der Strecke eine Brücke mit 3.60 m angegeben war – der Bus war aber 3.80 m hoch.

Venedig war ein Zeitfaktor, denn es waren ein paar Stunden Hin- und Rückfahrt. Trotzdem: Im September war es nicht mehr so warm und es stank nicht mehr so aus den Kanälen. Die Beschreibung der Besichtigungen schenke ich mir, die kennen Sie aus Katalogen und Reiseberichten.

Interessanter für uns war die Verona-Besichtigung: Mein Mann und ich sind Don-Camillo-Fans. Die Geschichten spielen zwar etwas weiter südlich in der Po-Ebene, dennoch könnte es sich auch hier abgespielt haben. Schließlich ist er ja einmal in die Berge strafversetzt worden, das kann doch nur in Südtirol gewesen sein. ‚Der Garten Italiens‘, wo zweimal im Jahr geerntet wird. Schmale Straßen mit Korkeichen, Dörfer mit dem hellen Ziegelrot auf den Dächern und den grünen Fensterläden, die das heiße Mittagslicht draußen lassen. Jetzt endlich konnten wir auch die Stadt Verona besichtigen, es war nicht mehr so übertollt wie zu Zeiten der Festspiele von Juni bis August.

Das dritte Angebot war die Gardasee-Rundfahrt. Im Norden bei Riva ist der See tief, die Berge hoch und der See schmal. Nach Süden wird er flacher und breiter und die Berge fallen flach ab. Camping ist z. B. im Süden sehr beliebt. Man kann den Gardasee umrunden auf der östlichen und westlichen ‚Gardesana‘. Für Fahranfänger empfiehlt es sich aber, die Westseite

zu meiden. Alle Straßen, speziell im nördlichen Bereich, wo die Felsen direkt in den See abfallen, sind teilweise sehr eng. Die westliche Gardesana – also die Straße auf der Westseite des Sees – wurde nach Angaben der Reiseleiterinnen von Mussolini mit vielen Tunneln als Panzerstrecke gebaut. Für Panzer zu benutzen in einer Richtung. Und so schmal und hoch waren die Tunnel auch.

Zur Gardasee-Rundfahrt gehörte auch die Besichtigung des *Schloss Toblino* am gleichnamigen See. In Riva verließen wir den Gardasee Richtung Norden, an Arco vorbei durch das Tal der Sarca. Im Schloss gab es Mittagessen in Gesellschaft von Ritterrüstungen. Man sagt, in dieser Gegend sei der Grappa erfunden – aber das behaupten inzwischen viele Regionen.

Wie schon erwähnt war alles durch die Agentur organisiert, wir waren nicht allein am Gardasee. Nicht alle Gäste nahmen an allen angebotenen Fahrten teil, so dass unsere Gäste manchmal bei Kollegen mitfahren oder wir ‚fremde‘ Gäste hatten. Dadurch hatten wir auch manchmal einen Tag zur freien Verfügung. Wenn wir allerdings unterwegs waren, gab es reichlich zu tun. Es waren dann umfangreiche Besichtigungsprogramme und für ausgedehnte Gaststättenbesuche war keine Zeit. Das konnte mir nur recht sein. Umsatz brachte Geld in die Kasse.

Gleich bei unserer ersten Fahrt vermisste eine Dame auf der Rückfahrt ihren teuren Ring. Sie wusste noch die Zimmernummer und dass der Ring zuletzt auf dem Nachttisch gelegen hatte. Inzwischen waren wir aber schon in Österreich, einige hundert Kilometer vom Gardasee entfernt. Telefonieren aus einer Telefonzelle war wieder nur mit diesen Telefonmünzen möglich. Und die hatte natürlich niemand dabei. Wir mussten warten, bis wir wieder in Deutschland waren. Das Hotelpersonal sprach so gut wie kein Deutsch. Während der Fahrt durch Österreich hatte ich meine verschütteten Italienisch-Kenntnisse zusammengesucht und ein Gespräch vorbereitet, was den Hotelier veranlasste, sofort mit der italienischen Geschwindigkeit auf mich einzureden. Wir haben uns dann aber doch noch verstanden und der Ring wurde bei der nächsten Fahrt im Hotel

abgeholt und die Dame hatte ihren Ring wieder. – Eines Tages lag eine anonyme Tafel Schokolade in meinem Briefkasten. Ich weiß bis heute nicht, wer der Absender war ...

Der Fluch

Mitte der 80-er Jahre fuhren wir über Weihnachten und Sylvester nach Llorett de Mar an der spanischen Costa-Brava in ein fast neues Hotel. *Frölich-Reisen* führte diese Fahrt in Zusammenarbeit mit einem Reisebüro aus dem Dortmunder Raum durch. Einige Sitzplätze waren dadurch bei der Buchung doppelt vergeben und andere gar nicht. Es war aber ausreichend Platz (Das Problem beschreibe ich noch einmal beim Thema ‚Istanbul‘).

Die Frölich-Gruppe hatte bereits ihre Plätze eingenommen, der Bus aus Westfalen kam etwas später. In dieser Gruppe war ein älterer Herr, der für sich und seine Frau auf den Plätzen rechts vor der Küche/Toilette bestand. Diese Plätze waren aber bereits besetzt, die Sitzbank links und andere waren frei. Der Herr hat einen solchen Aufstand gemacht, dass die bereits sitzenden Gäste um des lieben Friedens willen und mir zuliebe (die Platzbelegung, Anwesenheitskontrolle usw. war immer meine Aufgabe) auf die linke Seite wechselten. Mein Mann hatte den Aufstand des älteren Herren mitbekommen und mir gegenüber den Fluch ausgestoßen: ‚Ich wünsche ihm die Sch ... (ein anderes Wort für Durchfall), tausend Leute um ihn herum und keine Toilette in der Nähe.‘

10 Tage später traf ich im Zentrum von Llorett de Mar die Ehefrau des älteren Herren ein paar Stunden vor der Abfahrt. Sie fragte mich nach ein paar Peseten mit der Erklärung: ‚Mein Mann hat so Durchfall und in der Apotheke nehmen sie kein deutsches Geld ...‘

Meinen Mann habe ich daraufhin gebeten, nie wieder so persönliche Flüche auszusprechen.

Heiligabend war übrigens äußerst unfestlich, es wurden Wun-

dertüten verteilt. Das mag daran liegen, dass in Spanien die Geschenke erst am 6. Januar zu Heilige Drei Könige verteilt werden.

Urlaubs-Pendel

Die schon von Reisedienst Sauer bekannten sogenannten ‚Pendel-Fahrten‘ (neue Gäste bringen, die erholten mit nach Hause nehmen) erweiterten sich bei *Frölich-Reisen* neben Italien auf Spanien und Jugoslawien.

Am liebsten hatte ich den Bordservice bei den Italien-Fahrten gemacht (siehe auch ‚*Wochenende an der Adria*‘), nicht zuletzt, weil ich die italienische Küche so liebte. Bei den Pendel-Fahrten gab es vor Ort neben einem Zimmer für ein paar Stunden Schlaf meistens auch ein warmes Mittagessen. Nur in Lloret de Mar hatten wir inzwischen unser Stammlokal, in dem wir ‚wie immer‘ bestellten und in der Hochsaison schliefen wir auch schon mal im Freien unter Bäumen, weil einfach kein freies Zimmer zu bekommen war. Duschen konnten wir im Büro der Reiseagentur.

Während der Fahrten versuchte ich die Fahrer – es waren in der Regel zwei – so weit wie möglich zu entlasten, so dass diese sich nur auf das reine Fahren zu konzentrieren hatten. Die Schlafkabine war für mich tabu, dort sollte sich der jeweilige dienstfreie Fahrer für die nächste Schicht ausruhen. Wir fuhren ja immer nachts, Freitag Hinfahrt, Samstag Ankunft, ein paar Stunden Ruhe und am späten Abend Rückfahrt. Das bedeutete für 2 Nächte kein Bett.

An anderer Stelle werde ich noch von besonderen Erlebnissen berichten.

Auch die Jugoslawien-Touren waren interessant und vielseitig. Für die Einreise mit dem Bus kam eigentlich nur der Wurzenpass mit der Grenzstation Kranjskagora infrage. Die Weiterfahrt führte über die Halbinsel Istrien – manchmal hatten wir auch hier Gäste – und dann ab Rijeka auf die schmale Küsten-

straße. Auf der Landseite säumten steile, karge Berge die Straße und auf der Meeresseite fielen fast senkrechte Abhänge direkt ins Meer. Die Straße war nur mit Begrenzungssteinen gesichert. Und wehe, es hatte geregnet. Im Straßenbelag war ein Anteil Marmorschotter enthalten und wenn die Straße nass war, wurde sie glatt wie mit Schmierseife eingerieben. Auch Einheimischen war dieser Zustand bekannt, dennoch rasten manche auf der engen und kurvenreichen Küstenstraße und es blieb nicht aus, dass einige PKWs und LKWs ins Meer oder in die tiefen Schluchten stürzten. Da die Bergung der Wracks zu kostspielig war, blieben diese einfach liegen.

Schon damals bemerkten wir die sozialistische Bewirtschaftung, auf die ich in meinem Bericht ‚*Istanbul*‘ noch einmal zurückkomme. Wenn in den schönsten und neuesten Hotels etwas kaputt gegangen war, wurde es einfach nicht repariert. Das Personal war sehr freundlich, dagegen konnte man nichts sagen. Aber auch bei den privaten Häusern wurde ähnlich verfahren, die Ruinen blieben stehen und daneben wurde das neue Haus gebaut.

Wir fuhren immer bis Zadar, manchmal auch bis Primosten.

Bei diesen sogenannten Pendel-Fahrten hatten die Fahrgäste bei der Rückfahrt keinen Anspruch auf den gebuchten Platz der Hinfahrt. Bei der Rückfahrt handelte es sich um Gäste mit 1, 2 oder 3 Wochen Aufenthalt, so dass es Doppelbuchungen für bestimmte Plätze gegeben hätte. Die meisten suchten sich einen freien Platz nach ihren Wünschen und waren zufrieden.

Einmal in den Herbstferien war eine größere Gruppe jugendlicher Sportler in Vodice abzuholen, der Ort war einer der ersten bei der Rückreise. Also bot ich der Gruppe die Plätze im hinteren Teil des Busses an, da stören sie am wenigsten, dachte ich mir. Ich kannte die Gruppe von der Hinfahrt und wusste, dass es nicht gerade leicht zugehen würde.

Beim nächsten Halt stieg ein Ehepaar mit 2 Kindern ein und beanspruchte die auf der Hinfahrt gebuchte vorletzte und letzte Bank. Mein gutes Zureden und die Erklärung, dass sie keinen

Anspruch auf gerade diese Plätze hätten, half nichts. Sie wollten partout auf diese Plätze. Also räumten die jungen Leute die Plätze und die Familie saß von Jugoslawien bis Kassel mitten in einer Gruppe Jugendlicher, die auch während der Nacht nicht ans Schlafen im Bus dachten. Wir waren inzwischen voll besetzt und andere Plätze standen nicht zur Verfügung.

Bei den Busunternehmen gab es ein Netzwerk, wo einzelne Personen oder kleine Gruppen von anderen Reisebüros mitgenommen wurden. Bei einer Rückfahrt sollten wir vier Personen in Rijeka mit Endziel Hannover mitnehmen. Schon bei der Abholung war die Gruppe nicht vollzählig: Man war noch an der Bar. Ich ahnte schon Böses. Um es direkt zu sagen: Sie waren besoffen. Die ersten Bestellungen für Bier habe ich ihnen auch noch gebracht, nachdem aber andere Gäste verbal angegriffen wurden, gab es für diese Herren keinen Alkohol mehr.

Wir fuhren von Rijeka über die Halbinsel Istrien über Triest (Italien) durch Norditalien zum Grenzeübergang Tarvisio. Weil ich den Herrschaften inzwischen den Nachschub verweigert hatte, wurden sie aggressiv. Aus den Gesprächen hatte ich geschlossen, dass es sich wohl um Personen aus dem hannoverschen Rotlicht-Milieu handelte. Von falschen Führerscheinen und Waffen war die Rede. Mein Mann als Fahrer wurde verbal angegriffen und ich in Person. Die meisten Fahrgäste zogen sich zurück, ein paar Frauen schienen die Herren aus dem Urlaub zu kennen. Der Kollege, rein äußerlich ein Mann wie ein Bär, schlief derweil in der Schlafkabine. Ich weckte unseren Kollegen, weil ich mir keinen anderen Rat wusste. Meine italienischen Sprachkenntnisse hätten nicht gereicht, der Polizei den Sachverhalt zu erklären. Wir hofften auf die Grenzstation in Tarvisio.

Nachdem mein Mann und sein Kollege ca. 1 Stunde in Tarvisio in dem Abfertigungsbüro verbrachten, hörte ich von den renitenten Fahrgästen gar nichts mehr. Ihnen war wohl inzwischen klar geworden, dass hier über den Ort ihrer Übernachtung – entweder im Bus oder hinter vergitterten Fenstern – ent-

schieden wurde. Viele Grüße an die ‚Flugbegleiterinnen‘ am Himmel. Ein Bus kann wenigstens immer noch anhalten und Hilfe herbei bitten. Ich gebe es ungern zu, vor diesen ‚Herrschaften‘ hatte ich richtig Angst.

Kleiner Grenzverkehr

Frölich-Reisen hatte neben einem anderen westdeutschen Reisebüro ein Kontingent an Fahrten in die damalige DDR. Das wurde jedes Jahr mit der DDR-Regierung neu ausgehandelt. Diese Reisen konnten auch an andere Reisebüros oder Gruppen weiterverkauft werden. Zur Einreise in die DDR – ob privat oder aus geschäftlichen Gründen – wurde ein Visum benötigt. Zwei bis drei Fahrer bei *Frölich* hatten ein so genanntes Wirtschaftsvisum, mit dem sie jederzeit einreisen und sich frei in der DDR bewegen konnten. Mein Mann hatte ein solches Visum.

Neben diesen zwei Möglichkeiten der Einreise gab es seit Anfang der 70-er Jahre den ‚Kleinen Grenzverkehr‘. Der Gültigkeitsbereich lag ca. 50 Kilometer östlich und westlich der DDR-Grenze, d. h. Bundesbürger aus dem grenznahen Bereich konnten in diesen Bereich der DDR einreisen – umgekehrt ging das leider nicht – und z. B. Verwandte besuchen oder auch in Gruppen Besichtigungen vornehmen. Mit dem Visum für den ‚Kleinen Grenzverkehr‘ konnte man 12 Mal innerhalb von 3 Monaten für einen Tag die DDR besuchen, später wurde das auf zwei Tage verlängert.

Die Volkshochschule Wolfhagen bot im Rahmen dieser Möglichkeiten Gruppenreisen mit dem Bus z. B. nach Quedlinburg oder zu anderen Sehenswürdigkeiten an. Eine Mitarbeiterin der Volkshochschule organisierte und begleitete diese Tagesfahrten. Mit der Einreise war ein Zwangsumtausch von 25 DM in 25 Mark der DDR pro Person verbunden. Es war weder erlaubt Mark der DDR einzuführen noch Restgeld in die Bundesrepublik auszuführen.

Nun war es nicht einfach, Ost-Mark bis auf den letzten Pfennig

auszugeben, denn erstens war das Mittagessen recht preiswert und zweitens war das Warenangebot in der DDR sehr eingeschränkt. Am Zielort in der DDR wurde die Gruppe von einer einheimischen Reiseleiterin empfangen, Besichtigungen, Mittagessen usw. waren organisiert, freie Spaziergänge im kurzen Zeitrahmen möglich.

Ich hatte aus privaten Gründen ein Visum für den ‚Kleinen Grenzverkehr‘ und nahm gelegentlich an den Fahrten teil. Bei einer dieser Fahrten hatte mir die Mitarbeiterin der Vhs anvertraut, dass sie bei der Ausreise aus der DDR restliches Ost-Geld in einer kleinen Börse an ihrem Körper versteckt mit sich führte. Als wenn die Grenzer solche Fälle riechen würden, wurde unsere Begleiterin an einem schönen sonnigen Sonntag bei der Ausreise aus der DDR aus dem Bus gebeten und in ein Gebäude geführt. Außer mir wusste vermutlich niemand von dem verbotenen Geld. Die Kontrolle der anderen Fahrgäste war problemlos abgelaufen. Nun saßen wir im Bus und warteten. Aussteigen war verboten, wir waren schließlich im Grenzbereich. Die Zeit verging. Die Sonne brannte auf den Bus und es wurde immer heißer. Nicht nur die Temperatur im Bus stieg, auch ich wurde immer nervöser und machte mir Sorgen um unsere Begleiterin. Hatten die Grenzer das Geld gefunden? War unsere Begleiterin verhaftet? Mussten wir sie zurücklassen? War sie ohne unser Wissen bereits abtransportiert? Bekamen auch unsere Gruppe und wir Schwierigkeiten?

Endlich: Nach mehr als einer Stunde kehrte sie zurück und wir konnten die DDR verlassen. Große Erleichterung!!! Zu ihrem Glück hatten die Zöllner keine Leibesvisitation an ihr vorgenommen. Mehrfache Durchsuchungen ihrer Handtasche und eine Menge Fragen musste sie sich jedoch gefallen lassen. Starke Nerven haben sie vermutlich vor einer harten Strafe bewahrt.

Die ‚blinden Passagiere‘

Bei einer dieser Transfer-Fahrten nach Lloret de Mar in Spanien sollten in Frankfurt-Flughafen bei uns zwei Gäste zusteigen. An der verabredeten Stelle standen auch zwei Personen. ‚Wollt ihr nach Spanien?‘ ‚Ja!‘ ‚Na, dann rein mit euch‘ und Abfahrt. Während der langen Fahrten hatte ich oft Kontakt mit den Gästen und konnte aufgrund meiner Erfahrung auch diverse Fragen beantworten. Während eines Gespräches mit den neuen Gästen stellte sich heraus, dass diese gar nicht nach Lloret de Mar sondern nach Salou wollten. Also waren bei uns falsche Fahrgäste zugestiegen, aber wo waren unsere? Kein Problem, da sich auf dem Rastplatz Hypodrom bei Lyon in Frankreich halb Europa traf, konnten wir die Fahrgäste tauschen. Unsere standen schon da, dort hatte man den Irrtum inzwischen auch bemerkt, also tauschten die Fahrgäste die Busse und schon war das Problem gelöst.

Noch einmal ‚blinde Passagiere‘

Freitags um 16.00 Uhr starteten mindestens 3 Busse von *Fröhlich-Reisen* in Kassel mit verschiedenen Zielen, um Urlauber für 1, 2 oder 3 Wochen nach Spanien, Italien oder Jugoslawien zu bringen. Neben dem Hauptabfahrtsort Kassel gab es noch verschiedene Zustiegsmöglichkeiten, z.B. Melsungen. In den Bus-Begleitpapieren war vermerkt, welche Personen an welchem Ort zusteigen sollten. Wie schon erwähnt, war die Platzeinweisung meine Aufgabe.

An einem Freitag im Spätsommer war unser Ziel Spanien und wir sollten in Melsungen 2 Fahrgäste abholen. Am vereinbarten Ort stand auch ein mir inzwischen bekanntes Ehepaar. Schnell Koffer einladen, einsteigen, weiterfahren. Wir hatten schließlich noch viele Kilometer vor uns.

‚Na, hat es euch im Frühjahr in Spanien so gut gefallen, dass ihr schon wieder hinfahren wollt?‘ fragte ich das Ehepaar. Verständnislosigkeit bei ihnen: ‚Wieso Spanien, wir wollen doch nach Jugoslawien‘. Oh Schreck!

Inzwischen waren wir wieder auf der Autobahn, umkehren ging nicht. Es gab weder Autotelefon noch Handy, um das Büro in Hess. Lichtenau oder den anderen Bus zu verständigen. Ich habe dann mit den Fahrern gesprochen, um nach einer Lösung zu suchen. Von der Raststätte ‚Hasselberg‘ haben wir dann im Büro angerufen und Bescheid gesagt, dass wir inzwischen den Irrtum gemerkt hatten. Der ‚Jugoslawien-Bus‘ war auch schon unterwegs und nicht mehr erreichbar, aber glücklicherweise hinter uns. Also ist einer von den beiden Fahrern dem Bus auf dem Standstreifen entgegengegangen und hat den anderen Busfahrer wild fuchtelnd darauf aufmerksam gemacht, dass er bitte die Raststätte anfahren möge. Die Ausfahrt konnte er wegen der Geschwindigkeit zwar nicht mehr anfahren, aber er kam dann auf dem Standstreifen zum Halten und unsere Fahrgäste konnten in den ‚richtigen‘ Bus umsteigen. Es kam gelegentlich vor, dass Fahrgäste unentschuldigt bei der Abfahrt fehlten, deshalb hatten sich die Kollegen im anderen Bus auch keine größeren Sorgen wegen der fehlenden Passagiere in Meldungen gemacht.

Die spanische Grenze ist gesperrt

Schon wieder erzählt eine Geschichte von diesen Transferfahrten. Aber wenn man in einer Saison mindestens 17-mal in Spanien ist, gibt es auch viel zu erzählen. Es war eine Fahrt Anfang August. Dieser Termin war bei allen gefürchtet, denn in Frankreich begannen die großen Ferien und die Autobahn im Rhone-Tal Richtung Süden war erfahrungsgemäß verstopft.

Bei der Abfahrt in Hess. Lichtenau sagte uns der Junior-Chef, dass es eventuell an der französisch-spanischen Grenze Probleme geben könnte. Näheres wusste er auch nicht. Also sind wir erst einmal losgefahren und haben in Süddeutschland noch andere Fahrgäste aufgenommen. Im Radio und Verkehrsfunk gab es keinerlei Meldungen. Bei Rückfragen auf den Rastplätzen wusste keiner etwas von Grenzproblemen.

Inzwischen hatten wir erfahren, dass die französischen Bauern LKWs mit landwirtschaftlichen Produkten aus Spanien an der spanisch-französischen Grenze in Brand gesetzt hatten. So viel zum vereinten Europa. Warum kam das nicht im deutschen Verkehrsfunk???. Viele deutsche Urlauber fuhren in der Sommerzeit nach Spanien und waren davon betroffen.

Der Junior-Chef hatte noch gesagt, wir sollten dann die Route an der Küste über Port Bou – eine Nebenstraße – nehmen und dort nach Spanien einreisen. Dazu später mehr.

Hinter der französischen Grenze bei Mulhouse (Mühlhausen/Elsass) platzte eine Dieselleitung am Bus. Die Fahrer konnten nicht selbst reparieren, es musste ein Mechaniker her. Zeitverlust – wo wir doch sowieso mit Stau und Behinderungen an der Grenze rechneten. Letzte Meldung: Die Autobahnen sind total überlastet. Ein anderer Weg führte durch die Schweiz, vielleicht lief es dort besser.

Von Genf kommend mussten wir dann doch wohl oder übel auf die verstopfte Rhonetal-Autobahn. Hinter Lyon hatten wir die Faxen dicke und sind Richtung St. Etienne abgegeben. Hier lief der Verkehr wieder, aber mit der Autobahn war ab St. Etienne Schluss. Erstmals in Zentralfrankreich waren wir überrascht, wie gut die Nationalstraßen ausgebaut waren, meistens 3-spurig, d. h. die Steigungen waren in der Regel 2-spurig, so dass wir gut vorankamen. Die Strecke führte quer durch Frankreich über Puy, Mende, und vor Millau standen wir im nächsten Stau. Im Ort gab es nur eine Brücke über einen Fluss, wenn ich mich recht erinnere war es die Loire. Es dauerte eine geschlagene Stunde, bis wir den Ort passiert hatten und dann begann der Aufstieg in das Zentralmassiv.

So unangenehm der Anlass war, die Schönheit der Landschaft hatte die Fahrgäste und auch mich ein wenig entschädigt. Französische Westernfilme sollen hier gedreht worden sein wegen der kargen Landschaft.

In Südfrankreich konnten wir dann wieder einen Teil der ‚Sonnenautobahn‘ benutzen, mussten diese aber in Perpignan we-

gen der Grenzsperrung verlassen. Die Order hieß jetzt: ‚Über Andorra nach Spanien‘. Mein Mann verfehlte in einem Kreisel die entsprechende Ausfahrt und so führte uns die Weiterfahrt durch das wunderschöne Tech-Tal im südlichsten Zipfel Frankreichs. Am Ende des Tales gab es zwar einen Pass über die Pyrenäen, der war aber für Busse und LKWs gesperrt. Was nun? Umkehren? Kam gar nicht in Frage. Hinter uns waren noch 6(!) weitere Busse, die wahrscheinlich einfach hinterhergefahren waren. Also Augen zu und durch. Die Serpentinien führten hoch bis auf 1500 Meter, einem Bus war inzwischen die Luft ausgegangen, er musste zurückbleiben.

Mitte der 80er Jahre gab es noch Grenzkontrollen u. a. zwischen Frankreich und Spanien. Die armen Kerle an der Grenze hatten noch nie einen Bus abgefertigt, dazu gab es noch Sprachprobleme. Nach mehrfachem Studium der Grenzpapiere haben sie uns dann einfach fahren lassen.

Auf der spanischen Seite in den Pyrenäen waren die Straßen in den Dörfern so eng, dass die Durchfahrt nur mit einem Kunststück zu vergleichen ist. Gut für die Fahrgäste, dass ich zu dieser Zeit schon Profi im Bordservice war. Sie mussten während der übermäßig langen Fahrt weder Hunger noch Durst leiden. Meine Frikadellenbrötchen sind noch heute in der Branche berühmt.

Über Barcelona bis Lloret de Mar gab es dann keine Hindernisse mehr.

Und dann hat doch tatsächlich eine Dame behauptet, die Fahrer wären nur zwecks Ersparnis der Autobahngebühren über die Nationalstraßen gefahren, damit sie die eingesparten Gebühren in die eigene Tasche stecken könnten. Das habe ich aber bis zur Rückfahrt für mich behalten, ich glaube, die Fahrer hätten die Dame erschlagen.

Diebstahl in Lloret de Mar

Und noch eine Geschichte, die sich während einer dieser anstrengenden Pendel-Fahrten nach Spanien ereignet hatte. Vor Reisebeginn musste ich die Vorräte in Küche und Kühlschrank nachfüllen, damit während der Fahrt niemand hungern oder dursten musste. Das hatte ich schnell im Griff und die Vorräte rechtzeitig besorgt. Die Kaltgetränke konnten oder besser sollten wir vom Reisebüro beziehen. Das ersparte mir eine Menge Schleppelei. 24 Dosen oder Flaschen mit 0,3 l auf einer Palette waren nicht gerade leicht. Die Organisation des Bord-Service hat mir mit der Zeit immer mehr Spaß gemacht (und die Fahrgäste haben davon profitiert).

Und dann konnte die Fahrt um 15 Uhr in Hess. Lichtenau mit den bereits erwähnten weiteren Zustiegsorten beginnen. Unsere erste Pause zum Abendessen war meistens bei Darmstadt auf der Raststätte Alsbach (diese Raststätte habe ich in sehr guter Erinnerung, weil das Personal mehr als freundlich war – das ist nicht ironisch gemeint). Die Fahrtroute ging an Heidelberg und Karlsruhe vorbei über die deutsch-französische Grenze bei Mulhouse und dann durch die Vogesen. 800 km Frankreich mit den verschiedensten Maut-Stellen. In Frankreich waren die Autobahnen privat und deshalb mautpflichtig. Zwischendurch machten wir einen kurzen Stop zwecks Fahrerwechsel. Ich hatte meistens vorgeschlafen, um mich während der Nacht mit dem jeweiligen Fahrer zu unterhalten und die Langeweile zu vertreiben. Außerdem konnte ich auf dem Reiseleitersitz sowieso nicht gut schlafen, das änderte sich erst im Neoplan-Bus, der war mit den besten Sitzen ausgestattet und dementsprechend bequem. (siehe auch ‚Küche im Neoplan‘).

Wer von den Fahrgästen nicht schlafen konnte, hatte die Möglichkeit, das Lichter-Erlebnis hinter Lyon im Rhonetal zu sehen: Eine große Öl-Raffinerie mit vielen tausend Lichtern – beinahe wie Weihnachten. Aber auch ohne die Lichter wusste ich, wo wir waren – es roch nach Öl. Dann kam die Raststätte Hypodrom (siehe auch ‚Blinde Passagiere‘), vermutlich die

größte Raststätte in Frankreich. Es war dann meistens in den frühen Morgenstunden und wir machten für alle eine große Pause. Nun begann der Urlaub. Nach dem Schild am Straßenrand ‚Vous êtes en Provence‘ (sinngemäß: hier beginnt die Provence) wurde das Klima anders, bei den ersten Fahrten im Frühling gab es plötzlich keinen Nachtfrost mehr, wir waren in Südfrankreich! Der Mensch lernt schnell und ich hatte bald herausgefunden, dass ich mich im Zwiebelsystem kleiden musste. Während das Wetter bei der Abfahrt im März in Nordhessen noch sehr unfreundlich sein konnte erwarteten uns ab Südfrankreich meistens frühlingshafte Temperaturen. Zwiebel-system heißt einfach, sich ausschälen, wie eine Zwiebel, aus einer Jacke oder einem dicken Pullover.

Am Dreieck Orange mussten wir westlich Richtung Spanien, links ging es nach Marseille. Auf der Sonnenautobahn entlang der Mittelmeerküste ging es Richtung Pyrenäen über La Jonchera nach Spanien. Dieses Stück Autobahn ist wegen des abfallenden ‚Mistral-Windes‘ aus dem Zentralmassiv berühmtberüchtigt. Ich habe es mehr als einmal erlebt, dass die Autobahn für Wohnwagen und LKWs gesperrt war.

Nun zu der eigentlichen Geschichte: Der Bus war bis auf den letzten Platz besetzt. Ich hatte mäßigen Umsatz und Trinkgeld gab es außer bei den Italien-Fahrten eigentlich nie (warum bei den Italien-Urlaubern, waren das andere Gäste?). Dennoch bestellte kurz vor Lloret de Mar ein älterer Herr noch ein Getränk, bezahlte und steckte die Geldbörse in die Gesäßtasche seiner Hose.

Wer Lloret de Mar kennt, weiß, dass der Ortskern aus kleinen engen Gassen besteht und die Fahrgäste nicht bis ans Hotel gebracht werden konnten. Der Ausstieg war also an der Hauptstraße, wo die Gäste von Hotelbediensteten mit einem Wägelchen für die Koffer abgeholt wurden. Hier habe ich übrigens zum ersten Mal gesehen, wie Wasser die Kanaldeckel von unten hoch drückte und wegspülte, wir waren in ein sehr heftiges Gewitter geraten, was dort als normal galt. Auf der Rück-

fahrt mussten wir auf einer Straße fahren, die total überflutet war – der ‚Lotse‘ auf dieser Straße war ein Polizist in Gummihosen mit einem langen Stock, der vor dem Bus nach offenen Kanalschächten suchte.

Bei der Ankunft in Lloret de Mar war die erste Anlaufstelle die schon erwähnte Reiseagentur, die wiederum die Hotelbediensteten über unsere Ankunft unterrichtete. An der Hauptstraße wollten alle Gäste schnellstens ins Hotel und so war der Andrang beim Aussteigen aus dem Bus und Koffer aus dem Laderaum empfangen groß. Die Kofferverteilung machten die Fahrer, ich brachte inzwischen den Bus in Ordnung: Sitze in Grundstellung, Müll sammeln, Gardinen zurückschieben usw. Dabei entdeckte ich zwischen unseren Fahrgästen eine Dame mit einem großen roten Hut, die ich bisher nicht bemerkt hatte, sie war kein Gast aus unserem Bus. Und siehe da, ein paar Minuten später kam der ältere Herr, der kurz vorher noch ein Getränk bei mir bezahlt hatte, in den Bus zurück und suchte seine Geldbörse. Weder auf noch unter noch neben dem Sitz lag seine Geldbörse, wahrscheinlich war sie inzwischen im Besitz der Dame mit dem roten Hut, die natürlich nicht mehr zu finden war.

Spanien war zu der Zeit noch kein Mitglied in der EWG oder war es schon die EU? Der Weinbrand war jedenfalls für deutsche Verhältnisse preiswert. Wenn auf den Rückfahrten bei mir nur ‚Cola‘ bestellt wurde, wusste ich schnell Bescheid: Die ‚Ballermann-Touristen‘ (der Begriff entstand aber erst später) waren im Bus.

Zu Lloret de Mar ist noch zu erwähnen, dass mein Mann und ich unbewusst Heiratsvermittler waren. Nicht nur mein Mann und ich haben uns auf diese Weise kennen gelernt. Wie schon erwähnt arbeiteten die Reisebüros deutschlandweit miteinander. Bei einer Fahrt über Ostern nach Lloret de Mar hatten wir Gäste aus Bremen in unserem Bus. Der andere Bus blieb samt Fahrer in Lloret de Mar, mein Mann und ich fuhren wieder nach Hause. Wie er seine heutige Frau angesprochen und ‚rum-

gekriegt' hat, mag er Ihnen selber erzählen. – Mein Mann wartet immer noch auf die Vermittlungsprovision.

Notgeld in San Remo

Bekanntlich gab es bis Ende 2001 in den verschiedenen europäischen Ländern nationales Geld. Einmal fragte mich eine Dame allen Ernstes, ob sie nach Grenzübertritt im Bus weiter mit DM bezahlen könne. Selbstverständlich blieb die DM Zahlungsmittel im Bus. Und dabei hat es mich einmal voll erwischt. Wir fuhren 4 ½ Tage nach San Remo an die italienische Riviera mit Ausflügen an die französische Cote d'Azur und Besichtigung einer Parfumfabrik. Die bekannten Orte an der Riviera wie San Remo, Nizza, Cannes und das Fürstentum Monaco liegen nicht weit voneinander entfernt, so dass es ausreichend Möglichkeiten für die verschiedenen Besichtigungen gab. Die Parfumfabrik ‚Fragonard‘ befand sich in einem kleinen Ort in den Bergen, so dass der Reisegast auch einen Eindruck vom Hinterland bekam.

Die Riviera war im gastronomischen Bereich für deutsche Verhältnisse teuer und dementsprechend hatte ich mich mit Vorräten eingedeckt und auch die Service-Zeiten darauf eingerichtet. Auf der Hinfahrt war in Deutschland die Nachfrage nach Speisen und Getränken noch gering, da wir abends abgefahren waren und die meisten Fahrgäste schliefen. Erst am nächsten Morgen, als wir bereits in der Schweiz waren, bemerkte ich, dass kein Mensch Kleingeld bei sich hatte. Alle bezahlten mit DM-Scheinen. Mein Vorrat an Wechselgeld war schnell aufgebraucht. Ich konnte nicht mehr wechseln und auch nicht herausgeben. Also habe ich kurzerhand ‚Notgeld‘ ausgestellt und dieses konnte dann bei Verzehr bzw. bei der Rückkehr nach Deutschland eingelöst werden.

Während der Besichtigungen bereitete ich mich auf die Rückkehr der Gäste vor, wärmte das Essen und kochte Kaffee. Mein Geschäftsgeld bewahrte ich in einer dieser schwarzen Kunst-

stoff-Taschen auf, die man von den Sparkassen als Werbebeschenk bekam. Sie wissen schon, doppelt so groß wie eine Postkarte, aber für mich ideal. Während ich also in der Bordküche werkelte, hatte ich diese schwarze Tasche auf den Sitz gegenüber der Küche gelegt, ohne mir dessen bewusst zu sein. Inzwischen kamen Gäste von den Besichtigungen zurück und nahmen ihre Plätze ein. Die ersten Bestellungen kamen. Erst als ich kassieren wollte, bemerkte ich meine Gedankenlosigkeit. Wo war der Geldbeutel? Inzwischen waren da einige hundert Mark drin. Vorn am Kühlschrank auf dem Armaturenbrett in der Nähe meines Mannes – auch eine beliebte Ablagestelle meinerseits – war er auch nicht. Es war zwar mein Geld, das ich verloren hätte, bei den offen stehenden Bustüren wäre ein Diebstahl ohne weiteres möglich gewesen, dennoch ärgerte ich mich über meine Duselei. Nachdem meine Damen auf der Sitzbank gegenüber der Küche meine Nervosität bemerkten rückten sie mit dem Geheimnis heraus. Beim Einsteigen hatten sie zwar den Geldbeutel auf dem Sitz gesehen, wollten mich aber ein wenig zappeln lassen. Wir haben dann alle herzlich gelacht – ich vor Erleichterung und die Damen über ihren gelungenen Scherz.

Beim Ausflug nach Monaco war mir das Brot zu den Würstchen ausgegangen und ich wollte Nachschub kaufen. Bei Mehrtagesfahrten kam das öfter vor, damit ich frisches Brot anbieten konnte. Dazu hatte ich einen 100 Franc-Schein (ca. 35 DM) mitgenommen. Allerdings war vor dem Stadtbummel der Besuch des weltberühmten Casinos in Monte Carlo angesagt. Natürlich durften wir nicht in die obere Etage, wo abends das ‚richtige Geld‘ verspielt wurde. Aber Roulette, Würfel- und Kartenspiele für die Touristen wurden ausreichend angeboten. Das Brot würde ja keine 35 DM kosten, einen kleineren Betrag wollte ich, wenn ich schon einmal hier war, als Spieleinsatz nehmen. In Ermangelung französischer Sprachkenntnisse hat der Croupier meinen 100-Franc-Schein kassiert und ehe ich mich versah, war ich mein Geld los. Nun kann ich mit Gitte Henning singen *„Ich habe alles verspielt in Monte Car-*

lo'. Die Fahrgäste mussten die Würstchen danach ohne Brot verzehren – aber ein altes Sprichwort sagt: In der allergrößten Not schmeckt die Wurst auch ohne Brot ...

Wir haben übrigens von keinem nennenswerten Gewinn unserer Fahrgäste gehört, es sei denn, jemand war geizig.

Bei Reiseende war diese schwarze Geldtasche ein spannendes Objekt für mich. Nachdem alle Gäste ausgestiegen waren und bevor wir mit der Reinigung des Busses begannen machte ich Kassensturz. Ich wollte ja wissen, ob und wie viel für mich übrig geblieben war. Die Scheine zu zählen war relativ einfach. Bei der Schätzung des Silbergeldes war ich inzwischen gut geübt. Leider kann ich bei ‚Wetten, dass ...‘ nicht mehr auftreten – es gibt ja keine DM mehr. Außerdem bin ich inzwischen aus der Übung. Mein Gewinn richtete sich danach, ob ich im Hotel kostenlos übernachten konnte oder die Pension bezahlen musste (das gab es auch). Reich geworden sind wir dadurch nicht. Der Bordservice war eine Mischung von ‚Bei meinem Mann sein, etwas von der Welt sehen und den Reisegästen Service bieten‘. Natürlich wollte ich auch ein paar Mark verdienen, von denen ich mir dann Dinge kaufte, die ich mir sonst nicht gekauft hätte.

Lago Maggiore

Viele von Ihnen kennen die berühmten ‚Werbefahrten‘, bei denen ein Ziel in der näheren oder weiteren Umgebung angefahren wird, um eine Werbeverkaufsveranstaltung zu besuchen. Für uns waren diese Fahrten bequem, es war vom Veranstalter, der Werbefirma, alles organisiert und manchmal waren die Werbegeschenke sogar brauchbar. Das Busunternehmen führte die Fahrten durch, wir mussten den Reisepreis kassieren und mit den Mitarbeitern der Werbefirma abrechnen. Bei Mehrtagesfahrten war die Buchung allerdings verbindlich mit Vorkasse.

Unsere Werbefahrt sollte uns für 4 Tage an den Lago Maggiore (auf Deutsch: Langer See – wie unromantisch) im italienischen Teil führen. Wir hatten ca. 35 Fahrgäste, alles ältere Herrschaften, und die Order, uns von unterwegs ab 14.00 Uhr mit einem Mitarbeiter der Werbefirma vor Ort in Verbindung zu setzen, der uns dann das Zielhotel nennen würde.

Vor der verabredeten Zeit rief ich von Deutschland aus schon einmal die angegebene Telefonnummer an. „*Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen*“, dachte ich mir. Aber nur der Anrufbeantworter meldete sich. *Na ja, er wird aus dem Hause sein, es ist ja auch noch zu früh.* – Auch meine späteren Versuche zur verabredeten Zeit waren nicht von Erfolg gekrönt. Bei meinen Anrufen in Bremen bei der Werbefirma bekam ich natürlich auch keinen Kontakt, denn da war längst Feierabend. Es ging auf den Abend zu. Wir hatten ein Problem: Einen Bus voller Leute und keinen Kontakt zu unserem Kontaktmann und damit kein Hotel für die Nacht für die Fahrgäste und für uns.

Den letzten Anruf versuchte ich in Bellinzona auf der schweizerischen Seite. Unser Mann sollte in Stresa im italienischen Teil des Lago Maggiore wohnen. Also auf nach Stresa. Außerdem gab es dort ein Hotel, das schon einmal Anlaufadresse bei einer Werbefahrt war. Der Wirt war sehr nett, konnte uns aber vorerst nicht weiterhelfen. Zum Glück sprach wenigstens deutsch.

Wir riefen bei Frölich's an. Keine neuen Nachrichten, der Kerl war verschwunden. ‚Nehmt euch ein anderes Hotel‘ riet die Chefin am Telefon. Die hatte gut reden: Zimmer für fast 40 Personen ohne Vorbestellung? Wo sollten wir die herbekommen? Telefonat auf Telefonat und immer nur Absagen. Mein Mann und ich gerieten allmählich in Panik, während unsere Gäste erst einmal gemütlich speisten. Das war auch gut so. Wir ärgerten uns über die Werbefirmen, sollten unsere Gäste im Bus schlafen? Verdammte Werbefirmen, die machten das Geld und wir hatten den Ärger!!! Es gab aber erstaunlicherweise gar

keine Panik unter den Gästen. Inzwischen kannten sie die Situation. Und dann erinnerte sich der Wirt zum Glück an ein Hotel, in dem die Werbefirma schon einmal eine Gruppe untergebracht hatte. Er rief dort an und wir hatten ein Glück, wie es nur selten im Leben vorkommt: Ein Mitarbeiter der Werbefirma machte dort privat Urlaub und er konnte uns weiterhelfen!!! Er wusste das gebuchte Hotel. Es war inzwischen stockdunkel und so machten wir uns auf den Weg. Dort waren wir angemeldet und so konnten wir problemlos die Zimmer beziehen.

Glück im Unglück: Die geplante Werbeverkaufsveranstaltung fiel natürlich aus. Und so konnten wir die zwei Tage am Ort frei gestalten. Im Programm stand u. a. die Besichtigung der berühmten Isola Bella, was wir natürlich gemacht haben. Und dann bekamen wir einen Geheimitipp. Nicht weit westlich vom Lago Maggiore lag der Orta-See mit der typisch italienischen Stadt Orta. Der Ortskern war nur für Fahrzeuge der Bewohner freigegeben. Platanen, Straßencafes, Strandpromenade, Häuser mit den typischen grünen Fensterläden, enge Gassen und mitten im See eine Insel mit einem Schloss. Später habe ich dieses wunderbare Panorama in einer Werbeanzeige einer großen deutschen Automobilfirma wieder erkannt. Es war herrlich kitschig-romantisch.

Im Programm stand auch eine Fahrt nach Zermatt. Über den Simplonpass fuhren wir nach Brig und wollten auf einem Teilstück des Glacier-Express bis Zermatt fahren. Doch in Brig waren wir nicht angemeldet, vielleicht bei der nächsten Station in Visp. In Visp waren wir zwar auch nicht angemeldet, doch wir konnten mitfahren und es musste alles sehr schnell gehen. Fahrkarten kaufen, rein in den Zug und ab ging die Fahrt.

Der Zug fuhr durch eine wunderschöne Landschaft, in Täsch endete die Straße, die Zermatt-Besucher mit PKW konnten ihre Fahrzeuge auf einem großen Parkplatz abstellen und dann ging es nur noch mit dem Zug weiter. In Zermatt gab es eigentlich keine Autos, bis auf ein paar Elektrofahrzeuge. Wunderba-

re klare Luft und eine herrliche Aussicht auf das ‚Matterhorn‘ hatten uns für die Aufregungen der vergangenen Tage entschädigt.

Doch es kam noch schöner: Wir fuhren mit der Gornergradbahn, einer Zahnradbahn, bis zur Bergstation. Schuhmäßig waren wir auf Schnee und Eis natürlich nicht unbedingt eingesellt und wurden von den Bergwanderern mild belächelt. Bei klarem Wetter konnten wir die majestätische Aussicht auf die rundum liegenden über viertausender Berge, das Matterhorn 4478 m, Breithorn 4165 m und die Krönung, den Monte Rosa mit 4634 m, der die Grenze zwischen Schweiz und Italien bildet, genießen. Unvergesslich war der Anblick dieser schneebedeckten Berge und Gletscher, vielleicht noch vergleichbar mit dem Stausee Kaprun für das Tauernkraftwerk in Österreich.

Werbefahrten nach Berlin

Wenn wir schon einmal bei den Werbefahrten sind, habe ich noch eine Geschichte:

In der Vorweihnachtszeit in den 80er Jahren – also noch zu DDR-Zeiten – wurden samstags Werbefahrten nach Berlin angeboten. Von Kassel bis Helmstedt ging es zügig durch, dort wurde eine Gaststätte mit Saal angefahren und die Fahrgäste nahmen an einer Werbeverkaufsveranstaltung teil. Kleiner Preis – große Nachfrage. Man kam ja nicht alle Tage für 19,90 DM nach Berlin. Meistens waren wir mit 3 Bussen unterwegs. Gegen Mittag war die Verkaufsveranstaltung beendet, es gab Mittagessen und dann fuhren wir über die Transitstrecke Helmstedt/Marienborn *) nach Berlin.

Für die Fahrt durch die DDR war ein gültiger Reisepass erforderlich. Beim ersten Mal klappte das auch ohne Probleme, wir waren gegen 15.00 Uhr in (West) Berlin, es folgte eine kleine Stadtrundfahrt und dann hatten die Gäste Gelegenheit, auf dem ‚Kurfürstendamm‘ ihre Weihnachtsgeschenke einzukaufen. Eine tolle Idee der Werbefirma, für so wenig Geld unsere

heimliche Hauptstadt besuchen zu können.

Bei der zweiten Fahrt hatten wir Probleme. Wir 3 Busse wollten zusammenbleiben. Bei der Grenzabfertigung in Marienborn (DDR) wurde ein Bus nicht abgefertigt. Wir und der andere Bus waren längst durch die Kontrollen und hätten eigentlich weiterfahren können – aber unser Kollege war nicht da. Was war passiert?

Bei den DDR-lern hatte man immer ein schlechtes Gewissen. Den Bus konnten wir zwar sehen, Aussteigen und Nachfragen war verboten. Handys gab es noch nicht. Also mussten wir warten. Nach ca. 1 Stunde bekam auch unser dritter Kollege ‚grünes Licht‘ und konnte weiterfahren.

Auf der DDR-Transitstrecke durfte man nur auf ausgewiesenen Parkplätzen halten. Wir waren in Zeitnot, also machten wir keine Pause und wussten immer noch nicht, warum unser Kollege so lange an der Grenze aufgehalten wurde. Waren bei der Rückfahrt wieder Schwierigkeiten zu erwarten?

Nachdem unsere Gäste in Berlin die Busse verlassen hatten erfuhren wir den Grund für die Verzögerung: Es war unglaublich! Ein Ehepaar hatte seine gültigen Reisepässe an die tschechische Botschaft in Köln wegen einer Fahrt nach Prag geschickt (die Tschechoslowakei war damals auch noch ‚Ostblock‘ und visumpflichtig) und wollte mit längst abgelaufenen Reisepässen durch die DDR fahren. Da mussten erst Ersatzpapiere besorgt werden und das hat so lange gedauert.

Auf Europas Straßen traf man gelegentlich immer wieder auf die gleichen Leute – das betraf auch einen DDR-Grenzbeamten in Berlin. Bei der zweiten Begegnung, sprich Grenzabfertigung, kam er gemütlich kauend aus seinem Abfertigungshäuschen. Sein erster Kommentar an mich gerichtet war: ‚Sie sind ja immer noch nicht gewachsen‘. Nie hatte ich vorher jemals ein persönliches Wort von einem Grenzbeamten der DDR gehört. Ich war erst einmal perplex. Und dann setzte er noch die Krone drauf, indem er über Bordmikrofon im Bus den Witz vom Bär erzählte, der durch den Urwald lief und den anderen

Tieren zurief: Die Steuerfahndung ist hinter mir her, ich habe einen Pelz, meine Frau hat einen und die Kinder auch. Der Leopard und andere Tiere schlossen sich der Flucht an, nur der Pavian blieb seelenruhig sitzen. Das konnten die anderen Tiere nicht verstehen. Warum soll ich fliehen? fragte der Pavian, meine Frau hat nichts am A...., meine Kinder nicht und ich auch nicht ... ha, ha, ha. Danach kontrollierte er die Reisepässe und wir konnten weiterfahren.

*) Heute Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Küche im Neoplan

Eines Tages kam mein Mann und sagte: ‚Der Chef hat einen neuen Bus gekauft und ich soll ihn fahren‘. Eigentlich war ein neuer Bus nichts Ungewöhnliches. Es war üblich, dass ein Fahrer mehr oder weniger einen festen Bus hatte, damit das Material, wie Werkzeug, Küchenvorräte, Schlafkabine usw. nicht immer umgeräumt werden musste. Aber dieser Bus war ein ‚Exote‘, ein Neoplan *Spaceliner*, die Fahrerkabine einschließlich Schlafkabine war auf der Einstiegsebene, die Fahrgäste saßen im Oberdeck. (siehe auch: *Die Goldenen 50er aus Melsungen*). Erstmals konnte jede Sitzbank die Lautstärke der Lautsprecher selbst regulieren, für das Handgepäck gab es verschlossene Klappen im Deckenbereich, so dass der Innenraum auch optisch einen angenehmen Eindruck machte.

Im hinteren Einstieg befanden sich links die Küche und rechts der Sanitärbereich, sogar mit Duscmöglichkeit. Endlich hatte ich eine richtige Küche für den Bordservice. Kühlschrank, Spülbecken, Würstchensieder, Kaffeemaschine, Boiler, Schränke für die Vorräte und sogar fließendes Wasser (das kam aus einem Tank im Kofferraum). Und in der Treppe direkt neben der Küche war eine Klappe für den Abfall. Im Kofferraum wurde ein Müllsack an diese Klappe angeschlossen.

Es war zwar etwas beschwerlich, über 5 Stufen die Speisen und Getränke in den oberen Fahrgastbereich zu transportieren,

aber dafür hatte ich unten mein eigenes Reich. Die Küche war von der Fahrerkabine nicht einzusehen, so dass sich auch schon mal jemand selbst aus dem Kühlschrank bediente (ohne zu bezahlen). Danach war der Kühlschrank stets abgeschlossen.

Das Schönste aber an dieser Küche war, dass ich aufrecht in ihr stehen konnte und mit meiner Körpergröße genau hineinpasste. Das hat viele Gäste gewundert und ich hatte immer die passende Erklärung parat: Nun, ich war extra bei Neoplan im Werk und die haben Maßarbeit geleistet ...

In der Fahrerkabine befand sich ein kleiner Monitor, auf dem man die obere Ebene beobachten konnte. Auf die Frage einer Dame, was denn mit dem Monitor zu beobachten sei, antwortete mein Mann: ‚Da wird beobachtet, ob sich alle Gäste während der Fahrt auf der Toilette hinsetzen ...‘ Ich glaube, sie hat nie wieder das WC in einem Bus benutzt.

Im Fahrgastbereich gab es direkt über der Küche einen Tisch mit zwei gegenüberliegenden Sitzbänken, diese Sitzgruppe wurde gern genutzt. Endlich konnte im Bus mit Kindern gespielt werden oder es fand sich eine Skatrunde. Wir waren drei Jahre mit dem *Spaceliner* unterwegs, wegen der schwierigen Handhabung beim Fahren wollte ihn auch kein anderer Fahrer fahren. Endlich hatten wir superbequeme Sitze, auf dem Beifahrersitz konnte ich nachts schlafen, ohne mich morgens entknoten zu müssen. Und da die Fahrerkabine ein abgeschlossener Bereich war hatten wir auf den vielen langen Fahrten auch ein wenig Privatsphäre.

Als ich neulich mit einem ähnlichen Modell unterwegs war, kamen wieder die Erinnerungen – ich habe diesen Bus geliebt.

Die Goldenen 50er aus Melsungen

Eine Gruppe älterer Herrschaften aus Melsungen, die sich im Alter von ca. 50 Jahren als Klassentreffen gefunden hatte, fuhr einmal im Jahr für gut eine Woche mit dem Bus meistens in

die Alpen. Wir kannten uns inzwischen schon gut und ich gehörte mit dazu. Es war die Zeit, in der die Video-Kameras in den Privathaushalten Einzug hielten. Auch wir waren stolze Besitzer einer Kamera und so sollte diese Fahrt nach Sterzing (Vipiteno = italienisch) in Südtirol mit der Kamera dokumentiert werden.

Die Gruppe fuhr zum ersten Mal mit dem *Spaceliner*. Am Tag vorher hatte ich die Schonbezüge von den Kopfstützen abgenommen und gewaschen. Das Aufziehen von 52 Bezügen am nächsten Morgen hätte mindestens eine halbe Stunde früher aufstehen bedeutet, also bekam jeder Fahrgast einen Schonbezug zur Selbstbedienung. Damit war morgens um 6 Uhr bei der Abfahrt in Melsungen am Bahnhof der erste Spaß gesichert.

Damit ich möglichst viele Panorama-Aufnahmen filmen konnte, war mir ein Platz in der ersten Reihe gleich hinter der Frontscheibe reserviert. Österreich und Südtirol hatten landschaftlich ja auch viel zu bieten. Einige Kopien von meinem Video-Film waren schon vorbestellt.

In der zweiten Reihe hinter mir saßen Frau Sch. und Frau R., alte eingeborene Melsungerinnen. Sie hatten sich viel zu erzählen. Insbesondere über gemeinsame Bekannte, was man landläufig ‚klatschen‘ nennt. Auftragsgemäß filmte ich unsere Fahrtroute nebst Musik aus den Bordlautsprechern. Natürlich waren auch die Gespräche meiner ‚Nachsitzerinnen‘ aufgezeichnet. Nachdem ich Frau Sch. darauf aufmerksam gemacht hatte, dass nicht nur das Bild aufgenommen wurde, sondern auch der Ton aus der Umgebung der Kamera, sagte sie für den Rest der Fahrt kein Wort mehr im Bus ...

Das italienische Nationalgericht Spaghetti mit Tomatensoße wurde auch im Hotel *Mondschein* als Vorspeise zum Abendessen serviert. Nachdem ich mitbekommen hatte, dass einige Herrschaften die Kunst des Nudelndrehens nicht vollends beherrschten, konnte ich mir ein paar Video-Aufnahmen für den Film nicht verkneifen. Filmkopien sind leider nicht mehr zu haben.

Fensterln im Salzburger Land

Ein ebenso treuer Verein war der Kirchenchor als Altenstädt im Altkreis Kassel. 1987 war das Ziel Maria Alm bei Saalfelden im Salzburger Land (Österreich). Das bekannte ‚Steinerne Meer‘ bildet nördlich die Grenze nach Deutschland.

Auch Alt-Bundespräsident Walter Scheel hatte die Schönheit dieser Landschaft erkannt und dort einen zweiten Wohnsitz. Bei einem Ausflug mit Freizeit kam eine Gruppe lachend zurück und sagte: ‚Wir haben bei Walter Scheel gesungen, und zwar sein Lied ‚Hoch auf dem gelben Wagen‘ (das er selbst einmal als Platte herausgebracht hatte), dann ist er rausgekommen und hat uns einen Schnaps angeboten...‘, Na, wer’s glaubt wird selig, und wer nicht kommt auch in den Himmel.

Im Laufe der Jahre hatte es sich eingebürgert, dass mein Mann den Vorsitzenden und Organisator der Reisen ‚Vatter‘ nannte, was auch den nachfolgend zitierten Beitrag aus unserem Gästebuch zur Beziehung zwischen ‚Vater‘ und ‚Sohn‘ erklärt. Das Gästebuch habe ich bisher noch nicht erwähnt, das hatten wir im Herbst 1986 bei unserer dritten Fahrt nach Istanbul eingeführt.

Zitat aus dem Gästebuch:

*„Der Kirchen-Chor aus Altenstädt auf große Fahrt
nach ‚Maria-Alm‘ 14. – 21. August 1987
Ach, wie so schnell die Zeit vergeht,
der Kirchen-Chor mal wieder auf große Reise-Tour geht,
diesmal fuhr Karl ins Salzburger Land,
wo er in Maria Alm den Thalerhof fand,
und das schönste bei dieser Reise war
man den guten Ernst nach 2 Jahren wieder sah.
Der ‚Sohn‘ fiel dem ‚Vatter‘ vor Freude um den Hals
und der lieben ‚Mutter‘ ebenfalls.
Denn bis vor 2 Jahren wusste keiner von den beiden
warum man sich konnte so gut leiden*

*und uns wurde klar,
 dass Karl mit 18 schon ‚Papa‘ war!
 Durch dieser Recken Albernheit
 gab’s im Bus stets größte Heiterkeit,
 die Fahrten die wir machten,
 wurden begleitet durch des ‚Sohnes‘ und des ‚Vatters‘ Redeschlachten.
 Der arme Junge bettelte jeden Tag um Taschengeld,
 er fährt doch viel herum in dieser Welt.
 Doch der ‚Vatter‘ drückt sich zu zahlen die Aliment,
 wer kam da zu helfen dem armen Kind?
 Uns allen im Bus tut’s ja so erbarmen,
 wir sammelten im Hut für den Armen.
 Doch Undank ist der Welten Lohn:
 Es war ihm nicht genug, dem ‚lieben Sohn‘.
 So ging es jeden Tag mit den (albernen) Reden hin und her
 und für uns viel zu schnell die schönen Tage in Maria Alm
 am Steinernen Meer... “*

Wenn man mit einem Verein unterwegs war, kannte man meistens auch die kleinen Schwächen der Mitreisenden. Ein Ehepaar litt unter ständigem Hunger und hatte entsprechend vorgesorgt. Die Lebensmittel lagerten auf dem natürlichen Kühlschrank, nämlich dem Balkon. Bis uns eines Abends einfiel, dass man mit der einheimischen Methode ‚Fensterln‘ dem Ehepaar zu mehr Gesundheit verhelfen könnte, indem die Vorräte konfisziert wurden. Am nächsten Morgen wurden lautstark die Essensvorräte gesucht...

Der Bus parkte neben dem Hotel. Während der Woche Aufenthalt machten wir auch einige Ausflugsfahrten – doch an diesem Morgen stand in der Ausfahrt zur Straße ein PKW, so dass wir nicht wegfahren konnten. Was tun? Wie in Paris wurde das Auto einfach beiseite gerückt. Sechs starke Männer machten 1 – 2 – 3 hopp, und nach ein paar Rucken stand das Auto auf der

Wiese und unserer Abfahrt nichts mehr im Wege. – Und dann bemerkte jemand, dass das Auto gar nicht abgeschlossen war und der Zündschlüssel steckte...

Neben dem Heimatabend und anderer Unterhaltung hatten mein Mann und ich auch einen Beitrag für die abendliche Kurzweil, den wir bei unseren Paris-Fahrten schon erprobt hatten. Kennen Sie das Kartoffel-Spiel? Nein? Das ging so: 3 Kartoffeln lagen auf einem Stuhl und mussten ohne Zuhilfenahme der Hände in einen ca. 3 Meter entfernten Eimer gebracht werden. Das ging nur, indem man die Kartoffeln zwischen die Beine klemmte und zum Eimer transportierte – ganz einfach. Dass die Damen dabei ihren Rock etwas höher nach oben schieben mussten als es sich für eine ‚Dame‘ gehörte, sorgte natürlich für entsprechende Erheiterung. Im Gegenzug mussten dann die Herren ihre Waden freilegen und die Frauen mit verbundenen Augen die ‚Stachelbeerbeine‘ ihrer Partner erkennen.

Während der stundenlangen Fahrten bei Gruppenreisen nach Österreich oder Italien wollten die Gäste auch ein wenig unterhalten werden – deshalb fuhren sie ja zum wiederholten Mal mit uns. Ich fragte zum Beispiel die Gäste, warum Moses denn keinen Käse mit in die Arche genommen hätte und bekam selten eine Antwort und die meisten Gäste suchen noch heute den Alpeno-Strand in den verschiedensten Reiseführern. Die Antworten finden Sie im hinteren Teil meiner Erzählungen.

Eine Frage hatte mein Mann immer parat: Ohne die Gästeliste zu kennen wollte er herausfinden, wie viel Männer und Frauen sich im Bus befanden. Zuerst forderte er alle Fahrgäste auf, gemeinsam in die Hände zu klatschen, dann die Männer allein und dann die Frauen allein... Das Ergebnis: ‚Danke, danke, es reicht schon, jetzt weiß ich, wo die Klatschtanten sitzen...‘ Der nächste Lacher war wieder gesichert.

Griechenland

Im Sommer 1988 waren 11-Tage-Reisen nach ‚Platamon Beach‘ in Griechenland neu im Reiseprogramm. Die Anreise dauerte 2 Tage, 7 Tage Aufenthalt und 2 Tage Rückreise. Mein Mann und ich durften mal wieder die ‚Premiere‘, die erste Fahrt, durchführen. Die Fahrt bedeutete aber auch ein wenig Urlaub für uns, während der einen Woche Aufenthalt hatten wir nur eine Tagesfahrt im Programm. Das war so ähnlich wie ‚Gardasee‘, wir waren mit mehreren Bussen vor Ort.

Die Anreise war für uns schon ein organisatorisches Kunststück. Sonntags kamen wir von einer der sogenannten Pendelfahrten von Italien zurück und fuhren erst gar nicht bis nach Kassel. An der Raststätte ‚Steigerwald‘ stand der PKW vom Chef, wir übernahmen den PKW, der PKW-Fahrer fuhr mit dem Bus nach Kassel zurück und wir gemütlich in Richtung Jugoslawien. In Karlovac war ein Zimmer für uns reserviert. Am nächsten Mittag trafen wir uns mit dem Bus, der von 2 Fahrern gebracht worden war, wir fuhren weiter mit dem Bus bis Belgrad und die beiden Fahrer mit dem PKW nach Deutschland zurück. Der Bus war mein geliebter *Spaceliner*, Material und Vorräte waren darin immer vorhanden.

Die Fahrtroute führte über den berühmten Autoput (siehe auch das Kapitel *Istanbul*). In Belgrad im Hotel ‚Jugoslawia‘, auch eines dieser Interhotels, auf die ich bei *Istanbul* noch einmal zurückkomme, war Zwischenübernachtung. Bei der hochsommerlichen Hitze war es sehr angenehm in dem klimatisierten Hotel. Im Restaurant bediente uns ein österreichischer Kellner. War das eine verkehrte Welt, in der Mitteleuropäer auf dem Balkan als Gastarbeiter arbeiteten? In der Regel kamen die Jugoslawen zu uns zum Arbeiten. Vom Zimmer aus hatte man einen herrlichen Blick auf die Save, die in Belgrad in die Donau mündet. – Viele Jahre später haben wir aus der ‚Bild-Zeitung‘ erfahren, dass sich unter dem Gelände ein riesiger Bunker der Militär-Machthaber befand.

Bis Nis im heutigen Serbien kannten wir die Strecke von unse-

ren Istanbul-Fahrten, hier mussten wir nach Süden abbiegen - Richtung Griechenland. Unsere Fahrt führte immer bergauf durch Mazedonien. Die Landschaft wurde karg, die Straße eng bis zur griechischen Grenze. Die Straße führte an primitiven Zollhäuschen auf der jugoslawischen Seite vorbei durch einen Tunnel und siehe da, wir waren nicht nur in einem anderen Staat, sondern auch in einer ganz anderen Welt. Die Straßen waren breit und glatt geteert und an den Straßenrändern blühte der Oleander.

Unser Urlaubsziel für eine Woche war das Hotel *Platamon Beach*, direkt am Strand in der Nähe des Bergs Olymp. Sehr viele Blumen und hohe Bäume (ich habe nie wieder ein Hotel erlebt, in dem so verschwenderisch mit Wasser umgegangen wurde), kristallklares Meerwasser mit herrlichem Sandstrand versprachen einen angenehmen Aufenthalt.

Die Unterkunft war im Hotel oder Bungalow, es gab einen Pool, Freiluftterrasse, verschiedenen Speisesäle, eine Luft wie Samt und Seide... Was wollte das Herz mehr? Da merkte man gar nicht, wenn abends beim Essen der Strom ausfiel und der Rest der Mahlzeit bei Kerzenschein eingenommen wurde. Oder wenn im Bungalow zwar das Wasser aus der Dusche lief, dafür aber nicht die Toilettenspülung. Der Helene bemühte sich um Abhilfe... Der Hotelkoch war übrigens der erste griechische Gastronom in Kassel, den es in seine Heimat zurückgezogen hatte.

Auch in Platamon-Beach konnten Tagesausflüge gebucht werden:

Hitze in Athen

Unsere Tagesfahrt führte uns nach Athen. Ein griechischer Reiseleiter begleitete unsere Fahrt an einem Samstag. Die Fahrt führte durch herrliche Landschaften. Neben einer unbeaufsichtigten Ziegenherde gab es auch einsame unberührte Buchten wie aus dem Reisekatalog. Die Einheimischen hatten Kind und Kegel in jedes erdenkliche Transportfahrzeug gepackt und waren damit an den Strand gefahren, an dem herrli-

che große Pinienwälder Gelegenheit für ein Wochenende am Meer boten.

Vormittags in Athen angekommen, wunderten wir uns alle, dass so wenig Autoverkehr herrschte. Angeblich sollte die Stadt doch im Verkehrschaos ersticken. Es war eine unerträgliche Hitze in den Straßen. Die Akropolis war wegen Bauarbeiten gesperrt, also boten wir alternativ eine Stadtrundfahrt an. Vor einem Regierungsgebäude war gerade Wachablösung. Die Wachen bewegten sich steif wie Marionetten und hatten auf ihren Schuhspitzen Bommeln wie die Damen auf den Hüten im Schwarzwald.

Der Bus hatte zwar eine Klimaanlage, doch die kam nicht gegen die Außentemperaturen an. Zum Glück war der Bus nicht voll besetzt, so dass in den Reihen Platz zum Ausbreiten war. Die Getränke im Kühlschrank holte ich ebenso warm heraus wie ich sie hineingelegt hatte. Nach der Stadtbesichtigung besuchten wir noch die Hafenstadt Piräus. Auf dem Heimweg bemerkten wir schon kleinere Waldbrände, der Berg Olymp – praktisch der Hausberg von Platamon Beach – stand voll in Flammen.

In unseren verbleibenden Tagen konnten wir beobachten, wie Löschflugzeuge versuchten, die Waldbrände zu löschen. Am Tag nach unserer Rückkehr aus Athen klärte sich auch der geringe Autoverkehr auf: Es gab ein Fahrverbot für PKW in Athen und an der großen Hitze waren sogar einige Menschen gestorben.

Am Tag der Rückfahrt hatten wir am Bahnhof in Thessaloniki noch 3 Personen mitzunehmen. Nach erfolglosem Suchen nach dem Bahnhof fragte mein Mann an einer roten Ampel einfach einen Passanten. Und siehe da: Es war ein griechischer Gastarbeiter und wir bekamen unsere Auskunft präzise und in bestem Deutsch und unsere Gäste standen auch schon an der verabredeten Stelle.

Auszug aus dem Gästebuch:

*Acht Mannheimer fuhren ins Land der Helenen
 Sie buchten bei Bauer
 Doch einer war schlauer
 - es war ein Hesse, der Kesse -
 viel Schweiß ist geflossen,
 wir haben es trotzdem genossen,
 er hätte uns gerne ausgesetzt,
 doch das hätte uns Mannheimer sehr verletzt,
 dann hat er sich eines Besseren besonnen
 und uns doch wieder mitgenommen.
 Das werden wir ihm nicht vergessen,
 kein schlechtes Wort mehr gegen die Hessen*

3. – 14. Juli 1988 REISEGRUPPE STURM

Anmerkung der Autorin: Es gab massive Sprachprobleme bei der Verständigung in deutscher Sprache wegen des ausgeprägten Dialekts unserer Mannheimer Gäste.

Diese Reise war deutschlandweit von einer Agentur organisiert, so dass wir auch eine Gruppe aus einer anderen Stadt mit im Bus hatten.

Für 299 DM nach Istanbul ...

An diese Fahrten haben wir besonders viele Erinnerungen, wir fuhren über den Balkan in eine fremde Kultur. Zwischen 1986 und 1990 haben wir viele Fahrten durchgeführt und deshalb habe ich darüber viel zu erzählen. Mit unserer ersten Fahrt begannen auch die Eintragungen in unserem Gästebuch, aus dem ich gelegentlich zitiere. Die Erzählungen sind geographisch strukturiert und beziehen sich auf diesen Zeitraum.

Wenn wir mehrere Tage unterwegs waren, war es üblich, dass wir uns von unterwegs beim Junior in Hess. Lichtenau melde-

ten. Handys gab es im Sommer 1986 noch nicht. Mein Mann und ich waren mal wieder am Gardasee. In Malcesine suchte ich mir eine Telefonzelle, um nach den nächsten Aufträgen zu fragen. ‚Lernt schon einmal güle, güle, (das ist ein türkischer Abschiedsgruß), denn wenn ihr zurückkommt fahrt ihr nach Istanbul‘, sagte der Junior-Chef. Wir waren erst einmal aufgeregt, was da wohl auf uns zukommen würde.

Diese Fahrten waren ganz neu im Programm. Organisiert, d. h. Hotel buchen, Programm erstellen usw. wurde die Reise von einer Reiseagentur, durchgeführt von Frölich-Reisen. 9 Tage Istanbul für 299 DM, Fahrt einschl. Hotel mit Frühstück. Ein Besichtigungsprogramm konnte vor Ort bei dem Reiseleiter gebucht werden.

Wir hatten die Premiere erwischt. Kein Kollege hatte Erfahrung mit dieser Fahrt, keiner konnte Tipps geben. Also fuhren wir an einem Juli-Abend im Sommer 1986 um 22 Uhr in Kassel los. Natürlich hatten wir nicht das modernste Fahrzeug aus dem Fuhrpark. Wir hatten einen Bus mit ursprünglich 49 Sitzplätzen, da aber nachträglich eine Toilette und ein Heißwasserboiler für Kaffee usw. auf der Rückbank eingebaut war hatte der Bus noch eine Kapazität von 47 Sitzplätzen. 44 Personen wollten an dieser Fahrt teilnehmen. Also blieben die drei restlichen Plätze auf der letzten Bank für mich. Und die brauchte ich auch. Dazu später. Als Co-Pilot hatten wir einen Fahrer, der im internationalen Reiseverkehr keine Erfahrung hatte, sich dafür aber aufgrund seiner Tätigkeit beim Bundesgrenzschutz sehr gut in Jugoslawien auskannte und auch ein wenig die Landessprache beherrschte. Die vorgegebene Reiseroute war Deutschland, Österreich, das damalige Jugoslawien, Bulgarien und Einreise in die Türkei über die Grenzstadt Edirne.

Nach der Abfahrt um 22 Uhr in Kassel führte uns die Fahrt über die Rhön-Autobahn an Nürnberg und München vorbei zur Grenze bei Salzburg. Inzwischen war es dann früher Morgen geworden und die Gäste konnten in einer ‚Wienerwald-Raststätte‘ noch einmal mitteleuropäisch frühstücken. Quer

durch Österreich durch den Tauerntunnel führte unsere Route nach Spielfeld zur Einreise nach Jugoslawien. Zu dieser Zeit war Jugoslawien noch ein Ostblock-Staat und die Einreise nur mit einem Visum und Reisepass möglich. Dafür gab es Sammelvisa. Für die ganze Balkanüberquerung und zurück benötigten wir das Sammelvisum in 6-facher Ausfertigung. Also habe ich abends nach der Abfahrt die halbe Nacht und den nächsten Morgen damit verbracht, die persönlichen Daten unserer Reisegäste in die vorgegebenen Formulare einzutragen. Krickelschrift dank Busbewegungen war nicht zu vermeiden. Die jugoslawischen Grenzbeamten sprachen in der Regel noch deutsch. In Unkenntnis der Versorgungslage unterwegs hatte ich massig Lebensmittel besorgt (das war auch gut so). Neben meinen schon berühmten Frikadellenbrötchen gab es natürlich die obligatorische Kochwurst, alte Wurst, Instant-Gerichte (heißes Wasser aufgießen und 5 Minuten warten), Kuchen, Süßigkeiten und ca. 25 Paletten je 24 Getränke Bier, Cola, Wasser usw.

Natürlich wurden beim Grenzübertritt in osteuropäische Staaten auch die Kofferräume im Bus genauer kontrolliert. Und da hatte ich den Salat: Der jugoslawische Zollbeamte fragte mich: ‚Ist das Bus oder ist das Buffet, wo ist Veterinärzeugnis?‘ Da stand ich nun mit heißen Ohren und mein Mann stand ein paar Meter weiter und feixte sich einen. Das Veterinärzeugnis hat dann 3 Flaschen Bier gekostet. Die Abfertigung der Grenzformalitäten war übrigens auch nicht gratis. Bei einer anderen Fahrt saßen 6! Zöllner auf dem Abfertigungstisch und haben die Papiere von hinten, verkehrt herum und auf andere Weise so lange gelesen, bis der Wegezoll in Form von Getränken von uns bezahlt wurde. Das setzte sich über den Balkan fort – aber dazu später. Der ‚Wegezoll‘ kam bei der ersten Fahrt aus meinem Bestand, bei den nachfolgenden Fahrten haben wir, auch die Kollegen von den anderen Bussen, vom Veranstalter Ersatz gefordert.

Die Straßenverhältnisse hinter der österreichisch/jugoslawischen Grenze waren bis Maribor noch verträglich,

doch dann begann das sozialistische Ausland mit Schlagloch an Schlagloch. Kaffee servieren war ab hier nicht mehr möglich. Bei der nächsten Fahrt hatte ich meinen Bord-Service darauf eingestellt und die Fahrgäste rechtzeitig um ihre Kaffee-Bestellungen gebeten.

In Zagreb war die erste Zwischenübernachtung. Wir mussten immer zuerst das Hotel Laguna anfahren, was aber nicht bedeutete, dass wir immer in diesem Hotel untergebracht wurden. 9 Tage für 299 DM, in was für Hütten werden wir übernachten müssen? Diese Frage hatte nicht nur ich mir gestellt. Auf der Rückfahrt unserer ersten Fahrt hatten mir zwei Damen aus einem bekannten Kasseler Modehaus gestanden, dass sie Bettbezüge für den schlimmsten Fall im Koffer hatten. Wir hatten sie aber nicht gebraucht. Die Agentur hatte immer sogenannte Interhotels gebucht, in denen internationales Publikum verkehrte. Die Zimmer und das Essen waren in der Regel in Ordnung. Einzelheiten wiederum später. – Gegen 15 Uhr am Tag nach der Abreise waren wir in Zagreb und konnten unsere Zimmer beziehen. Danach war der Rest des Tages für jeden zur freien Verfügung. In Zagreb endete Mitteleuropa und der Balkan begann. Ich erinnere mich an ein wunderbares Lokal direkt neben dem Stadion in Zagreb mit einheimischer Küche und an laue Nächte, in denen man draußen aß und die Glühwürmchen dabei zusahen.

Der große ‚Ritt über den Balkan‘ begann am nächsten Morgen. Die Route führte von Zagreb über den berühmt-berüchtigten Autoput an Belgrad und Nis vorbei über die Grenze bei Dimitrograd bis nach Bulgarien.

An einem Tag waren ca. 1000 km zu bewältigen. Hinter Zagreb war die Straße zwar als Autobahn ausgebaut, doch nur ‚80‘ war erlaubt. Im Hotel Laguna in Zagreb hatten wir die anderen Busse mit Ziel Istanbul aus Deutschland kennen gelernt und so fuhren wir meistens als Gruppe. Das hatte auch den Vorteil, wenn jemand einmal eine Panne haben sollte, konnten die Kollegen sich untereinander helfen oder jemand hatte das entsprechende Ersatzteil oder Werkzeug.

In der gesamten Bundesrepublik wurden diese Fahrten angeboten und so kamen Busse aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Die Autobahn war mautpflichtig und an den Mautstellen standen dann auch die Autobahn-Polizisten, um die Fahrtenschreiber-Scheiben zu kontrollieren. Natürlich waren wir ,100' – wie auf deutschen Autobahnen erlaubt und für die Fahrzeuge zugelassen – gefahren. Die Strafe für die Geschwindigkeitsüberschreitung war gering, ca. 2 DM pro Bus, und so bezahlte der Erste im Konvoi gleich für alle Kollegen hinter ihm mit, damit nicht so viel Geld gewechselt werden musste und wir keine Zeit verloren.

Nicht sehr weit hinter Zagreb endete die vierspurig ausgebaute Strecke und es begann der berüchtigte Autopot. Dabei handelte es sich um eine 2-spurige Landstraße, die eine beliebte Landverbindung zwischen Europa und dem vorderen Orient war. Hier konnte man alles treffen: Baumaschinen, türkische Gastarbeiter, LKWs mit Industrieprodukten für die arabischen Länder, Fischtransporte und auch Reisebusse. Im Save-Tal bis Belgrad verlief die Straße noch ziemlich gerade und ohne viele Steigungen, um Belgrad gab es wieder Autobahnen. Eigentlich war es nur möglich in Kolonne zu fahren. Und wenn dann doch einmal ein ,Langsamer' dazwischen war wurde überholt. Und wehe, wir waren der Gegenverkehr. Wenn der Fahrer plötzlich bremsen musste habe ich mehr als einmal mit meinem Essen und Getränken im Gang des Busses gelegen. Blaue Flecken waren auf diesen Fahrten immer inbegriffen. Zum Glück waren wir aber nie an einem Unfall beteiligt. Kleine technische Pannen, wie z.B. ein Kabelbrand im Kühlschrank oder ein geplatzter Federbalg (der hatte was mit den Stoßdämpfern zu tun) mussten auf freier Strecke repariert werden.

Aufgrund gesetzlicher Vorschriften und weil der Mensch ja auch mal müssen muss hatten wir eine sogenannte Raststätte am Autopot angefahren. Das Lokal war überfüllt, neben dem Haus wurde der Müll verbrannt – es hat bestialisch gestunken – und die Sanitäranlagen waren unappetitlich. Wenigstens frisches Wasser aus einem Wasserhahn im Waschraum konnte

ich zapfen. (Später kannte ich eine Tankstelle in Pirot, dort kam das Wasser aus einem ‚hygienisch unbedenklichen‘ Schlauch.

Weiter südlich in Nis gab es zwar eine große moderne Raststätte und wir haben dort einmal zur Mittagszeit Pause gemacht. Es hat 2 ½ Stunden gedauert ca. 50 Personen zu bedienen. Diese Zeit hatten wir einfach nicht, denn wir wollten noch nach Plovdiv in Bulgarien. Konsequenz: Beim nächsten Mal hatte ich mich auf Selbstversorgung eingerichtet.

Ab Nis wurde die Landschaft anders. Bisher waren es Flußauen und Landwirtschaft. Jetzt ging es ab in die Berge durch das Niwara-Tal. Durch viele Tunnel führte uns die Landstraße immer bergauf Richtung bulgarische Grenze. Und immer noch wussten wir nicht, was uns erwartete. Welche Sprache wurde hier verstanden? Außerdem war ab hier bis zur türkischen Grenze die Schriftsprache kyrillisch. Die Grenzformalitäten haben dann ca. 2 Stunden gedauert, bis wir von Jugoslawien nach Bulgarien einreisen konnten. Das änderte sich erst im Laufe der Jahre, das Personal wurde routinierter und es ging dann schneller. Einmal habe ich einen Umzugs-LKW von vermutlich türkischen Gastarbeitern beobachtet. Die Leute haben mir richtig leid getan. Der in Deutschland sorgfältig verstaute Hausrat musste bis auf das letzte Kleinteil ausgeladen werden. Vermutlich wären sie mit einer Verschiffung über Italien bequemer weggekommen.

Bei unserer dritten Fahrt – es war im November 1986 und inzwischen war es kalt und total verschneit – hatten wir einen ‚Grenzer‘ vom letzten Dorf in Jugoslawien mitgenommen. Er hat uns dann an den anderen wartenden Bussen vorbei direkt an die Abfertigung fahren lassen, sofort bedient und schon waren wir durch die Grenze. Das ‚Trinkgeld‘ bestand meistens aus Pulverkaffee im Glas und heißen Getränken. Doch einmal kam die Nachricht, dass genug Kaffee vorhanden sei und man nun dazu das Milchpulver benötige.

Auf der Hinfahrt nach Istanbul war die Zwischenübernachtung in Bulgarien jedes Mal ein Problem. Wir kamen von Zagreb und standen unter Zeitdruck. Einen Reiseleiter hatten wir in Bulgarien – bis auf zwei Ausnahmen, da komme ich noch darauf zurück – nicht. Nur die Stadt und das Hotel waren uns angegeben worden. Um 22.00 Uhr wurden die Hotelküchen geschlossen, oft kamen wir um diese Zeit erst an. Bei späteren Fahrten kannten wir teilweise die Orte und Hotels. Unterwegs mussten wir entscheiden, ob die Fahrgäste sich von meinen Vorräten ernähren mussten oder ob wir das Risiko einer geschlossenen Hotelküche eingehen wollten.

In Bulgarien wurden die Straßen wieder besser. Bei unserer ersten Fahrt sollten wir in Plovdiv, das liegt ca. 135 km hinter der Grenze, übernachten. Diese Stadt hatte ein Amphitheater, das im Sommer auch für Aufführungen genutzt wurde. Bei unseren Heimfahrten kamen wir schon nachmittags an und so hatte ich die Gelegenheit, einmal die herrliche Akustik an einem lauen Sommerabend zu genießen, während junge Leute in der Arena Musik machten.

Plovdiv war die zweitgrößte Stadt in Bulgarien, mit ca. 200.000 Einwohnern etwa so groß wie Kassel. Als Industrie- und Messestadt gab es ein reichliches Hotelangebot. Hotels aus der Gründerzeit und auch moderne. Zuerst wohnten wir in einem Hotelpalast aus der Gründerzeit. In ganz Europa habe ich nie wieder so prunkvoll gewohnt. Dicke Teppiche auf den Fluren, Sessel so groß wie ein Sofa, das Restaurant auf den Balkonen im Innenhof mit Live-Musik zum Abendessen. Nur das Personal machte ‚Dienst nach Vorschrift‘ und war entsprechend langsam. Für unsere gesamte Gruppe gab es 3!!! Speisekarten. Und wenn man sich nicht schnell genug entschieden hatte kam der Kellner und entriss sie einem und gab sie an den Nachbartisch weiter. Auch Einheimische waren in den verschiedenen Hotel-Restaurants zu Gast. Mehr als einmal wurden unsere Fahrgäste bei unseren diversen Zwischenübernachtungen von Einheimischen zum Verbleib im Lokal aufgefordert oder sogar zu einem Besuch in die Wohnung eingeladen.

Manchmal wurde ich um Rat gefragt, ob man denn gefahrlos mitgehen könne – doch darauf wusste ich keine Antwort. Mitgegangen ist wohl niemand, aber Kontakte in den Restaurants gab es einige. - Das war das Gegenteil zum Personal.

Die Fahrer hatten ihr Tagwerk vollbracht, wollten etwas essen und dann ins Bett, um für den nächsten Tag fit zu sein. Doch das interessierte das Personal nicht. So kam es, dass der Kellner meinem Mann die Speisekarte wegnahm und sie weiterreichte. Mein Mann hatte Hunger, wollte etwas essen und dann ins Bett. Mit den Worten ‚Das lasse ich mir nicht gefallen‘ war er verschwunden. Ein paar Minuten später tauchte er mit dem „Manager“ des Hotels auf. An der Rezeption hatte er seinem Ärger Luft gemacht. Wegen Kontakten zur damaligen DDR sprach das Personal (und auch viele Einheimische) Deutsch. Der Chef war mit meinem Mann quer durch das Hotel zu unserem Tisch geeilt. Das Essen kam dann relativ schnell und schmeckte auch sehr gut.

Ein anderes Mal waren mir auf der Rückreise trotz Zukauf in Istanbul die alkoholfreien Getränke ausgegangen. Für bulgarische Verhältnisse war ‚Schweppes‘ wahrscheinlich unbezahlbar, in meine Kalkulation passte jedoch der Preis. Ich habe das Hotel leergekauft, damit meine Fahrgäste unterwegs nicht dursten mussten.

Sowohl bei den Hin- als auch bei den Rückfahrten übernachteten wir immer in Bulgarien. Bisher hatten wir in großen Städten übernachtet, die Städtenamen waren auf den Hinweisschildern in beiden Schriften angegeben. Nun hatten wir eine Fahrt im Herbst, es war feucht, dunkel und nebelig und wir sollten den Ort Pazardzhik finden, die Hinweisschilder waren jedoch nur in kyrillischer Schrift. Eine Dame in unserem Bus konnte zu unserem Glück jedoch kyrillisch lesen und wir konnten den Hinweisschildern folgen, die Buchstaben waren im Entferntesten mit NA3AP... zu vergleichen. Das hatte ich mir gemerkt und uns bei späteren Fahrten sehr geholfen.

Bei einer anderen Herbst-Fahrt mussten wir ein Hotel im Rila-Gebirge suchen. Wir waren schon spät dran und die Straße war miserabel. Trotz sozialistischem Ausland war das Personal in den Hotels bzw. der Geschäftsführer natürlich gierig auf unsere Devisen. Im Hotel konnte getauscht werden. Das Hotel im Rila-Gebirge wurde auch von einem großen deutschen Reiseveranstalter für Wintersport angeboten. Man war etwas zugänglicher. Allerdings gab es Speisesäle für Ost- und Westdeutsche. Es gab auch zu später Stunde noch ein Abendessen.

Die Männer – Fahrer und Fahrgäste – suchten das ‚stille Örtchen‘ auf und kamen lärmend und lachend an den Tisch zurück und forderten die anderen Männer auf, doch auch einmal diese Örtlichkeit zu besichtigen. Wir zurück gebliebenen Frauen waren erst einmal ratlos. Dann kam die ganze Horde zurück. Das Türblatt der Herrentoilette in dem für unsere Verhältnisse relativ neuen Hotel war wohl irgendwann kaputt gegangen. Bei der Reparatur hatte man aber keine passende Holzplatte genommen sondern eine größere. Jetzt war das Türblatt größer als die Türöffnung. – Wo lag das Problem? Man konnte die Tür nicht mehr schließen.

Ab Jugoslawien fanden wir immer versiegelte ‚sterilisierte‘ Toiletten in den Zimmer vor, d. h. über den Toilettendeckel war ein Band mit einem entsprechenden Hinweis – in verschiedenen Sprachen – geklebt. Das hatte mich doch sehr beeindruckt, was machte da noch ein zu großes Türblatt?

Im modern eingerichteten Zimmer befanden sich für die Gäste auch Stühle. Einer dieser grünen Stühle hatte jedoch nur 3 Beine. Da in Kassel gerade die ‚documenta-Ausstellung‘ lief fragten wir uns: War der Stuhl Kunst oder einfach nur Schlampelei?

Plovdiv im Winter hatte mich sehr deprimiert. Es war nichts mehr von dem südländischen Flair übrig, das ich von den Sommerreisen kannte. Das schon erwähnte altherwürdige Hotel lag mitten in der Stadt. Die Arbeiterinnen, die morgens mit dem Bus zu ihrer Arbeitsstelle fuhren, hatten schäbige Mäntel an, wie bei uns nach dem 2. Weltkrieg, dünne Stiefel, die wahr-

scheinlich dem Schnee nicht trotzen konnten und Kopftücher gegen die Kälte.

An der allgemeinen wirtschaftlichen Not konnten wir als Einzelne natürlich nichts ändern, dennoch wusste ich inzwischen, dass eine Aldi-Strumpfhose oder ein Solarrechner mindestens so viel Wert war wie ein Fünfer im Lotto bei uns. Nach ein paar Fahrten kannte ich das Personal und wusste, wer ein kleines Geschenk verdient hatte (sh. auch Kellner beim Abendessen). Vor den Fahrten hatte ich großzügig Vorräte eingekauft. Ich kannte das Thema ‚Strumpfhosen‘ privat aus der DDR und wusste, wie teuer diverse Produkte im sozialistischem Ausland waren. ‚Geben und Nehmen‘, bei der nächsten Reise half mir das Personal bei einem Anliegen.

Wie schon erwähnt übernachteten wir nicht immer im gleichen Ort bzw. Hotel in Bulgarien. Deshalb und auch aufgrund von Straßensperren mussten wir gelegentlich Nebenstraßen direkt durch die Dörfer benutzen. Hier sahen wir das wirkliche Leben in Bulgarien: Einblicke durch die Fenster in die Wohnungen, Feldernte mit Eselskarren, Sonnenblumenfelder, Melonen über Melonen, nicht genutzte Bewässerungsanlagen. Bulgarien war schließlich einmal ein Agrarland und konnte sich sehr wohl selbst ernähren - vor der sozialistischen Planwirtschaft. Die Armut und der Verfall in den Mehrfamilienhäusern waren unübersehbar, ebenso die politischen Plakate in den Orten und die Parolen in Stein auf den Berghängen. Im sommerlichen Grün und bei warmen Temperaturen fiel die Armut gar nicht so auf, in der dunklen Jahreszeit war es einfach deprimierend.

Die Landeswährung Leva durfte weder ein- noch ausgeführt werden. In unseren zugewiesenen sogenannten Interhotels konnte D-Mark gegen Leva getauscht werden. Wer wusste beim Ankommen schon, wie viel das Abendessen kosten würde und welchen Betrag man tauschen sollte? Das Essen kostete in der Regel unter 5 D-Mark, ein Tausch von 10 D-Mark war auf jeden Fall ausreichend. Inzwischen waren ein paar Jahre vergangen und dann hatten wir doch einen Reiseleiter, und der

hatte uns ‚über den Tisch gezogen‘. Damit keine Rest-Leva blieben hatte er pro Person 10 DM für das Abendessen kassiert. Das Restgeld hatte er vermutlich selbst eingesackt. Bei der nächsten Fahrt, bei der er uns wieder zugewiesen war, hatte ihm die ‚stille Post‘ im Bus einen Strich durch seine D-Mark-Rechnung gemacht. Ganz davon abgesehen, dass wir ohnehin schon spät dran waren, hatten die Fahrgäste lieber meine Vorräte verzehrt.

Die Fahrer der beauftragten Busunternehmen fuhren ja mehrmals im Jahr durch Bulgarien und einige hatten die Restbestände an Leva mitgenommen – obwohl das verboten war. Einem guten Bekannten aus dem Schwäbischen war das jedoch schlecht bekommen. Wegen Geschwindigkeitsüberschreitung auf der Autobahn musste er eine Strafe bezahlen. Die Strafe in Leva hatte er seiner Hosentasche entnommen und bezahlt. Bis dahin war nichts Ungewöhnliches passiert. Bei der Ausreise Richtung Türkei wurde ihm die obligatorische Frage nach noch vorhandenen Leva gestellt. Nachdem er verneint hatte, noch bulgarische Währung bei sich zu haben wurde er aufgefordert, seine Hosentaschen zu leeren. Da wurde es wegen Devisenvergehens ziemlich teuer für den Kollegen, denn er hatte ja die Reste noch in der Tasche.

Und dann kam die erste Einreise in unser Zielland Türkei. Bevor man an die Grenzstation Edirne kam, musste man ein paar Kilometer an der Grenze Bulgarien/Griechenland vorbeifahren. Es war auch ein Drei-Länder-Eck. Maschendrahtzäune wie an der DDR-Grenze – kannten wir ja.

Hier ging es mit den Formalitäten etwas leichter. Der Bus wurde im Reisepass von einem Fahrer eingetragen – als Sicherheit, dass er bei der Ausreise auch wieder ausgeführt wurde. Wir hätten den Bus ja ohne Zoll verkaufen können und auf andere Weise nach Deutschland zurückkehren können?! dachte wohl der Gesetzgeber. Im Reisepass der Fahrgäste wurde die Einreise abgestempelt (ich bin u. a. einmal mit dem Pass meines Mannes eingereist und er mit meinem, und keiner hat's gemerkt).

Hinter der Grenze war als Treffpunkt eine Raststätte angegeben, an der uns der türkische Reiseleiter erwarten sollte, der uns die nächsten drei Tage begleiten würde. Bei unserer ersten Einreise war der Treffpunkt ‚Neue Raststätte Edirne‘ angegeben worden. Wir hatten nach ein paar Ehrenrunden diese Raststätte gefunden und der Reiseleiter war nicht da. Das Erkennungszeichen war ein rotes Herz ‚Cantour‘. Niemand hatte bedacht, dass an diesem Tag die neue Raststätte eingeweiht wurde, unser Reiseleiter wartete an der alten auf uns. Er hat uns dann aber doch noch gefunden. Und siehe da: Die türkische Gastfreundschaft überraschte uns gleich bei unserem ersten Besuch. Wir waren eingeladen zu Tee und Ayran. Ayran ist Buttermilch mit Mineralwasser und etwas Salz. Die Mischung macht's.

Unser Reiseleiter hatte uns gefunden und wir ihn. Jedenfalls waren wir von dem großzügigen Empfang begeistert. Dass es sich bei der Bewirtung um die Einweihung der Raststätte mit Unterstützung der Zeitung Hürüyett gehandelt hatte, habe ich erst bei unserer zweiten Einreise verstanden: Da wurden wir nicht mehr kostenlos bewirtet.

In Edirne machten wir erst einmal Mittagspause und hatten die erste Gelegenheit für ein original türkisches Essen. Bis Istanbul war es nicht mehr weit und wir konnten uns Zeit nehmen. Die Reiseleiter waren mal mehr oder weniger politisch orientiert. Wir haben sehr viel von ihnen gelernt, u. a. auch, dass man den bettelnden Kindern keine Geschenke geben sollte, die Kinder brachten mit der Bettelei am Abend mehr Einnahmen nach Hause als der Vater, der den ganzen Tag gearbeitet hatte. Und das untergrub natürlich wiederum die Autorität des Vaters. Außerdem schwänzten sie die Schule – und was sollte dann aus ihnen werden.

Ab Edirne waren die Straßen noch vergleichbar mit unseren Landstraßen, noch zweispurig und wenig befahren. Die Landschaft war flach bis hügelig. Neben der Straße waren riesige Felder mit Sonnenblumen. (Wussten Sie, dass sich das ‚Gesicht‘ der Sonnenblume nach der Sonne dreht?). Die Reiselei-

ter erzählten über Land und Leute und versuchten, das nicht im Fahrpreis enthaltene Ausflugspaket für 240 DM zu verkaufen.

Je näher wir der Millionenstadt kamen, umso mehr veränderte sich der Verkehr. Die Straßen wurden 4-spurig und noch mehr und dann erwartete uns eine vollkommen fremde Geräuschkulisse. Wegen der Lichtverhältnisse waren Blinker schlecht zu erkennen – es war einfach zu hell – und statt zu blinken wurde gehupt. Die Seitenfenster waren bei den Temperaturen sowieso heruntergekurbelt. Die Straßen waren zwar in Spuren eingeteilt, doch daran hielt sich niemand. An den Kreuzungen gab es auch Ampeln, doch gefahren wurde nach Blickkontakt nach dem Motto: Frechheit siegt, der hat mich ja gesehen. Und dann gab es noch eine Neuigkeit, die Dolmus (gesprochen Dolmusch); das waren Fahrzeuge, die sahen aus wie beim Waschen eingegangene Busse. Dolmus war ein Mittelding zwischen Linienbus und Taxi, je mehr und je schneller der Fahrer an Personen beförderte, umso mehr verdiente er. Gegen die Fahrweise der Dolmus-Fahrer waren unsere Taxi-Fahrer brave Lämmer. Rechts überholen, auf der Gegenfahrbahn überholen, drei Spuren auf einmal wechseln, abrupt stoppen wegen Personen an der Haltestelle, alles war möglich. Ich wundere mich noch heute, dass es nicht zu mehr Verkehrsunfällen gekommen ist.

Zuerst hatten wir uns gewundert, dass an den großen Durchfahrtsstraßen durch Istanbul die Bordsteine ca. 40 cm hoch waren, der Bürgersteig dahinter war dann wieder niedriger. Es gab eine ganz einfache Erklärung dafür: In der Stadt herrschte notorische Parkplatznot. Über die hohen Bordsteine konnten die Autos nun nicht mehr auf den Bürgersteig gefahren werden, um dort zu parken. So hatte man wenigstens als Fußgänger ein wenig Freiheit. Die Fußgänger konnten diese mehrspurigen Straßen entweder durch Unterführungen (sh. auch ‚Der Windelexpress‘) oder über Fußgängerbrücken queren. Auf der Fahrbahn war der Wechsel von einer auf die andere Straßenseite lebensgefährlich, was Einheimische natürlich nicht davon abhielt, es trotzdem zu tun. Neben den Hauptverkehrsstraßen

bestand die Altstadt aus unzähligen engen Gassen. Neben dem unvorstellbaren Autoverkehr wimmelte es auch von Fußgängern. Straßenverkäufer, Schuhputzer, die fremde Architektur, die fremde Sprache, (nur Taksi = Taxi konnte ich lesen), anders gekleidete Menschen, orientalische Musik und diverse fremde Gerüche verstärkten noch den Eindruck, dass man in einer anderen Welt war. Wir waren immer wieder fasziniert von dieser Stadt.

Bei unserer ersten Fahrt war unser Hotel ‚Mola‘ mitten in der Altstadt von Istanbul auf der europäischen Seite, unweit der berühmten Moscheen und des großen Basars, schmal und mehrstöckig in einer engen Seitenstraße gelegen. Zur Begrüßung gab es ein paar Worte und das Getränk ‚Raki‘, in Griechenland als ‚Ouzo‘ bekannt. Ein Fahrstuhl war zwar im Hotel vorhanden, doch wo war im Zimmer der Schrank? Es gab ein paar offene Regale für die Wäsche und am Morgen bei Sonnenaufgang den Ruf des Muezzin zum ersten Gebet in der Moschee. Wir hatten uns gerade mit dem Orient abgefunden und dann kam Europa wieder in Form von Musik von der Österreichischen Band Opus mit dem Titel ‚Life is Life‘ aus einem Kofferradio im Hinterhof des Hotels.

Andere Länder – andere Nahrung. Die ‚Rache des Montesuma‘ hatte manchen von uns erwischt. Ein Fahrer-Kollege kann ein Lied davon singen, weil er die Rückfahrt auf der Bord-Toilette verbracht hatte. Es gab mehrere Möglichkeiten der Vorsorge, u. a. hatte uns eine mit einem Araber verheiratete Deutsche vorgeschlagen, auf nüchternen Magen eine rohe Zwiebel zu essen. Igittigitt, wer mag das schon? Eine andere anerkannte Möglichkeit war die Einnahme von einem Schluck Hochprozentigem. Die Fahrer waren davon natürlich ausgeschlossen. Aber es hatte geholfen. Tägliche Warnung der Reiseleiter: Keine offenen Getränke von den fliegenden Händlern kaufen. (Da gab es z. B. gefrorenes Leitungswasser und natürlich Tee an jeder Ecke).

Der Grundpreis der Fahrt war bei den ersten Fahrten 299 DM, später war er nicht viel höher. Wollte man jedoch ohne Orts-

kenntnisse etwas von dieser faszinierenden Stadt sehen und erleben, musste man das Ausflugspaket für 240 DM buchen. Dazu gehörte der Besuch des ‚Großen Basar‘, von Teppichläden und Lederfabriken. Die Stadtrundfahrt mit der Besichtigung der bekannten Moscheen und sonstigen Sehenswürdigkeiten war natürlich inbegriffen. Und wir hatten schnell begriffen: Das Geschäft machte die Agentur nicht mit der Reise an sich, sondern mit den Provisionen bei den diversen Käufen unserer Gäste von Schmuck, Teppichen oder Lederwaren. Diese Artikel waren damals wirklich noch günstig zu haben – trotz aufgeschlagener Provision. Eine weitere Bezugsquelle von Mitbringseln waren die fliegenden Händler. Die kannten natürlich die Plätze, an denen die Touristenbusse hielten. Es war fast unmöglich, ihrer Aufdringlichkeit zu entkommen. Nachgemachte Markentextilien, Uhren und Parfums waren die Renner. Beim Parfum wurde das Original probiert und in der gekauften Flasche war dann ein Wässerchen.

Ein ganz wichtiger Teil der Besichtigungen war die ‚Blaue Moschee‘. Die Moschee wurde ohne Schuhe betreten, der Boden war mit Teppichen ausgelegt. Die Gläubigen wuschen sich vor jedem Gebet. Dafür waren an den Außenseiten der Moscheen mehrere Wasserstellen eingerichtet. Die ‚Hagia Sofia‘ mit der größten Kuppel der Welt von 32 m Durchmesser wurde von 532 bis 537 als christliches Gotteshaus erbaut, später in eine Moschee umgewandelt und ist seit 1934 ein Museum und diente in dem James-Bond-Film ‚Liebesgrüße aus Moskau‘ als Kulisse für die Tötung der Agentin Romanova. Eine weitere Attraktion war der Sultanspalast mit dem ehemaligen Harem. Der Film ‚Topkapi‘ mit Melina Mercuri und Peter Ustinov beschäftigte sich übrigens mit dem Diebstahl eines besonders wertvollen Dolches, der original zu besichtigen war.

Wie im Märchen ergab es sich gleich bei unserer ersten Reise, dass wir nach dem 2½-tägigen Besichtigungsprogramm am Nachmittag des letzten Tages im Basar einen in Deutschland geborenen Türken kennen lernten: Ayhan! Ayhan war Mitgesellschafter in einem Teppichgeschäft im großen Basar. Er hat-

te uns wie jeder andere Verkäufer auf der Gasse im Basar angesprochen und uns in seinen Laden gebeten und Tee angeboten. Aufgrund seiner guten Deutschkenntnisse kamen wir schnell ins gemütliche Gespräch. Wir hatten weder die Absicht noch das flüssige Bargeld, uns einen ‚echten Teppich‘ zu kaufen. Etwas trinken, ein Gespräch, unverbindlich ein paar Teppiche zeigen (die holten die jugendlichen Mitarbeiter), diese wieder weglegen, sich über Gott und die Welt unterhalten und dann lagen wieder Teppiche vor uns. Er hatte sich in seinem Verkaufsgespräch ganz schön viel Zeit gelassen – vielleicht hatte es ihm sogar Spaß gemacht – und dann hatten seine Bemühungen doch Erfolg. Eigentlich kam Ayhan uns gerade zur rechten Zeit: Wir hatten uns vom Teppichboden wegorientiert und die Wohnung zu Hause mit Fliessen ausgestattet. Den ganzen Nachmittag hatten wir im Teppichgeschäft verbracht und zum Schluss einen Seidenteppich zum Touristenpreis erstanden.

Zu Touristen aus dem deutschsprachigen Raum hatten die Türken sehr viel Vertrauen, zumindest unsere späteren türkischen Freunde. Wir konnten mit sogenannten ‚weißen Schecks‘ bezahlen, ein Formular ähnlich einem Wechsel. Auf Nachfrage hatte uns Ayhan erklärt, dass die Deutschen usw. ‚ehrliche Leute‘ seien und er die verkauften Teppiche mit ihren neuen Besitzern ziehen ließe. Mit anderen Nationalitäten hätte er allerdings andere Erfahrungen gemacht. Alte und neue Teppiche zieren jetzt unsere Wohnung, der älteste ist mittlerweile über 100 Jahre alt. Später kauften Freunde von uns einen Gebetsteppich und haben diesen in Deutschland von Experten taxieren lassen. Sie waren reell bedient worden.

So schlau wie die Agentur waren wir inzwischen auch schon. Während der 3-tägigen Anfahrt hatte ich schon ein paar Informationen gestreut, wo man günstig was kaufen konnte. Schließlich hatte der Schwiegervater von Ayhans Kompagnon ein Goldgeschäft im Basar und der Schwager einen Laden mit Silberschmuck. Auch zu Lederwaren gab es Verbindungen. Es durfte nur bei der Agentur niemand etwas mitbekommen von

der Abwerbung ... Stille Post im Omnibus. Bei unserer vierten Fahrt saß in der ersten Reihe links eine ältere Frau mit Enkeltochter. Sie machten einen ärmlichen Eindruck. Da sie Interesse an türkischen Teppichen zeigte, nahmen wir sie einfach zu unseren Freunden mit. Die ‚arme‘ Oma hat dann Teppiche im fünfstelligen DM-Bereich gekauft. Als Provision konnte uns Ayhan nur einen weiteren Teppich unter einer gewissen Zuzahlung anbieten – wir haben ihn genommen.

Während unserer Aufenthalte hatte er sich viel Zeit für uns genommen. Siehe auch an anderer Stelle ‚Zukauf von Getränken‘. Einmal sagte er dann: „Gut, dass ihr wieder abreist, bisher habe ich nur Geld ausgegeben, jetzt muss ich wieder welches verdienen“.

Der große Basar – nicht zu verwechseln mit dem Gewürzbasar an der Galata-Brücke – war in Istanbul mit das größte Erlebnis auf diesen Reisen. Der Basar besteht aus einem verschachtelten riesigen Gebäude. Er hat allein sieben Eingänge. Unser Freund Ayhan hat einmal gesagt, dass er ca. ein Vierteljahr gebraucht habe um sich in den verwinkelten Gassen zurechtzufinden. Von großen, zweigeschossigen Läden bis zur etwas größeren Hundehütte waren Geschäfte anzutreffen, in denen man (fast) alles kaufen konnte. Leder, Schmuck und Teppiche waren jedoch eindeutig die Favoriten. Mit dem großen Basar stand und fiel die türkische Währung. Die Edelmetalle und sonstigen Warenvorräte waren mehr Wert als im übrigen Land zusammen. In 1986 war die Inflation noch überschaubar, spätestens 1989 lohnte es sich nicht, Restbestände an Geld für die nächste Reise mit nach Hause zu nehmen. Wir haben noch heute einen 1.000.000 Türkisch-Lira-Schein.

Bei unseren Besuchen in 1986 wurden wir noch freundlich zu einer Tasse Tee im Basar eingeladen – manchmal im schönsten schwäbischen Dialekt („Ich war lange bei der Firma mit dem Stern beschäftigt“). Das war die türkische Gastfreundschaft. Wenn wir im Abstand von nur einigen Wochen immer wieder vor den Geschäften auftauchten, kannte man sich irgendwann.

Natürlich wollten die Geschäftsleute auch etwas verkaufen. Aber das kam erst viel später. Das hatten wir ja bei unserem ersten Besuch bei Ayhan erlebt.

Die Gastfreundschaft hatte sich innerhalb von 2 – 3 Jahren sehr schnell geändert. Während wir bei den ersten Reisen noch zu Tee und langen Gesprächen eingeladen wurden, änderte sich das Ende der 80-er Jahre und man wurde schon zur Begutachtung der Ware eingeladen. Unser Freund Burhan, das war der Geschäftspartner von Ayhan, erklärte das damit, dass die Mietpreise im großen Basar in den letzten Jahren sehr stark gestiegen waren.

Stichwort Burhan, studierter Rechtsanwalt mit Studium in Heidelberg und Straßburg, und nun Teppichhändler und guter Freund vom deutschen Konsul in Istanbul, was wiederum dazu führte, dass der Konsul darum bat, bei der nächsten Fahrt Schneeketten für ihn mitzubringen, weil er mit seiner Familie zum Skifahren in die Berge wollte. Mitzubringen gab es immer etwas: ein paar italienische elegante Herrenschuhe, Einwegwindeln für das Neugeborene, Schwarzbrot aus Deutschland, Autofarbe für den BMW. Wenn die türkischen Telefonleitungen gerade mal nicht überlastet waren erreichten die Wünsche uns per Telefon schnell in Deutschland. Das Istanbuler Telefonnetz bestand aus einem Kabelgewirr, das an den Häusern zwischen Parterre und dem ersten Stock angebracht war. An den Straßeneinmündungen wurde es mittels Holzstangen etwas höher gehängt, damit es hohe Fahrzeuge nicht durchtrennten.

Burhan hatte per Telefon Einwegwindeln bei uns bestellt. Nicht nur ein Paket, das wäre kein Problem gewesen. Wir wussten dieses Mal nicht, wann wir wieder mal kommen würden. Also hatten wir eine große Lieferung bei uns. Den Basar-Eingang in der Nähe des Teppichgeschäftes konnten wir mit dem Reisebus wegen zu enger Straßen nicht anfahren. In der Türkei war das Sozialsystem anders als in Europa: Jugendliche nach der Schule waren erst einmal ‚Sklaven‘, ob im Hotel oder in einem Geschäft. Auf Trinkgeld- und Taschengeldbasis war

es ihnen gnädigerweise gestattet, Hilfsdienste zu leisten. Das konnte im Hotel der 12-stündige Thekendienst (in Wechschicht rund um die Uhr) oder im Geschäft Teppiche holen und wegräumen, Essen besorgen, Botengänge machen (mich z. B. zum Goldgeschäft begleiten) bedeuten. In unserem konkreten Fall hielt der ‚Windel-Express‘ an einer belebten Hauptstraße in der Nähe des Basars und es regnete fürchterlich. Ich ging auf direktem Weg zum Teppichladen um die Lieferung der Windeln anzukündigen. Burhan hatte schnell einen ‚Träger‘ aus dem Kreis seiner jungen Leute auserkoren, der den Transport der Windelpakete mit übernehmen sollte. Dass es wegen uns bzw. der Windeln einen Stau auf der stark befahrenen Straße gab hatte niemanden interessiert. Die Autos fuhren irgendwann an dem Hindernis vorbei. Mein Mann und ich trugen die Fracht mit dem jungen Mann zum Basar, eine Überquerung der mehrspurigen Straße wäre lebensgefährlich gewesen wegen abgefahrener Reifen und der Nässe auf dem Teer einschließlich des glitschigen Staubs. Wir gingen durch die Unterführung. Ich glaube, in dieser Unterführung hatten sich alle Gerüche dieser Welt versammelt. Und dann gab es auch noch jede Menge Läden in der Unterführung, in denen die Menschen den ganzen Tag den Gestank aushalten mussten... Der Fahrerkollege fuhr die Stadtrundfahrt weiter. Die Ausflüge an den 3 Tagen teilten sich die beiden Fahrer ohnehin, so dass jeder auch ein wenig Freizeit für sich hatte. Man versäumte dabei nichts, das Besichtigungsprogramm wiederholte sich immer und war uns inzwischen bekannt

Zur Stadtbesichtigung gehörte auch ein Ausflug entlang des Bosphorus Richtung Schwarzes Meer. In einem Fisch-Spezialitätenlokal war das Mittagessen bestellt. Wir waren hier nicht der einzige Bus und entsprechend groß war die Anzahl der fliegenden Händler. Bei einer der ersten Reisen hatte ich 107! Teile eingekauft. Später war ich brutaler beim Abwimmeln der Händler. Allerdings wollte mich mal eine Verkäuferin von handgestrickten Pullundern aus Lederstreifen auf dem Hochzeitsberg besch..., sie habe kein Kleingeld und wollte mir

das Restgeld nicht herausgeben, und das hatte eine elegant gekleidete Türkin mitbekommen. Da hätten Sie mal eine Furie erleben können. Ich hatte zum Schluss gut und günstig eingekauft.

Die Rückfahrt der Fahrgäste vom Lokal nach Istanbul erfolgte dann mit dem Schiff unter der großen Bosphorus-Brücke hindurch, die Europa und Asien verbindet. Der Schiffsanleger war in der Nähe der Galata-Brücke und des Gewürz-Basars. Der Bus war ohne Fahrgäste auf dem Landweg zurückgekehrt. Die Galata-Brücke gibt es heute leider nicht mehr. Sie war eine Verbindung von der Istanbul-Alt- zur -Neustadt über das ‚Goldene Horn‘, ein Nebenarm des Bosphorus und natürlicher Hafen. Die Brücke schwamm auf Pontons auf dem Wasser, unter der Fahrbahn – auf der Höhe der Pontons – waren Geschäfte und Restaurants. Beim Gang auf das ‚stille Örtchen‘ gluckste das Wasser im Abflussrohr. Am ‚Goldenen Horn‘ war in Alt-Istanbul ein eng bebautes uraltes Hafenviertel, das wurde jedoch in den 80er Jahren abgerissen. Ein großzügiger Park sollte hier entstehen. Natürlich gab es auch einen Fischereihafen, mit ‚guten‘ Gerüchen. Frisch vom Schiff wurde der Fisch in Zeitungspapier eingewickelt und wechselte den Besitzer.

Gegenüber der Galata-Brücke und dem Schiffsanleger war der Gewürzbasar. Nicht so groß wie der große Basar, aber nicht weniger interessant. Neben Gewürzen aus aller Welt gab es hier Lebensmittel und auch einige Textilien. Natürlich durfte der mobile Schuhputzer mit ‚10 Jahre Garantie auf seine Dienstleistung‘ nicht fehlen. Ich war überrascht, wie viele Lastenträger in der Stadt unterwegs waren, Männer, die zentnerschwere Ware auf ihrem Rücken transportierten. In den engen Straßen und dem Verkehrsgewühl waren diese schneller als manches Fahrzeug. Ayhan meinte, dass das ein gut bezahlter Beruf wäre. Nur lange ausüben konnten ihn die Männer nicht, dann war der Rücken kaputt. Vielleicht wurden sie dann Zigaretten- oder Teeverkäufer. Oder Schuhputzer. Oder Dienstleister in Sachen Briefeschreiben: Auf einem Markt sahen wir einmal einen Mann in einer provisorischen Nische an einer ural-

ten Schreibmaschine, der erledigte die Korrespondenz seiner Kunden. Die Warteschlange war ganz schön lang. Und Haare schneiden wurde auch auf dem Bürgersteig erledigt.

Im Oktober 1986 hatten wir wohl unsere aufregendste Fahrt nach Istanbul. Und die begann so: Ich zitiere den ersten Eintrag in unserem Gästebuch, das uns noch viele Jahre begleitete.

Neun schöne Tage (Der Chaos-Trip)

*Frö(h)lich wollten wir verreisen,
kein Wunder war's bei diesen Preisen!
Um 10.00 Uhr geht das Chaos los!
Wo ist der Bus, wo bleibt er bloß?
Es ist fast elf, oh... endlich da!
Der Platz gebucht, er ist nicht da!
Die Gitta motzt den Fahrer an,
Ernst Diederich heißt dieser Mann.
Der Name bürgt für Qualität!
Was er nicht kann, seine Frau versteht!
Hannelörchen, dieses süße Kind,
weißt du wo unsere Plätze sind?
Der Fahrer schmeißt das Mikrofon:
Die Schnauze halten, setzt euch schon!
,Sie wollen doch 9 schöne Tage!'
Los, Doris in die erste Reihe!
Mir rutscht das Herz, wie ich mich freue.
Die Reise kann ja heiter werden,
viel Stunk, nicht miteinander reden!
Gleich in den ersten fünf Minuten,
wir wollten los und wollen uns sputen:
,Mit Fernett und mit Zigaretten
werden wir die Lage retten',
sagt Bernd, er ist ein Mann der Tat,
nimmt alles mit, was man nicht hat.
Wir kommen uns näher und stellen fest,
der Chaotenbus ist mit einer duften Crew besetzt.
Es gibt noch einen dritten Mann,*

mit dem man Pferde stehlen kann.
 Wolfgang heißt dieser tolle Hecht,
 hatte meinen Platz besetzt.
 Mit seiner rothaarigen Flamme
 rücken wir jetzt auch zusammen.
 Als Fahrer ist er ja nicht schlecht,
 nur Abstand halten geht nicht recht.
 Dem Vordermann stets an der Stange,
 nicht nur uns wird angst und bange.
 Doch Ernst mit seiner großen Klappe
 redet ihm geduldig zu,
 endlich kommen wir zur Ruh.
 Am zweiten Tag hat er's gefressen
 und bis heute nicht vergessen.
 Fünf-Sterne-Super-Luxus-Bus,
 mit Tischen und mit Flaschenhalter,
 damit die Brühe nicht so läuft,
 weil Uwe am ersten Tag nur säuft.
 Fahrgäste haben nicht zu meckern,
 beim Essen brauchen sie nicht kleckern.
 Der Abstand weit, Sitze bequem,
 die erste Reihe kann gut sehen.
 Video für Langeweile,
 denn wir haben keine Eile.
 Ein Klo mit türkisch Gastgeschenk,
 Ha... Ernst hat den falschen Bus gelenkt.
 Das Buch ist da, der Bus noch nicht,
 die Meckergäste haben einen Türkenbus erwischt.
 Wir fühlen uns saugut in der ersten Reihe,
 für 301 DM, Freunde, wie wir uns freuen!
 Die Kuscheltruppe mit dem Dreibett-Zimmer
 findet die richtigen Leute immer!
 Ein Mann, zwei Frauen mit viel Lebenslust,
 angeln sich noch während der Hinfahrt einen zweiten Bus.
 Ein Schwäble, der nuschelt, ist kaum zu verstehen,
 unser Bernd hat sich gleich nach der hübschesten Frau umgesehen.

*Karin heißt die heiße Dame,
hält den Bernd ganz schön in Rage.
Die Truppe wird immer größer, das Zimmer wird leer,
ihr braucht nicht zu fragen: Wer freut sich da sehr?
Jetzt sind wir schon an der türkischen Grenze.
Da steigt einer zu, der sich Reiseleiter nennt.
Der konnte nur eine im Bus begeistern.
Hätte sie das nur gelassen.
Eins konnte er gut: kaputte Schnauzen verpassen.
Stau ist Spitze, Parfum gibt's frei Haus,
es strömt aus der Benzinleitung raus.
Die Küche zu loben, Kaffee nicht vergessen,
Hannelörchen serviert unermüdlich das Essen.
Istanbul, Istanbul über alles,
es war wie ein Krimi, oder bei Dallas.
3 wahnsinnige Tage, unheimlich schön,
Genickstarre gab's beim Moscheen besehen.
Gastfreundschaft bei Türken ist wahnsinnig groß,
so wurden wir auch unseren Busfahrer los,
samt Stewardess und einem Gast,
verbrachte er die letzte Nacht im Knast.
Versorgt mit ‚Ballentine‘ und Zigaretten,
konnten die drei sich über die Runden retten.
Morgens um 4 Uhr endlich entlassen,
da könnte man schon die Türken hassen.
Doch wir finden Istanbul sau-schön
und werden es gemeinsam wieder sehen.
Es ist eine Stadt voller Zauber und Flair
und für gewisse Leute wiegt die Erinnerung schwer.
Die Rückfahrt ist nun fast geschafft,
da hat der Chaotenbus in Plovdiv Mucken gehabt.
Ein vornehmes Hotel und wir davor,
schieben zur Gaudi der Bulgaren unseren Bus im Chor.
Das bestätigt die Meinung das stimmt,
das Auto ist der Deutschen liebstes Kind.
Doch stellt euch mal vor Autos gäbe es nicht,*

*dann hätten wir die Super-Bus-Driver-Crew nie zu Gesicht gekriegt.
 Wir danken euch Dreien, für Freundschaft und mehr:
 Für 301 Mark kommen wir nur mit euch wieder her!
 Der Ernst, das alte Trüffelschwein,
 fährt in die größten Städte rein,
 Hotel? Hotel? – Wo ist es nur?
 Das Trüffelschwein ist auf der Spur!
 Er schnüffelt hier und schnüffelt da,
 hurra, hurra, da ist es ja.
 Was wäre, wenn wir ihn nicht hätten?
 Wir fänden keinen Abend unsere Betten!
 Es bedankt sich herzlich Eure Chaotencrew
 (Samenräuber AG und der S-Spender).*

Einige Anmerkungen zum zitierten Beitrag aus dem Gästebuch und zum besseren Verständnis:

Der ‚flotte Wolfgang‘ hatte ohne Wissen des Reisebüros seine ‚Nichte‘ mitgenommen und damit den Sitzplan durcheinander gebracht. Die Gästebuch-Autorin hatte mit einer Freundin und einem Freund ein 3-Bett-Zimmer gebucht, da der Einzelzimmer-Zuschlag doch erheblich war. Wie schon erwähnt, wurden diese Fahrten bundesweit organisiert und spätestens in Zagreb traf man sich. Unsere Drei hatten sich zu einem anderen Bus aus Schwaben bzw. dem türkischen Reiseleiter orientiert. Die ‚kaputte Schnauze‘ stammte übrigens vom Stoppelbart des Reiseleiters. ‚Des Deutschen liebstes Kind‘ in Plovdiv war schlicht und einfach darauf zurückzuführen, dass ich die Bordküche nicht abgestellt und die elektrischen Geräte die Batterie überfordert hatten – der Bus sprang nicht mehr an. Wir mussten ihn also anschieben. Und das Parfum aus der defekten Benzinleitung war für die türkischen Mechaniker eine Herausforderung. Der Bus wurde in Strümpfen betreten und die Reparatur haben sie, glaube ich, mit Ersatzteilen von einem Kinderwagen durchgeführt.

Bei dieser Fahrt im Oktober 1986 hatten wir ein besonderes

Erlebnis, das man wohl so schnell nicht vergisst. Wir wohnten ca. 50 km vor Istanbul im Hotel ‚Marin‘ in Kumburgaz. Im Ort hatten wir uns am letzten Abend ein Taxi organisiert, das uns nach Istanbul bringen und auch wieder mit zurücknehmen sollte. Wir waren mit Ayhan zum Essen verabredet. Vor unserer Abfahrt unterhielten wir uns noch eine Weile mit Fahrgästen und dem anderen Fahrer im Bus. Dabei blieb unser Zimmerschlüssel im Bus liegen. Unser Taxi-Fahrer trank ein 0,3-er Bier (Absolutes Alkoholverbot im Straßenverkehr in der Türkei). Unserer Verabredung in Istanbul schloss sich die spätere Autorin im Gästebuch an.

Ich zitiere nun mit inhaltlichen Korrekturen den Bericht einer nordhessischen Zeitung:

Ihren ersten Türkei-Urlaub wird die blonde Dorothee K (Name v. d. Red. geändert) aus Frankenberg so schnell nicht vergessen: Anstatt im molligen Bett ihres Hotels in der Millionenstadt Istanbul verbrachte sie eine Nacht im Polizeigewahrsam, wurde mit Maschinenpistolen bedroht und nach Waffen durchsucht – und später auch noch aus ihrem Hotelzimmer ausgesperrt. Und das kam so:

Am Abend des letzten Urlaubstages entschloss sich die unternehmungslustige Dame, zusammen mit dem Fahrer des Reisebusses, dessen Frau und einem türkischen Bekannten essen zu gehen. Ihre zwei Zimmergenossen, ein junger Mann und eine junge Frau, alles alte Frankenger Freunde, winkten ab. Sie hatten etwas anderes vor. In der Neustadt fand die kleine Gruppe ein gutes Lokal. Man speiste vorzüglich und stieß auf den erlebnisreichen Aufenthalt an – nicht ahnend, dass ihnen das tollste Erlebnis noch bevorstehen sollte. Auf der Taxifahrt zurück ins Hotel – der türkische Begleiter hatte sich vorher verabschiedet – fallen den Deutschen die vielen umherrasenden Polizei-Jeeps mit Blaulicht auf. Plötzlich stoppt der Taxifahrer abrupt ab, die Wagentür wird aufgerissen, die Insassen starren in die Mündungen von sieben Maschinenpistolen.

Brutale Fäuste reißen den verschreckten Chauffeur aus dem

Taxi in einen Streifenwagen. Der deutsche Busfahrer muss aussteigen und wird durchsucht. Die Frankenbergerin: „Da bekam ich’s langsam mit der Angst zu tun“. Wortlos zerren die Polizisten jetzt auch die beiden Frauen aus dem Wagen („Zimmerlich sind die nicht mit uns umgegangen“). Nach Waffen abgeklopft und mit durchwühlten Taschen finden sie sich nach einigen Minuten erneut im Taxi wieder, im Kopf nur der Gedanke: „Was soll das Ganze? Wir hatten doch nichts verbrochen. Was haben die vor?“ Auch der Busfahrer wird wieder in den Wagen gestoßen. Ein Polizist steuert die drei in stockdunkler Nacht in eine ebenso finstere Gegend, auf einen LKW-Abstellplatz, wie sie schattenhaft wahrnehmen können.

Die Deutschen verlangen, zu telefonieren, wollen das Hotel oder die Botschaft verständigen. Vergebens. Die Tür eines Gebäudes wird aufgerissen. Metallgeräusche, die Tür knallt wieder ins Schloss. Da sitzen die drei verhinderten Urlauber nun in einer heruntergekommenen Werkstatt neben alten Öldosen, Werkzeug und einer gähnenden Reparaturgrube.

Nichts zu essen, nichts zu trinken, keine Toiletten (Wir haben uns notgedrungen hinter einen Bus gehockt), keine Schlafmöglichkeit, nur eine kleine Bank. Dorothee K: „Wir steckten echt in der Klemme. Am Morgen um 8 Uhr wollten wir zurück nach Deutschland“.

Gegen Mitternacht: Polizeiwagen rollen vor, die Tür wird aufgeschlossen – es ist immer noch dunkel -, Männer in blauen Uniformen schauen die drei verhinderten Urlauber an, zucken mit den Schultern und brausen wieder davon. „Das war das Schärfste“ entrüstet sich die Frankenbergerin noch immer. „Lassen uns einfach da in der Walachei stehen!“.

Ein LKW biegt auf den Hof, an Bord ein freundlicher Türke, der angesichts der zerknitterten Besucher verblüfft die Augen aufreißt: „Das war ein ganz Netter“, erinnert sich Frau K. Der hat uns sofort mit Tee und Whisky bewirtet und seinen Schwager angerufen, der ist bei der Polizei. Der kam gleich angefahren und hat uns erzählt, was in der Nacht los war. Ir-

gendwelche Extremisten hatten am Abend in der Stadt einen hohen persischen Offizier erschossen. Wir sind da wohl genau in die Terroristenfahndung reingeraten. Unseren beiden Türken tat die Sache furchtbar leid.“

Soweit der Zeitungsbericht, aber die Geschichte ist ja noch nicht zu Ende. Wir waren nicht nur unser Taxi los (das Fahrzeug stand noch vor dem Gebäude), für das wir die Rückfahrt bereits bezahlt hatten, wir waren auch in einer trostlosen Gewerbegegend. Wo sollten wir mitten in der Nacht ein Taxi herbekommen, das uns zum Hotel bringen konnte? Wo war eine belebte Verkehrsstraße? Nach längerem Fußmarsch fanden wir dann endlich ein Taxi.

Und im Hotel angekommen erlebten wir dann den nächsten Schock. Es war mittlerweile 4 Uhr in der Frühe und als unsere Begleiterin ihren Zimmerschlüssel verlangte, erhielt sie von dem sittenstrengen Nachtportier die Auskunft: „Mann hat schon Frau!“. Es war nichts zu machen, er hat den Schlüssel zu ihrem Zimmer nicht rausgerückt. Es war ja das Drei-Bett-Zimmer mit zwei Frauen und einem Mann. Dass es sich um reine Freunde handelte, konnte der gute Mann ja nicht wissen. Dann mussten wir also zu dritt in unserem Zimmer schlafen. Doch wo war unser Schlüssel? ‚Der liegt im Bus und den Buschlüssel hat der Kollege Wolfgang‘ war die freudige Erkenntnis. Wir sind dann irgendwie in unser Zimmer eingebrochen und haben noch eine Mütze voll Schlaf genommen, denn um 8 Uhr war bekanntlich Abfahrt Richtung Heimat und noch kein Koffer gepackt.

3 Tage nach unserer Rückkehr nach Deutschland sind wir erneut nach Istanbul aufgebrochen...

Ein weiterer Auszug aus unserem Gästebuch:

Jeder kann es jetzt hier lesen,

Köhlers sind dabei gewesen!

Ein herzliches Dankeschön!!!

- für die gute und sichere Fahrt an Ernst und Wolfgang

- für die nette und freundliche Betreuung an Frau Hannelore

*- für die interessante und ausführliche Information über
Land und Leute an Reiseleiter Mulis.*

*Mir hat es sehr gut gefallen, ich werde später noch einmal da-
bei sein!*

Köhler-Liesel

Leider hatten die politischen Ereignisse im damaligen Jugosla-
wien Anfang der 90er Jahre eine Wiederholung dieser Fahrten
über den Balkan unmöglich gemacht. Viele Gäste hatten sich
mit dem Gedanken getragen, diese Fahrt mit Freunden oder
Verwandten noch einmal zu wiederholen. Nur Karin mit ihrem
Sohn Thomas, die bei unserer ersten Tour dabei waren, sind
drei Tage nach der Rückkehr mit uns zum zweiten Mal gestar-
tet. Auch unser Freund Ayhan hat unter dem Abbruch der Bus-
reisen gelitten. Das Teppichgeschäft in Istanbul war wegen der
ausbleibenden Busse nicht mehr wirtschaftlich. Neue Ge-
schäftsversuche in Side und Izmir mit Flug-Touristen verliefen
negativ.

Über die Stimmung, wenn ca. 50 Personen 9 Tage viele Stun-
den miteinander verbringen müssen, schreiben Adolf Helwig
und seine Frau aus Hann. Münden:

*Wir aus Hann. Münden sind schon öfter mit ‚Frölich‘ gefahren.
Doch dieses Mal nach Istanbul, war es das allerbeste Mal.*

*Zwischen ‚Kasselänern‘ oh wei,
waren wir aus Münden nur zwei,
und kamen gern von der Weser herbei.*

*Die Kasseläner, das muss man sagen,
sind sehr nette Leute und auch sonst gut zu ertragen.*

*Deshalb haben wir uns gut verstanden,
auch wenn wir uns einmal zanken.*

*Dieses war nicht weiter schlimm,
es waren ja Ernst sinne Bekannten
und deshalb war alles wieder schnellstens im Lot
und keiner war erbost.*

*Herr Diederich, ich sag Ernst, war alles in einer Person
- Fahrer, Reiseleiter usw. – machte seine Sache sehr gut,*

*hatte immer ein paar Sprüche parat,
aber alles war akkurat.*

*Der Ernst, ein Mann der Marine (das wurde mir bekannt)
ist auch ein Kapitän am Steuer, auf Land.*

*Er schaukelte den Bus, es war eine Wucht,
sogar das sehr enge Tor zum Sultanspalast,
war für ihn keine Last.*

*Wolfgang (nicht zu verwechseln mit dem ‚flotten Wolfgang‘),
der zweite Fahrer und ein netter Mann,
er passt zum Ernst und sie bilden ein gutes Gespann.*

*Mit etwas Heu und der Pferdedecke
fuhr Wolfgang ganz ruhig und sicher die Strecke.*

*(Anm. der Autorin: Dieser Wolfgang hatte immer eine private
Woldecke = Pferdedecke dabei).*

*Aber bei 3.000 km bis Istanbul knurrt der Magen
und man kann ab und zu einen Bissen
und einen kühlen Trunk vertragen.*

*Diese Aufgabe im Bus uns zu versorgen,
konnte Hannelörchen (se iss dem Ernst sinne Frau) recht gut.*

*Sie kochte Kaffee wie zu Haus,
servierte Bockwurst mit Salat,
hatte immer gute Laune, war immer adrett,
wir fanden sie sehr, sehr nett.*

*Mit Bier, Wasser und Limo hat sie uns auch versorgt,
sie hatte von allem einen großen Vorrat dabei,
trotzdem erstand sie für alle Fälle in Istanbul noch einige Kästen
und hatte auch sonst was auf dem Kasten.*

*Am Ziel unserer Fahrt angekommen, oh Schreck,
waren wir noch 50 km von Istanbul weg.*

*Dieses war nicht weiter schlimm,
denn Ernst und Wolfgang waren jeden Tag zur Stelle
und fuhren uns nach Istanbul rein und zur Moschee,
dann über die Bosphorusbrücke hinauf auf den Hochzeitsberg.
Nun waren wir in Asien und hatten eine Sicht,
gottlob bei gutem Wetter, auf den Bosphorus
bis hin zum Schwarzen Meer*

und rund um uns her.

Wir staunten nicht schlecht, es ist nicht mir Worten zu beschreiben, was unser Auge sah war einfach wunderbar.

Könnt noch vieles Schönes erwähnen,

nur fürchte ich, dass ich zu viele Seiten fülle

und dadurch kommen die anderen Gäste nicht zu ihrem Recht,

und das wäre für Ernst und die Crew sehr schlecht.

Es sind ehrliche Worte, die Ernst sich gewünscht, und nicht gelogen, sonst hätte ich unseren Ernst, den Wolfgang und Hannelore belogen. Habt tausend Dank, wir fühlten uns wohl bei Euch Dreien,

werden es niemals bereuen,

und sind gern wieder dabei, wenn Ernst oder der Wolfgang am Steuer sitzt

und Hannelörchen schwitzt.

Der Kontakt zu unserem Freund Ayhan ist leider abgebrochen, nachdem er uns Anfang der 90-er Jahre in Kassel besucht hatte. In Istanbul war er für mich unentbehrlich. Im großen Basar besorgte er mir Lederwaren, Gold- und Silberschmuck zu realen Preisen und wenn die Cola- oder Biervorräte zur Neige gingen, setzten wir uns ins nächste Taxi und kauften den Supermarkt leer. Das türkische Efes-Bier haben unsere Gäste übrigens gern getrunken.

Schwer fällt mir die Auswahl aus dem Gästebuch, diesen Beitrag möchte ich Ihnen aber nicht vorenthalten, spiegelt er doch sowohl die Stimmung innerhalb einer Gruppe als auch den Kontakt zu anderen Businsassen wider:

Istanbul 25.3. – 3.4.88

Ein Märchen aus tausend und einer Nacht

hat uns 7 aus Sachsenhausen nach Istanbul gebracht,

mit Ernst und Helmut, dem tollen Gespann,

ging's über Jugoslawien und Bulgarien schnell voran,

doch was uns allen am besten gefiel,

war Istanbul, unser Ziel.
 Im Hotel kaum angekommen,
 ist der Friedrich im Marmarameer geschwommen,
 danach gleich an der Bar gesessen
 und vor lauter Durst Irmhild im Zimmer vergessen.
 Was dann in Istanbul geschah,
 war schon einem Wunder nah.
 Mit 398 DM fing es an,
 doch im Basar da ging es ran,
 ob Teppiche, Kleidung oder Leder,
 kaufte doch fast jeder.
 Und so einen schönen Teppich wie der Reiner – kaufte keiner.
 Konnten noch so schöne Sachen locken,
 der größte Renner waren die Socken.
 Der Korbacher Horst – im Bus erst kennen gelernt –
 Hat nur noch von Lacoste geschwärmt.
 Er steigerte sich in einen Rausch,
 verlor fast seine Frau beim Tausch.
 Auch der Roland kaufte nicht schlecht,
 kleidete sich ein wie ein toller Hecht.
 Doch sein Anzug – der zitronenfarben –
 konnte Kaffeeflecken nicht vertragen.
 Friedrich hat dieses genossen,
 denn er hatte ihn begossen.
 Helmut kam herbeigerannt
 und wusch das Oberteil mit eigener Hand.
 Mein Irmhild ließ zu meinem Glück
 mein Scheckheft im Hotel zurück.
 Ein Glück, dass Schneiders zu Hause schmorten,
 wo sollte sonst Horst seine Socken horten?
 Durch das dickste Verkehrsgewühl
 fuhren Ernst und Helmut mit viel Gefühl.
 Die Fahrt auf dem Bosphorus war schön,
 auch ‚Asien‘ haben wir gesehen.
 Sogar Sieglinde, in Netze geboren,
 begeisterte Asien und ging nicht verloren.

*Und Walter sagte: Ist das nicht schön,
 in Waldeck geboren, und nun Asien gesehen?
 Den Daniel nahmen wir auf in unserer Mitte,
 wir klärten ihn auf über Klunkern, nach alter Sitte.
 Karl-Heinz lehrte ihn das Kartenlegen
 und den Umgang mit Messern beim Äpfelschälen.
 Ein Wort zu unserem türkischen Reiseleiter:
 Er lächelte viel und war ein Gescheiter.
 Er konnte verstehen keine Kritik,
 vergaß den Gewürzbasar mit viel Geschick.
 Beim Bauchtanz konnten wir Nabel sehen,
 das Essen war gut, der Abend war schön.
 Gestern Abend, es war schon spät,
 rannte Ernst durchs Hotel und war erregt.
 Er schrie: Ich Chef von Frölich-Reisen,
 will trinken und auch richtig speisen.
 Er wurde immer böser und er schrie:
 Ich nicht Russki, sondern Germany.
 Hol sofort den Direktor herbei,
 sonst fahr ich in Zukunft mit dem Bus vorbei,
 und unser Helmut auch nicht dumm, erklärte:
 ,Wir Fahrer von Brumm-Brumm –
 Frölich-Reisen ohne ,h'
 ist das euch bald allen klar?
 Zum Schluss möchte ich Dankeschön sagen,
 dem Ernst und dem Helmut und ihrem Wagen,
 und hoffentlich sehen wir uns bald wieder,
 der Manfred, Walter, Karlheinz und Frieder,
 bevor wir fahr'n in alle Winde
 grüßen unsere Frauen Irmhild, Hella und Sieglinde.*

Und nun eine Geschichte, die mit dazu beigetragen hat, meine Erlebnisse aufzuschreiben:

Ich habe bereits davon berichtet, dass gelegentlich zwei Reisegruppen in einem Bus zusammengelegt wurden. So war es auch bei unserer Istanbul-Fahrt im März 1989. Eine Gruppe

aus Braunschweig kam zu unserer Gruppe dazu. Damit war der Bus fast voll besetzt. Durch die Buchung in zwei verschiedenen Reisebüros waren die Platznummern mal wieder teilweise doppelt vergeben. Der erste Streit war da – jeder beharrte auf seinem gebuchten Platz. Besonders hartnäckig war ein älterer Herr mit dicken Brillengläsern, weil er während der Fahrt fotografieren wollte. Den Ärger mit der Platzbelegung hatte ich mal wieder am Hals. Nach verschiedenen Platzwechseln hatte doch noch jeder sein Eckchen gefunden. Die Fahrt konnte losgehen.

Zum ersten Mal fiel mir der Herr mit den dicken Brillengläsern in Jugoslawien wieder auf, als er die Fahrer nach einem kleinen Schraubenzieher fragte. Er müsse seine Brille reparieren. Dann war er unauffällig bis Istanbul.

Am Ankunftstag konnte man abends an einer Bauchtanz-Vorführung teilnehmen, für den nächsten Tag war die Stadtrundfahrt vorgesehen. Der Herr mit der dicken Brille nahm auch an der Stadtrundfahrt teil, doch an seiner Brille fehlte ein Bügel. Zum Mittagessen waren wir in der Nähe des Flughafens, er bestellte bei mir eine Kleinigkeit und wollte an dem gemeinsamen Essen nicht teilnehmen. Zur verabredeten Abfahrtszeit war unser Herr mit der Brille nicht da. Nach einigen Minuten Wartezeit verabredeten wir mit dem Personal vom nachfolgenden Bus, auch ein Frölich-Bus, dass diese ihn – sofern er wieder auftauchte – mitbringen sollten. Das war kein Problem, weil wir alle den gleichen Ablauf der Stadtrundfahrt hatten. Das nächste Ziel war der Hochzeitsberg auf der asiatischen Seite. Und siehe da, im nachfolgenden Bus saß unser verloren gegangener Passagier. Auf meinen scherzhaften Hinweis, dass nach guter alter Tradition ‚Zuspätkommen‘ eine Runde kostet, hatte er sich nicht lumpen lassen: Er gab im Bus eine Runde aus.

Und dann kam die Aufklärung: Am Flughafen hatte er ohne Erfolg einen Optiker gesucht, der seinen abgebrochenen Brillenbügel reparieren sollte. Er hatte nämlich in der vergangenen

Nacht seine Brille im Bett aufbehalten, und das nicht ohne Grund. Und den Grund erzähle ich Ihnen im nächsten Buch... Nein, Sie erfahren ihn gleich, es ist wahr, wenn es auch noch so unwahrscheinlich klingt. Am Vorabend hatte er an der Bauchtanzvorführung teilgenommen, und für den Fall, dass er von den Mädchen träume, wolle er sie auch klar und deutlich sehen, deshalb hatte er seine Brille im Bett aufbehalten...

Sein Eintrag im Gästebuch:

*Beim Buchen verschaukelt,
beim Geldwechseln gemauschelt,
die Nerven zerrüttet,
vom Fahren geschüttelt,
die Kleidung bekleckst,
es ist wie verhext,
durch die Fenster kaum was zu sehen,
so kann's Dir geschehen,
und gehste verloren,
mach dir nichts draus.
Irgendwie kommste doch noch nach Haus.
Von Istanbul nicht alles gesehen,
vorbei der Traum,
nur leer ist die Kasse,
siehste das haste!
Und lahm sind die Glieder
Bei nächsten Urlaub da fährste doch wieder.*

Waldgeist aus dem Oberharz.

Heinrich, gib Gas!

Aus Istanbul hatten wir eines von diesen schnurlosen Mikrofonen mitgebracht. In dem Mikrofon befand sich ein kleiner Sender, der auf einer bestimmten Frequenz sendete. Wenn man also zu Hause das Radio auf diese Frequenz einstellte, bei

unserem Mikrofon war es UKW 92,8 kHz, konnte man im Radio das Mikrofon empfangen. Die Reichweite war nicht besonders groß, vielleicht bis 50 Meter. In Deutschland waren diese Dinge verboten. Nun ja, was man nicht so alles aus fremden Ländern mitbringt ...

Dennoch haben wir uns manchen Spaß damit erlaubt, u. a. am Bus den Außenlautsprecher eingeschaltet und das Radio auf die entsprechende Frequenz eingestellt. Wenn nun auf einem Parkplatz Passanten am dem Bus vorbeigingen (das war der Neoplan *Spaceliner*, der, wo der Fahrer unten sitzt, bei dem waren die Leute immer besonders neugierig) fing der Bus plötzlich an zu sprechen. Wir haben dann aus sicherer Entfernung Erklärungen abgegeben, entsprechend dem Verhalten der Besichtigter: ‚Gehen sie weiter nach links, dort ist die Treppe zum Oberdeck‘ oder ‚Meine Reifen tun so weh, ich bin heute schon so weit gefahren‘. Es war ja niemand drin, das konnten die Leute sehen. Ich glaube, wir haben manche Leute ganz schön zur Verzweiflung gebracht und für die Fernsehsendung ‚Verstehen Sie Spaß‘ hätte es allemal gereicht.

Einmal hatten wir eine größere Gruppe mit zwei Bussen nach Cuxhaven zum Schiff gebracht und wir sollten leer zurückfahren. Freunde von uns waren auch mit und halfen bei der Manipulation. Während des Mittagessens kam uns die Idee: Im Bus von unserem Kollegen Heinrich stellte jemand das Radio auf 92,8 kHz, natürlich ohne sein Wissen und das Mikrofon kannte er schon gar nicht. Heinrich war Spezialist für Fahrten in die DDR und das Riesengebirge.

Während der Rückfahrt über die Autobahn fuhr Heinrich vor uns her, unsere Freunde waren bei uns im Bus. Nun wollten wir unseren Spaß auch ausprobieren. Die Anweisung, die im Radio von Heinrich ankommen sollte, hieß: ‚Heinrich gib Gas!‘ Wir hatten aber nicht bemerkt, dass auf 92,8 kHz der Norddeutsche Rundfunk sendete, und da wir uns im Großraum Hamburg befanden, hatten auch andere Autofahrer diese Frequenz eingestellt. Auf unseren Befehl reagierte jedenfalls

neben Heinrich auch ein gerade neben uns fahrender PKW, der umgehend sein Tempo beschleunigte. Vielleicht hieß der Fahrer ja auch Heinrich ...

Glücklose Taschendiebe in Florenz

Das Schicksal schenkte mir im letzten Jahr meiner Erlebnisse im Busgewerbe eine wunderbare Geschichte, die kommt aber erst am Ende dieses Berichtes.

Auf dem Programm stand: ‚Ostern in Rom‘. Mein Mann arbeitete zu der Zeit bereits bei einem anderen Busunternehmen, bei dem ich im Bordservice nicht mehr so selbständig arbeiten konnte. Getränke usw. wurden vom Reisebüro gestellt, die Abrechnung lief auf reiner Provisionsbasis.

Als Co-Fahrer bei unserer Rom-Reise war ein Kollege bei uns, der erst zum Ende seines Berufslebens sein Hobby zum Beruf gemacht hatte. Er hatte den Busführerschein noch nicht lange und war den italienischen Verkehr noch nicht gewohnt. Deshalb fuhr er überwiegend die Autobahnstrecken. Aber Landkartenlesen konnte er hervorragend.

Der Doppeldecker-Bus war voll besetzt und den Service teilten sich die Senior-Chefin und ich. Die Autobahn bis Rom führte uns durch wunderbare Landschaften. Hinter Innsbruck ging es steil bergauf zur Europa-Brücke, bei der Auffahrt zum Brenner-Pass sah man die herrlichen Panoramen der Tiroler Berge und dann führte auf der italienischen Seite die Strecke durch das enge Eisack-Tal bis Bozen. Das breite Etschtal mit den Weinbergen und Burgen kannten wir von den vielen Fahrten an die italienische Adria, weiter ging es vorbei an der Großstadt Verona bis Bologna, wo in südöstlicher Richtung die Autostrada del Sol nach Rimini und weiter nach Ancona abzweigt. Die Adria-Liebhaber werden diese Strecke kennen. Ab hier begann auch für mich fremdes Terrain. Wir fuhren in südwestlicher Richtung direkt auf die Toscana zu. Sanfte Hügel mit Piniengruppen und hohe Berge brachten immer wieder Abwechslung

im Landschaftsbild. Die Berge des Appenin erreichen hier immerhin teilweise über 2.000 m und sind manchmal bis Juni mit Schnee bedeckt.

Die Anfahrt nach Rom verlief ohne Zwischenfälle bis zu dem Zeitpunkt, als bekannt wurde, dass das gebuchte Hotel nicht in Rom stand sondern in Anzio, einem kleinen Städtchen am Mittelmeer. Da konnte es wohl mit dem geplanten abendlichen gemütlichen Bummel durch Rom bei unseren Fahrgästen nichts werden. Sie waren stinksauer. Dank unseres Karten-Scouts fanden wir unsere Herberge auch bald. Doch die nächste böse Überraschung war das Hotel: Das war eine bessere Jugendherberge. Reserviert für unsere Gruppe waren mehrere Mehrbettzimmer.

Das Personal sprach mal wieder kein Wort Deutsch. Also hieß es für mich: Alle alten Italienisch-Kenntnisse ausgraben – ich war inzwischen etwas aus der Übung. Und sobald ich einen einzigen vollständigen Satz gesagt hatte, war mein Gegenüber der Meinung, Italienisch wäre mein täglich Brot. Über 70 Personen wollten ein Bett für die nächste Nacht – die vorherige hatten sie im Bus verbracht – bzw. Nächte. Es herrschte das totale Chaos. Zum Glück war das Hotel nicht voll belegt, so dass jeder doch noch sein Einzel- bzw. Doppelzimmer bekam.

Am nächsten Tag machten wir die Stadtrundfahrt in Rom mit einem einheimischen Reiseleiter und das hat uns etwas entschädigt, der war wirklich gut und wir haben viel gesehen. Rom ist eine bezaubernde Stadt und mit etwas Glück sind uns auch in den engen Straßen mit den Modegeschäften die Stars aus Film und Fernsehen begegnet. Ich persönlich empfand es gar nicht so schlimm, dass wir abends nach Anzio zurückkehren mussten. Ein sehr romantisches Städtchen mit mondänem Strandflair, wo man sehr wohl den Abend ‚italienisch‘ verbringen konnte mit gepflegten Speisen in entsprechender Gastronomie.

Die Rückfahrt war Ostersonntag und hier beginnt *,meine*

schönste Geschichte'. In Florenz war für 14.00 Uhr eine Stadtführung bestellt. Neben dem Bahnhof unweit der historischen Altstadt war ein großer Parkplatz, wo wir unsere Führung erwarteten. Wir waren sehr pünktlich, nur die Stadtführerin kam nicht. Immer diese unzuverlässigen Italiener!!! Aufgrund jahrelanger Erfahrung kannte sich mein Mann sehr gut aus in Florenz und wir machten die Führung selbst. Genug Literatur hatten wir dabei. Die Bücher packte ich in eine Plastiktüte, dazu mein Geld und wichtige Unterlagen mit der Bemerkung: Wenn meine Handtasche geklaut werden sollte, behalte ich wenigstens die wichtigen Sachen'. Die Handtasche nahm ich natürlich auch mit.

Wir hatten uns kaum einige hundert Meter vom Parkplatz entfernt als der erste Mann aus unserer Gruppe den Diebstahl seiner Geldbörse aus der Gesäßtasche bemerkte. Einige Kinder hatten ihn umringt und abgelenkt, andere das Geld geklaut. Die Diebe waren natürlich über alle Berge. Wir hatten aber alle vorher mehrfach auf die Gefahr von Taschendiebstahl hingewiesen. Es erfolgten dann noch 2 – 3 Diebstähle während unserer historischen Besichtigungen. Die Beschreibung der Altstadt erspare ich mir hier. Florenz ist Partnerstadt von Kassel und es gab und gibt viele Angebote, u. a. mit der Goethe-Gesellschaft diese einmalige Stadt zu besichtigen.

Über den Fluss ‚Arno‘ mitten durch die Stadt führten einige mehr oder weniger gekannte Brücken, die es zu besichtigen galt. U. a. die weltbekannte ‚Ponte Vecchio‘, die alte Brücke, auf der sich Aufbauten u. a. mit Geschäften befinden.

Nach der Besichtigung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten gab es für jeden genug Freizeit, um sich auf eigene Faust umzusehen oder ein Eis zu schlecken. Die Fahrer waren zum Bus zurückgekehrt, um sich für die Rückfahrt noch ein wenig auszurufen. Am späten Abend wollten wir in Florenz abfahren und vorher noch auf einem der umliegenden Hügel eine Rast machen, bei der man die Stadt und den Fluss in der Abendsonne bewundern konnte. Ankunft sollte Ostermontag in Kassel

sein. Und hier lag auch das Geheimnis für unsere nicht erschienene Stadtführerin: Sie war für Ostermontag bestellt, wir waren aber schon am Sonntag da.

Nach unserer Führung ging jeder seines Weges und die Senior-Chefin und ich ruhten uns ein wenig auf einer Brücke mit breitem Steingeländer in der warmen Frühlingssonne aus. Rechtzeitig vor der verabredeten Abfahrtszeit begaben wir uns Richtung Bus, um für den Service noch ein paar Vorbereitungen zu treffen. Wir gingen auf direktem Weg durch wenig belebte Straßen, die Chefin rechts, ich links. In der linken Hand trug ich meine Handtasche und die besagte Plastiktüte. Wir waren intensiv in ein Gespräch vertieft und deshalb war ich umso mehr überrascht, als jemand an den Utensilien an meiner linken Hand zerrte. Vor Schreck habe ich natürlich losgelassen und das Moped mit den zwei Personen und meinen Habseeligkeiten im Besitz des Beifahrers brauste an uns vorbei und war auf und davon. Und dann haben sie einen Fehler gemacht: Die Plastiktüte, in der die Bücher zuerst zu erkennen waren und den Grund ihres Überfalles enthielt, warfen sie auf den Bürgersteig und die für sie wertlose Handtasche nahmen sie mit. Gannovenirrtum! Zwei einheimische Radfahrerinnen haben dann noch mit uns nach der gestohlenen Handtasche gesucht – erfolglos. Bei der Erinnerung an diesen missglückten Diebstahl kann ich mir auch heute immer noch nicht ein leises Schmunzeln verkneifen.

Die Heimfahrt verlief dann trotz der diversen Zwischenfälle sehr harmonisch. Das Büro haben wir wegen der Terminverwechslung natürlich nicht verpetzt. Also: Bitte keine Vorurteile, vielleicht war es ja jemand ganz anderes.

Von unserem ‚Fahrer-Lehrling‘ hören wir gelegentlich, dass er immer noch seinem Hobby nachgeht ...

Hochdecker

Fahrer		Beifahrer	
04	03	02	01
08	07	06	05
12	11	10	09
16	15	14	13
20	19	18	17
24	23	22	21
26	25	WC / Küche Einstieg	
28	27		
32	31	30	29
36	35	34	33
40	39	38	37
44	43	42	41

Nachwort

Sollten Sie bis zum Nachwort durchgehalten haben, waren meine Erinnerungen vermutlich interessant genug. Ich habe mich bemüht, lustige und kuriose Geschichten aufzuschreiben.

Aber manchmal waren die Fahrten auch der reine Stress, wenn zum Beispiel auf der Rückfahrt von Spanien am Sonntagmorgen um 5:30 Uhr die ersten Gäste nach frischem Kaffee fragten. Ich hatte zwei Nächte auf dem Beifahrersitz hinter mir. Die Schlafkabine war für mich tabu, die war für die Fahrer reserviert. Die Sicherheit ging vor und die Fahrer sollten sich in der Schlafkabine ausruhen und schlafen.

Wir haben viele, viele nette Menschen getroffen, Freunde fürs Leben gefunden und ich sogar meinen Ehemann. Das hatte auch seinen Preis, manches Familienfest fand ohne uns statt und im Freundeskreis wurden oft Termine kurzfristig abgesagt.

In diesen Jahren hatte ich festgestellt: Busreisende fanden in der Gruppe schnell Anschluss und wir wurden an viele Sehenswürdigkeiten herangeführt. Erfahrene Busfahrer und Reiseleiter gaben Hintergrundinformationen zu den Reisen. Ich glaube, das ist auch heute noch so.

Wenn Sie wieder einmal eine Reise planen, nutzen Sie diesen Vorteil. Haben Sie aber auch ein ganz klein wenig Verständnis für das Personal in Ihrem nächsten Reisebus.

Wir sehen uns dann also am Alpen-Ostrand (Alpeno-Strand) und Moses war gar nicht in der Arche, deshalb konnte er auch keinen Käse mitnehmen ...

